This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

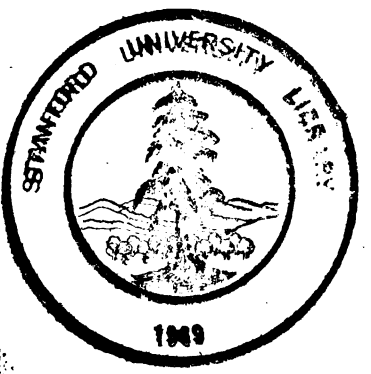
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

E 17756



Der

Feldzug

Frankreichs und seiner Verbündeten gegen

Oesterreich

im Jahre 1809.

Eine

historische Uebersicht

der

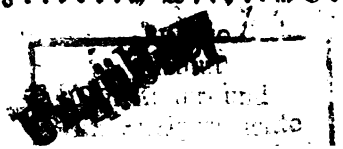
Kriegsereignisse in Teutschland, Ungarn, Italien und Polen

von

einem unbefangenen Beobachter.

Meißen,

bei Friedrich Wilhelm Goedsche.



Einleitung.

Die Blicke Europa's waren auf den Schauplatz merkwürdiger Erscheinungen gerichtet, welcher in der Pyrenäischen Halbinsel, längst reif zu einer Umwandlung der gesellschaftlichen Verhältnisse, sich öffnete, als plötzlich das Auge des Beobachters auf einen Staat gezogen ward, der kaum einen verderblichen Kampf bestanden hatte, der, ungeachtet seine reichen innern Hülfsmittel ihm die Hoffnung gaben, die Wunden zu heilen, welche unglückliche Kriege seit funfzehn Jahren ihm geschlagen, dennoch für innere Erstarkung nichts so sehr zu bedürfen schien, als Frieden. Oesterreich traf Anstalten zur Vermehrung seiner Kriegsmacht. Schon war durch die Errichtung der Reserven *) den Mängeln früherer Anstalten abgeholfen, welche dem Staate beim Ausbruche eines Krieges nur ungeübte Männer zum Waffendienste gaben; denn das Kriegsvolk, zur Ergänzung des stehenden Heeres bestimmt, wurde schon in Friedenszeiten gesammelt, um es

*) Patent vom 12. May 1808. Allg. Zeitung, 1808. No. 147.

jährlich vier Wochen in den Waffen zu üben, und dann, bis ein Krieg ausbrach, ſeinen gewöhnlichen Beſchäftigungen zurück gegeben. Dazu kam ſeit dem Sommer des Jahres 1808 eine Anſtalt, welche nicht allein die Vertheidigungsmittel des Staats bedeutend verſtärkte, ſondern auch auf Volksgeiſt und öffentliche Stimmung ſich vielfach wirkſam zeigen mußte; es war die Errichtung einer Nationalgarde, die nur innerhalb der Landesgränzen Dienſte thun ſollte, (garde nationale sédentaire) wie ſie der öſterreichiſche Botſchafter *) in Paris charakteriſirte, die Errichtung der Landwehr. Man wollte ſich, für den Fall, wo der vaterländiſche Boden ſelbſt feindliche Angriffe erlitte, für einen Zeitpunkt alſo, wo ohnehin die Thätigkeit des Landbauers und der Gewerbfleiß ge-

*) In der fünften Beilage zu den, im Moniteur vom 25. April 1809 abgedruckten, Berichte des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, Gr. von Champagny. Dieſer Bericht iſt mit allen Beilagen (ſchlecht) überſetzt in der „Sammlung ſämtlicher Aktenſtücke, welche — dem Senate in der Sitzung vom 25. April — vorgelegt worden ſind.“ Augsburg, 1809, 8. Das Patent über die Errichtung der Landwehr vom 9. Junius 1808 in der Allg. Zeit. 1808, No. 170. „Wir wählen, heißt es darin, zu dieſer Anſtalt einen Zeitpunkt, wo wir mit allen Mächten des Kontinents in friedlichen Verhältniſſen ſtehen. Denn nur dann, wenn ſolche Anſtalten reif vorbereitet, und durch die Zeit befeſtigt ſind, kann man ſich im Falle des Bedarfs davon einen Erfolg mit Beruhigung verſprechen.“

hemmt waren, der Wehrkräfte einer, ſonſt zu Angriffskriegen nicht anwendbaren, Volksmenge verſichern, und auch dieſe in den Waffen üben. Nur Sonntage und Feiertage wurden zur Uebungszeit beſtimmt, um jede Störung im bürgerlichen Geſchäftsverkehr zu vermeiden. *) An die Spitze dieſer „Völkerbewaffnungen" wurden, um ſie zu ehren, Prinzen des Hauſes geſtellt, und die Großen und Reichen des Landes waren eifrig bedacht, durch perſönliche Theilnahme den neuen Wehrdienſt in der Achtung des Volkes zu heben, und die Vollendung der Anſtalt zu fördern. **) „Der Adel, ſeiner urſprünglichen Beſtimmung eingedenk, trat häufig an die Spitze ſeiner Unterthanen, und wo andere Pflichten und unüberwindliche Hinderniſſe ſich entgegen ſtellten, ließ er ſich durch Männer vertreten, welche des Landvolkes Vertrauen genoſſen." Am Ende des Julius war die Organi-

*) Dieſe Beſtimmung des Wirkungskreiſes der Landwehrmänner findet ſich in einem Aufſatze, welcher, da er in die Wiener Hofzeitung (No. 23, 1809.) aufgenommen iſt, den Anſichten der Regierung gemäß ſeyn mußte.

**) Ueberall wurden Subſcriptionen zur Uniformirung der Landwehr eröffnet. Gutsbeſitzer ſetzten Prämie aus, für diejenigen, welche ſich im Schießen übten und auszeichneten. Der Handelsſtand in Wien hatte aus ſeinem Mittel ein Corps von 2200 erleſenen jungen Männern aufgeſtellt und uniformirt. Vorzüglich zeichnete ſich Steyermark durch Enthuſiasmus für die Anſtalt aus. Allg. Zeitung.

friedlicher Verkehr zwiſchen Oeſterreich und ſeinen Nachbarvölkern herrſchte, Wirkungen hervorbringen, welche die Verhältniße mit dem Auslande verwickelter, bedenklicher machten. Natürlich war's, daß im In- und Auslande Kriegsgerüchte entſtanden, welche eine Proklamation, die vom Kriege zu reden verbot, nicht niederſchlagen konnte; denn „man hielt das Verbot für eine durch politiſche Rückſichten befohlene Maßregel, und da es mit den Rüſtungen im Widerſpruche ſtand, ſo glaubte man an dieſe und nicht an jenes.“ *)

Frankreichs großer Beherrſcher war noch in Bayonne, wo er auf den morſchen Trümmern des ſpaniſchen Staatsgebäudes einen neuen edlern Bau erhoben hatte, als er einen beobachtenden Blick auf die Rüſtungen Oeſterreichs warf. Denn damals ſchon konnte er vorausſehen, daß ein ernſtlicher Feldzug jenſeits der Pyrenäen zur Beruhigung des gährenden Landes nöthig ſeyn werde, aber vorher mußte er ſich mit Oeſterreich verſtändigen, und das unſicher gewordene Verhältniß auf irgend eine Weiſe zur Entſcheidung bringen. „Was ſoll man denken von den Kriegsrüſtungen — fragte ſein Miniſter in der Mitte und am Ende des Julius 1808 den öſterreichiſchen Botſchafter — wovon alle Be-

*) Napoleons Worte in der Unterredung mit dem öſterreichiſchen Geſandten, am 15. Aug. 1808, mitgetheilt in den angeführten Aktenſtücken im Moniteur.

richte reden? Von den Heeresbewegungen in Gallizien, in Böhmen, von der Errichtung einer Nationalgarde? Scheint es nicht, als wolle Oesterreich alle Hülfsmittel aufbieten, um irgend einen groſsen Schlag auszuführen, oder vor groſser Gefahr sich zu schützen? Wenn man auf Erhaltung des Friedens bedacht ist, und wir zweifeln nicht daran, wozu dieser feindselige Anschein? Es ist eine der Wohlthaten des Friedens, daſs er sichere Ruhe gewährt, und viele unglückliche Kriege wurden nur wegen Rüstungen geführt, die oft ohne kriegerische Absicht statt fanden, aber dennoch Besorgniſse erregten. ... Was will ihre Regierung? Sie rüstet sich nicht nur, sie ergreift die äuſsersten Maasregeln, welche nur die drohendste Gefahr rechtfertigen kann. Ihr Volk, dem sie den Krieg verkünden, ist in Schrecken, ihre Nachbarn werden besorgt über solche Rüstungen ... Aber welcher Feind bedroht Oesterreich? Warum bereitet es sich zum Kampfe, als ob seine Existenz gefährdet wäre? Sie wissen, wir drohen ihm nicht, wir verlangen nichts von ihm, als Fortdauer des friedlichen Verhältniſses, als Vereinigung gegen den gemeinschaftlichen Feind." Dann sprach er von den Folgen, welche diese Rüstungen nothwendig haben müſsten, von den Vertheidigungsmaſsregeln, die Frankreichs Kaiser für sich und die Genossen des teutschen Staatenbundes endlich ergreifen werde. „Bei solcher Lage der Dinge, sagte er, bedarf's nur eines Funkens, um

eine heftige Brunſt zu entflammen . . . Das Kriegsgeſchrei, das man unweiſe laut werden ließ, wird nicht ohne Wirkung im Inlande und im Auslande erſchollen ſeyn, ſetzte er hinzu, und ſah eine offenbare Wirkung des kriegeriſchen Geiſtes, den man im Volke erweckt hatte, in den Kränkungen franzöſiſcher und italieniſcher Reiſenden beſonders zu Trieſt, und in der Beleidigung, welche der franzöſiſche Konſul hier von der neuen Landmiliz erfahren. „Gewiß, ſagte er am 30. Julius 1808, nach einer ſolchen Richtung, die man gewaltſam der öffentlichen Meinung gegeben, nach der Gährung, die dadurch entſtehen muß, iſt der Krieg unvermeidlich, wenn nicht irgend eine Maßregel von ganz entgegengeſetzter Art ergriffen wird . . . Wir fürchten den Krieg nicht, aber wir wollen ihn nicht. Wir wollen ihn nicht, weil wir keinen Bewegungsgrund haben, ihn zu führen, weil er uns zwecklos ſcheint, weil wir keine Beſchwerde gegen Oeſterreich haben, keinen Anſpruch auf ſeine Beſitzungen machen, denn viele politiſche Gründe ſprechen für die Meinung, daß die Erhaltung von Oeſterreichs gegenwärtiger Macht Frankreichs Intereſſe gemäß ſey.“

Dieſe Meinung war ſo einſtimmig mit den höheren politiſchen Anſichten, welche aus der Betrachtung der Verhältniße des europäiſchen Staatenſyſtems hervorgingen, daß man damals deſto mehr auf Frankreichs friedliche Stimmung rechnete, da

gerade zu jener Zeit von dem Geiste des Feudalwesens und des religiösen Fanatismus, die, beide mit Recht ihr Ende fürchteten, in Spanien Bewegungen erregt wurden, welche bald einen Theil der französischen Heeresmacht zu den Pyrenäen rufen mußten. Zwar bemühte sich der österreichische Botschafter, die Sorgfalt seiner Regierung für das Kriegswesen als eine rein organische, durch die Lage des Staats gebotene, Maßregel der öffentlichen Verwaltung darzustellen, welche, auf bleibende Einrichtungen berechnet, durchaus keinen feindlichen Charakter haben könnte; aber diese Anstrengungen wurden so thätig, so rasch fortgesetzt, daß Kaiser Napoleon in der merkwürdigen Unterredung,*) welche er während der diplomatischen Audienz am 15. August mit dem Grafen von Metternich hielt, offen erklärte, er sehe in Oesterreichs Bewaffnung nicht blos die Vorbereitungen zu künftiger Vertheidigung, sondern die Rüstung zum Kriege. „Ihre

*) Einige Tage vorher hatte sich das französische Amtsblatt in einer Rüge mehrerer Journalartikel (Moniteur vom 6. August) also über das Verhältniß zwischen Oesterreich und Frankreich erklärt: „Andere Journale sagen, es würden zwischen den Höfen zu Wien und zu Paris Dinge von großer Wichtigkeit verhandelt. Dies ist falsch; wir haben mit dem Wiener Hofe nichts abzumachen. Ist dieser Hof gut berathen, so wird er seine Wunden heilen, seine Finanzen durch weise Maßregeln wieder herstellen, und bedenken, daß jedes Aufgebot in Masse für eine Regierung, vorzüglich aber für eine Regierung, die Papiergeld hat, verderblich ist.“

Heeresmacht ist zusammengezogen, sprach er, sie hat eine militärische Stellung angenommen. Aber was ist ihre Absicht? Wollen Sie mir Furcht erwekken? Es wird Ihnen nicht gelingen. Glauben Sie, die Umstände wären Ihnen günstig? Sie irren sich. Meine Politik liegt ganz offen da, weil sie gerade ist, und ich handle im Vertrauen auf meine Kräfte. Ich bin im Begriff, 100,000 von meinen Kriegern aus Teutschland nach Spanien zu senden, und doch werde ich noch im Stande seyn, es mit Ihnen aufzunehmen. Sie rüsten sich, wohlan! ich werde mich auch rüsten."

Und also geschah's. Zwar sagte der Kaiser in der Botschaft an den Senat vom 4. September, *) er glaube an die Fortdauer des Friedens auf dem festen Lande, aber er setzte zugleich hinzu, er wolle und dürfe nicht von den falschen Berechnungen und Irrthümern der andern Höfe abhangen, und weil seine Nachbarn ihre Heere vergrößerten, so sey es ihm Pflicht geworden, auch die seinigen zu verstärken. Dem Antrage gemäß, welchen der Kriegsminister in seinem Berichte an den Kaiser **) machte, ward durch einen Senatsbeschluß die Anzahl von 80,000 Konskribirten vom Jahre 1810. zur Disposition der Regierung gestellt, welche aber die jungen Krieger nicht vor Anfang des Jahres 1809 auf-

*) Moniteur vom 7. Sept. 1808.

**) Ebendaselbst.

bieten ſollte, wofern nicht vor dieſem Zeitpunkte andere Mächte ſich in Kriegsſtand gegen Frankreich ſetzten. Die teutſchen Bundesfürſten wurden eingeladen, ihre Kontingente zu ſtellen, und dieſe Kriegsvölker in Läger zuſammengezogen. Unter den franzöſiſchen Heeren, welche ſeit dem Frieden von Tilſit Oeſterreichs Gränzen umgaben, ſah man Bewegungen, deren Richtung und Zweck nicht gleich offenbar wurde. „Der Kaiſer würde, wie weiſe Politik vielleicht gerathen hätte, ſagt der Miniſter Champagny in ſeinem Berichte, ſchon in jenem Augenblicke durch die Macht ſeines ſiegreichen Heeres Oeſterreich zur Einſtellung ſeiner Rüſtungen gezwungen haben, wenn er nicht, vertrauend auf den Bund mit Rußland, lieber der Meinung dieſer Macht hätte folgen wollen, welche die Hoffnung hegte, Oeſterreich zu richtigern Anſichten, zu friedlichern Geſinnungen zurückkehren zu ſehen.“

Wollte die Gewitterwolke ſich entladen? Wollte ſie ſich entfernen? In Oeſterreich ward zwar minder geräuſchvoll das begonnene Werk gefördert und die Rüſtung fern in Ungarn, wo die türkiſchen Kriegsunruhen Vorwand darboten, nicht läßig betrieben; aber der Eifer, womit man auf dem Reichstage zu Presburg an der Einrichtung der Inſurrektion arbeitete, mußte deſto mehr Aufmerkſamkeit erregen. Während Europa in geſpannter Erwartung harrte, waren die mächtigſten Fürſten des teutſchen Bundes in Erfurt, wo die Kaiſer von Frank-

die Note des Schatzministers Mollien geben, welcher der Börse am Ende des Januars erklärte, eine Erneuerung der Feindseligkeiten auf dem festen Lande sey nicht wahrscheinlich. *) Seit dem Februar aber wurden die Vorzeichen des Kriegs immer auffallender. Zwar sah man noch nichts als Vertheidigungsanstalten bei der französischen Kriegsmacht am Rhein, die nur durch Konscribirte ergänzt ward; aber die Divisionen der Generale Carra St. Cyr, Boudet, Molitor und Legrand hatten auf ihrem Marsche ins Innere von Frankreich jetzt in Lothringen und Burgund Halt gemacht, die Beurlaubten wurden in mehreren Staaten des Rheinbundes einberufen, und das französische Amtsblatt **) gab durch die Erwähnung eines geheimen österreichischen Abgesandten in London einen bedeutenden Wink. Endlich um die Mitte des Monats, während in Oesterreich die Reserve-Bataillone zu ihren Regimentern einrückten, um ihre Kriegsübungen zu wiederhohlen, während die beurlaubten Offiziere einberufen, und Heeresbewegungen gegen Böhmen und gegen die Ens bemerkt wurden, zog die Abtheilung der Rheinarmee, welche der Divisionsgeneral Oudinot anführte, vom Main gegen die Donau und den Lech. Zu derselben Zeit erwähnte die Wiener Zeitung ***) „vielfältiger Bewegungen

*) S. Allgem. Zeit. 1809. Nr. 39.

**) Moniteur vom 5. Februar.

***) Vom 15. Febr. in einem angeblichen Schreiben von Augsburg.

Vorerinnerung.

Es könnte voreilig scheinen, in dem Augenblicke, wo der Friede kaum verkündigt ist, wo auf einem Kampfplatze die Waffen noch nicht ruhen, und so manche Aufklärung über einzelne Ereignisse des erfolgreichen Kriegs erst erwartet werden darf, eine Geschichte dieses Kriegs zu schreiben. Je mehr es der Verfasser fühlt, daß es jetzt noch nicht möglich ist, ein vollkommenes historisches Gemälde der merkwürdigen sechs Monate zu geben, und während des, jeden mehr oder minder nahe berührenden, Kampfes noch weniger möglich sein konnte, die Seele in der ruhigen Stimmung zu erhalten, welche sich in einer guten historischen Darstellung abspiegeln soll, desto nothwendiger achtet er es, etwas über den Gesichtspunkt zu sagen, von welchem er bei der Bearbeitung des Buchs ausging, und aus welchem er beurtheilt zu werden wünscht. Eine Uebersicht der Kriegs-

ereigniße aus den bis jetzt geöffneten Quellen geſchöpft, eine Zuſammenſtellung der Thatſachen nach amtlichen und Privat-Berichten, welche für jetzt der Neugier genügen kann, und vielleicht ſelbſt dem künftigen pragmatiſchen Geſchichtsſchreiber die Mühe des Zuſammenſuchens einigermaßen erſparen mag, mehr wollte, mehr konnte er nicht geben. Augenzeuge war er nur von einigen Kriegsvorfällen in Sachſen, da er im Junius und Julius ſich größtentheils in Dresden aufhielt. Sollte der Verſuch ſo viel Theilnahme erregen, daß eine neue Auflage des Buchs nöthig würde, ſo könnten vielleicht neue Hülfsmittel zu Gebote ſtehen, um mancher Partie eine andere Geſtalt zu geben, manche zu beleuchten und zu ergänzen.

Geſchrieben an der Böhmiſchen Gränze im November 1809.

J. A. U —

gungen in den, Oesterreich zunächst gelegenen, rheinischen Bundesländen" und schloß den Artikel mit der Bemerkung, die Sorgfalt, womit die österreichische Regierung seit dem Frieden von Presburg, und besonders in der letzten Zeit bemüht gewesen sey, die Wohlfarth ihrer Unterthanen fest zu stellen und vorzüglich durch zweckmäßige Anstalten die äußere Sicherheit des Kaiserstaats zu befestigen, laße keinen Zweifel übrig, „daß nicht auch dermalen alle Anstalten, welche auf jenen Hauptzweck der Regierung Bezug haben, bereits getroffen seyen, und nach Umständen noch würden in Anordnung gebracht werden." Aber — fragte bald nachher das Mailändische Amtsblatt —*) ist es ein Mittel, den Nachbarvölkern Vertrauen einzuflößen und den Frieden zu erhalten, wenn man beständige Bewegungen, Märsche und Gegenmärsche unter dem österreichischen Heere Statt finden läßt, neue Regimenter errichtet, die Unterthanen bewaffnet und andern friedlichen Völkern Schuld giebt, was man selbst thut, und was die Nachbarn, ohne große Unruhe darüber zu zeigen, schon seit einem Jahre gesehen haben?

Jener Artikel war die erste Aeußerung des Organs der österreichischen Regierung, über ihre Verhältniße mit den Nachbarstaaten, und es wurden darauf von Zeit zu Zeit widerlegende Bemerkungen

*) S. Allg. Zeitung 1809. Nr. 78.

mitgetheilt über mehrere, in französischen und teutschen Zeitschriften gegebene, Ansichten des österreichischen Staats und seiner Lage und Verwaltung.

Dem kleinen Kriege der Journalisten folgten bald Erscheinungen, welche auf die nahe Entscheidung durch Waffen vorbereiteten. Der französische Botschafter verließ Wien, so wie der österreichische Gesandte München, beide zwar nur „um einen erhaltenen Urlaub zu benutzen" aber unzweideutiger sprach die Proklamation, wodurch Erzherzog Karl die Böhmen zu den Waffen rief, *) die mit den Worten schloß: „Wir stehen gegen Jedermann auf, der unsre Selbstständigkeit und unser Eigenthum antasten will, wir wollen keine Sklaven fremder Beherrscher werden. Muth und Eintracht sey unsre Losung, mit dieser siegen wir über alle Gefahren." Eben so kriegerisch lautete der Aufruf, welchen der Erzherzog an die sechs Bataillons der Wiener Freiwilligen erließ, als sie am 9. März zu den Fahnen schwuren. „Wenn dem Vaterlande Gefahr droht — hieß es hier — so zähle ich auf euren Arm. Keiner von euch will fremden Hohn und fremde Fesseln tragen. Dieser feste patriotische Entschluß erzeugt Helden und

*) Abgedruckt in der allg. Zeit. Nr. 78; auch im Moniteur übersetzt. Ich theile auch in der Folge, die österreichischen offiziellen Bekanntmachungen, bald im Auszuge, bald vollständig mit; es ist interessant, den ungeheuren Abstand zwischen Wort und That, zwischen Hoffnung und Erfolg zu sehen.

verbürgt den Sieg. Wo uns die Ehre und das Vaterland hinrufen, da finde ich Euch wieder, da findet jeder von euch auch mich.“ Gleich darauf zog die Besatzung sammt den Wehrmännern aus der Kaiserstadt, welche fortan von den Bürgern bewacht wurde, während die Fabriken, ihrer Arbeiter beraubt, feiern mußten, und die Staatspapiere immer mehr fielen.

So stand Oesterreich, kraftvoller, wie es schien, als je, gerüstet auf seinen Gränzen von der Weichsel bis zum Inn und zum Isonzo. Ihm gegenüber standen die Kriegsvölker der teutschen Bundesstaaten in engen Kantonirungen, die tapfern widergebornen Polen bewaffneten sich nicht minder gegen die Rüstungen, welche der Erzherzog Ferdinand in Gallizien anordnete, und über den Rhein kamen zahlreiche Abtheilungen von Fußvolk, Reiterei und Geschütz, um das Heer in Schwaben zu verstärken. Es zeigte sich jetzt Frankreichs Reichthum an Hülfsmitteln und Streitkräften; *) denn außer den Kaiserlichen Gar-

*) Dafür zeugt auch folgender Umstand. In den Jahren 1806, 1807, 1808 und 1809 waren, nach der Kriegsminister Versicherung, 1,508,827 Krieger konscribirt. Davon waren bis zum September 1808 erst 320,270 zur Armee abgegangen. Durch den Senatsschluß vom 10 Sept. 1808 ward eine nachträgliche Aushebung von 80,000 aus den Konscriptionsklassen jener vier Jahre verfügt; und es blieben also noch frei 1,100,000. S. Allg. Zeit. 1808, No. 269.

den wurden keine Heerhaufen aus Spanien gerufen, und auch nach den Ufern der Bidassoa, wie nach dem Rhein, zogen Kriegsvölker zur Ergänzung und Verstärkung. Noch war indeß der diplomatische Verkehr zwischen den beiden Staaten, deren Verhältniße dem Entscheidungsmomente sich nahten, nicht abgebrochen, und es ward ein Versuch gemacht, die Zwietracht friedlich auszugleichen, durch Vermittlung des russischen Staatsministers, Grafen von Romanzow, der sich wegen der Unterhandlung mit England in Paris aufgehalten hatte. Aber der Antrag, die drei Kaiserhöfe durch die Bande einer dreifachen gegenseitigen Gewährleistung zu vereinigen, wurde von Oesterreich als unzuverläßiges Schutzmittel verworfen. *)

In den Schritten und Aeußerungen der österreichischen Regierung, welche dem Ausbruche der Feindseligkeiten vorhergingen und denselben begleiteten, zeigten sich die Spuren tiefer Erbitterung und eines Unmuths, welchen das Gefühl der Schwäche, deren Geständniß selbst ihr Manifest aussprach, lange zurückgehalten hatte, so deutlich, daß desto mehr Gewicht der Vorwurf ihrer Gegner erhält, es hätten einzelne Leidenschaften den Krieg entzündet. **) Ver-

*) Schreiben des Grafen von Stadion an den österreichischen Gesandten in Paris. Moniteur vom 27. Junius.

**) Moniteur vom 27. Junius. Eine völkerrechtswidrige Verletzung gesandtschaftlicher versiegelter Papiere,

loren schien die ernste Lehre, welche die Geschichte der feindlichen Verbindungen gegen Frankreich seit siebzehn Jahren enthielt, welche die neuste Geschichte eines unglücklichen Nachbarstaats so warnend wiederholt hatte, daß Leidenschaftlichkeit aus dem Rathe verbannt seyn muß, wenn der helle ruhige Verstand und des Geistes Uebermacht das Schicksal der Völker entscheiden sollen, und daß diesen in dem Kampfe, den jene, die blinde, entzündet, der Sieg nicht fehlen kann. Und ließe sich leicht der Vorwurf entkräften,

welche sich die österreichische Regierung am 17. März erlaubte, als ein mit richtigen Pässen versehener französischer Offizier, der jene überbringen sollte, in der Gränzstadt Braunau ankam, veranlaßte Repressalien von Seiten Frankreichs gegen einen österreichischen Kurier. Auf diese Weise fielen die meisten der, in dem genannten Stücke des französischen Amtsblattes mitgetheilten, Aktenstücke in die Hände der Regierung. Auch diese geben bis jetzt nicht widerlegte Thatsachen zur Bekräftigung jenes Vorwurfs, und sind „geeignet, die Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, welche die Schritte der Gegner leiteten, kennen zu lernen.“ Die österreichische Regierung sandte ihrem Botschafter eine am 27. März ausgestellte Erklärung, welche er dem französischen Minister übergeben sollte. Als Kriegserklärung aber sollte diese Note nicht angesehen werden, denn man befahl dem Gesandten, nicht bei Ueberreichung derselben, sondern erst, wenn er den Anfang der Feindseligkeiten würde erfahren haben, seine Pässe zu verlangen. Doch war damals der Krieg schon beschlossen und die Feindseligkeiten wurden ausgeübt, ehe der österreichische Kurier in Paris angekommen und die Erklärung vom 27. März durch den Gesandten übergeben seyn konnte.

den wurden keine Heerhaufen aus Spanien gerufen, und auch nach den Ufern der Bidassoa, wie nach dem Rhein, zogen Kriegsvölker zur Ergänzung und Verstärkung. Noch war indeß der diplomatische Verkehr zwischen den beiden Staaten, deren Verhältniße dem Entscheidungsmomente sich nahten, nicht abgebrochen, und es ward ein Versuch gemacht, die Zwietracht friedlich auszugleichen, durch Vermittlung des russischen Staatsministers, Grafen von Romanzow, der sich wegen der Unterhandlung mit England in Paris aufgehalten hatte. Aber der Antrag, die drei Kaiserhöfe durch die Bande einer dreifachen gegenseitigen Gewährleistung zu vereinigen, wurde von Oesterreich als unzuverläßiges Schutzmittel verworfen. *)

In den Schritten und Aeußerungen der österreichischen Regierung, welche dem Ausbruche der Feindseligkeiten vorhergingen und denselben begleiteten, zeigten sich die Spuren tiefer Erbitterung und eines Unmuths, welchen das Gefühl der Schwäche, deren Geständniß selbst ihr Manifest aussprach, lange zurückgehalten hatte, so deutlich, daß desto mehr Gewicht der Vorwurf ihrer Gegner erhält, es hätten einzelne Leidenschaften den Krieg entzündet. **) Ver-

*) Schreiben des Grafen von Stadion an den österreichischen Gesandten in Paris. Moniteur vom 27. Junius.

**) Moniteur vom 27. Junius. Eine völkerrechtswidrige Verletzung gesandtschaftlicher versiegelter Papiere,

verbürgt ſey, ſo lange die politiſchen und militairiſchen Verhältniße der Nachbarſtaaten ſo geordnet wären, daß es nur eines Winks von außen bedürfe, um die Beſorgniß eines feindlichen Einfalls zu erwecken, daß Oeſterreich die Lage dieſer Umgebungen, beſonders Teutſchlands und Italiens nicht gleichgültig ſeyn könne, weil ſein Intereſſe mit dem Intereſſe dieſer Länder zu feſt und unauflöslich verwebt ſey, ſprach den Zweck des Krieges aus, den verlorenen Einfluß in Teutſchland und in Italien wieder zu erkämpfen. Alte Formen alſo, welche der Sieg, mit dem Geiſte der Zeit verbündet, zerſtört hat, ſollten hergeſtellt werden? In dieſem Sinne ſprach der öſterreichiſche Aufruf an die teutſche Nation: „Mit Oeſterreich war Teutſchland ſelbſtſtändig und glücklich, nur durch Oeſterreichs Beiſtand kann Teutſchland wieder beides werden“ und Oeſterreichs Aufruf an die Italiener: *) „Wenn ihr euch mit euern Befreiern kraftvoll vereiniget, und mit ihnen ſiegt, wird das wiedergeborne Italien ſeine Stelle unter den großen Nationen wieder einnehmen, und kann wieder werden, was es einſt war .... Völker des geſammten Italiens, erinnert euch lebhaft eures ehemaligen Daſeyns! Dieſe Tage des Friedens und des Wohlſtandes werden wiederkehren, wenn ihr euch durch euer Betragen“ (d. i. wenn ſie aufſtehen, wenn ſie das Beiſpiel der Spanier,

*) S. Beilage zu dem 1. Bulletin der italieniſchen Armee (Moniteur) Allg. Zeit. 130.

dem Fürſten Johann von Lichtenſtein, und eine von 10,000 unter F. M. L. Kienmayer. *)

Die drei Armeen, welche dieſe Korps bildeten, gingen ſeit dem 9. und 10. April über die Gränzen. Unſre Ueberſicht der Kriegsgeſchichte folgt zuerſt den Operationen der großen Armee in Teutſchland, deren Unfälle auf den Gang und die Unternehmungen der beiden andern entſcheidenden Einfluß hatten.

Am 9. April erſchien der Adjutant des Erzher-

*) Bei dem franzöſiſchen Heere hat bekanntlich jedes Armeekorps ſeinen beſondern Chef des Generalſtabes und Generalſtab (etat major) der an den Fürſten von Neufchatel als Major-General (Chef des Obergeneralſtabes) referirt. Auf dieſe treffliche Einrichtung ſcheinen die Oeſterreicher die Nachahmung nicht ausgedehnt zu haben. Erzherzog Karl hatte alle Verwaltungsgegenſtände vier beſondern Abtheilungen angewieſen, und jeder ihren eigenen Wirkungskreis vorgezeichnet. 1) Die geheime Kanzlei, welche unter der Leitung des F. M. L. Grafen Grünne alle Berichte an den Kaiſer, die Korreſpondenz mit dem Hofkriegsrathe, und den Verwaltungsbehörden des Staats zu beſorgen hat. Ferner war ihr die Erlaſſung aller Proklamationen, die Cenſur militairiſcher Schriften, die Beantwortung der an den Erzherzog gerichteten Schreiben, der Briefwechſel mit den Verbündeten, dem Feinde u. ſ. w. zugewieſen. 2) Die Operationskanzlei, unter dem Generalmajor von Prochaska, welche alle auf die taktiſchen Operationen ſich beziehenden Geſchäfte auszuarbeiten, und ein genaues Tagebuch als Grundlage der Kriegsgeſchichte zu führen

zögs Karl, Graf Wratislaw, in München, und überbrachte zwei Schreiben des österreichischen Oberfeldherrn, das eine an den König von Baiern, *) das andere an den „kommandirenden General der französischen Armee in Baiern" gerichtet. Der Erzherzog meldete dem König, er habe Befehl, mit seinem Heere in Baiern einzurücken, und diejenigen, welche Widerstand leisten möchten, als Feinde zu behandeln. Darauf äußerte er den lebhaften Wunsch, der König möge den Wünschen seines Volks, das in

hat. 3) Die Detailkanzlei, unter der Leitung des General-Adjutanten v. Wimpffen. An ihn waren alle Korps- und Flügeladjutanten angewiesen; ihm war die Ausfertigung aller Hand- und Dienstbillets, aller Päße, Schutzbriefe, zugetheilt. Er hatte die Aufsicht über die Polizei des Hauptquartiers; er sollte alle in der Nähe der Armee liegende Magazine, Spitäler, Transporthäuser u. s. w. untersuchen dürfen, und dem Oberbefehlshaber über alle, auf das Innere des Dienstes sich beziehende, Berichte und Meldungen referiren. 4) Das Armee-General-Commando, deßen Verweser und zugleich Generaldirektor aller Verpflegungsgeschäfte, der F. M. L. von Stipsics war. Er leitete das Kommissariat, die Kassenverwaltung, das Transportwesen, Auswechselungsgeschäft, Verpflegungswesen, und hatte die Aufsicht über Lieferungen, Landescommissariat, Sanitätsanstalten und Rechtspflege. S. Wiener Zeitung 1809, Nr. 28.

*) Wiener Zeitung No 30. Und in dem Moniteur vom 3. Mai, als Beilage zum zweiten Bulletin.

den Oesterreichern nur Befreier sehe, Gehör geben. Er setzte hinzu, es wären die strengsten Befehle ertheilt, so lange, bis der König seine Gesinnung erklärt habe, nur gegen die Nation, welche die Feindin aller politischen Unabhängigkeit in Europa sey, die Waffen zu kehren. Der König ließ, statt aller Antwort, dem Erzherzoge den Empfang des Schreibens durch seinen Minister bescheinigen. Das andere Schreiben, *) welches gleichfalls den Anfang der Feindseligkeiten ankündigte, ward dem französischen Gesandten in München übergeben, welcher dem Ueberbringer erklärte, es gebe keinen Obergeneral der französischen Armee in Baiern.

Beide Briefe waren am 9. April erlassen aus „dem Hauptquartier" des Erzherzogs. Nach dem ersten österreichischen Tagesberichte war das Hauptquartier am 10. noch in Braunau, neunzehn Meilen von München, und erst an diesem Tage erfolgte der Uebergang über den Inn bei Braunau, Obernberg und Schärding. Nach französischen Berichten aber hatten die Oesterreicher auch hier am 9. schon die Gränze überschritten, und darauf ward der Vorwurf gegründet, daß Oesterreichs Heere die Feindseligkeiten im Augenblicke der Erklärung angefangen hätten, statt „nach den Ge-

*) Moniteur vom 17. April.

ſetzen des Kriegsgebrauchs und der Ehre" mehrere Tage vorher ſie anzukündigen. So geſchah's am Inn, ſo am Iſonzo und in Dalmatien. *)

In dem Augenblicke des beginnenden Kriegs hatten die Heere Frankreichs und der teutſchen Bundesſtaaten folgende Stellungen. Das Korps des Herzogs von Auerſtädt zu Regensburg, das Korps des Herzogs von Rivoli (Maſſena) zu Ulm, das Korps des Generals (jetzt Marſchalls) Oudinot zu Augsburg. Zu Strasburg war das Hauptquartier. Von den drei bairiſchen Diviſionen unter dem Oberbefehle des Herzogs von Danzig (Marſchall Lefebvre) ſtand die erſte, von dem Kronprinzen angeführte, zu München, die zweite unter General Deroy zu Landshut, die dritte unter dem General-Lieutenant von Wrede zu Straubing. Die Wirtem-

*) Moniteur vom 27. Junius. In dem Tagsbefehle vom 12. April (Allg. Ztg. No. 107.) wodurch der Herzog v. Auerſtädt aus dem Hauptquartier Hemau (im Regenskreiſe des Königr. Baiern) den Anfang des Kriegs bekannt machte, heißt es: „Der Kaiſer von Oeſterreich hat am 8. d. M. die Feindſeligkeiten anfangen laſſen und ſeine Generale haben ſie am 9. erklärt." Wahrſcheinlich — um beide Angaben zu vereinigen — ging der Vortrab noch vor dem 10. April über den Inn. Der Feldmarſchall-Lieutenant Chaſteller aber rückte ſchon am 9. über Lienz durch das Puſterthal in Tirol ein. S. dritter Tagsbericht in der Wiener Ztg. No. 32.

(Bellegarde) und zweiten (Kollowrath) Armeekorps, die bis Neumarkt und Hemmau vorgerückt waren, in nähere Verbindung zu ſetzen, theils um den, unter der Anführung des Herzogs von Auerſtädt bei Regensburg geſammelten, Diviſionen die Vereinigung mit dem, bei Abensberg gelagerten, bairiſchen Heere zu erſchweren. Das dritte (Hohenzollern) und vierte Korps (Roſenberg) wurden nebſt dem erſten Reſervekorps am 19. April bei Kloſter Rohr *) zuſammen gezogen, das fünfte aber (Erzherz. Ludwig) ward zur Bewachung der Baiern bei Siegerburg aufgeſtellt, und das ſechſte (Hiller) erhielt Auftrag, von Mosburg über Au und Mainburg **) die linke Flanke der vorrükkenden Armee zu decken. Die Abſicht dieſer Eilmärſche, den Feind von der Vereinigung ſeiner ganzen Macht auf den Anhöhen zwiſchen Regensburg und Poſt-Saal abzuhalten, ward durch die ſchnellen Bewegungen der franzöſiſchen Heere und die meiſterhaften Manoeuvres ihres großen Führers verhindert.

*) Eine ehemalige Probſtei, nicht weit von dem gleichnahmigen Markt, eine Meile ſüdöſtlich von Abensberg.

**) Beide an dem kleinen Fluße Abens.

Der General Oudinot, der am 18. April von Augsburg aufgebrochen war, kam bei Anbruch des folgenden Tages zu Pfaffenhofen an, wo ein Gefecht mit einem kleinen österreichischen Heerhaufen begann. Am folgenden Tage traf auch der Herzog von Rivoli (Maſſena) zu Pfaffenhofen ein. Am 19. war der Herz. von Auerſtädt von Regensburg gegen Neuſtadt hin gezogen, um ſich Ingolſtadt, wo Tags vorher das Hauptquartier des franzöſiſchen Kaiſers eingetroffen war, zu nähern. Die Diviſionen Morand und Gudin bildeten den rechten, die Diviſionen Saint-Hilaire und Friant den linken Flügel. Der Erzherzog Karl zog dem franzöſiſchen Heere entgegen, als dieß zwiſchen den beiden Chauſſeen von Abach und Eggmühl gelagert war. Bei dem Dorfe Peißing ſtieß die Diviſion St. Hilaire auf den überlegenen Feind und ein hartnäckiges Gefecht eröffnete den Feldzug.

Es war für den Herzog von Auerſtädt von der größten Wichtigkeit, die Gefahr abzuwenden, welche ſeine einzige Kommunikationsſtraße über Abach bedrohte, und ein glücklicher Erfolg lohnte ſeine Anſtrengungen. General St. Hilaire, unterſtützt durch

den General Friant, eroberte die Stellung der Oesterreicher und der General Morand griff eine andere feindliche Division von vorn an, welche der Herzog von Danzig mit einem von Abensberg aufgebrochenen Korps Baiern im Rücken faßte. Gegen den linken Flügel der Oesterreicher, welcher die Kommunikation des Herzogs von Auerstädt am nächsten bedrohte, ward der heftigste Angriff mit entscheidendem Glücke gerichtet, während ihr rechter Flügel vordrang. Das Hauptresultat des Kampfes war in jeder Rücksicht günstig für die Franzosen, denn die Oesterreicher konnten bei Anbruch der Nacht die Höhen von Abach nicht erreichen, und der Herzog von Auerstädt benutzte seinen Vortheil, um längs der Donau unter dem Schutze vorliegender Wälder und Anhöhen seine Vereinigung mit der baierischen Armee unter dem Herzoge von Danzig (Lefebvre) zu vollziehen. Die Oesterreicher selbst geben in den amtlichen Berichten *)

*) Siebenter Tagsbericht; in der Wiener Zeit. No. 33. In diesem Berichte wird das Gefecht, einstimmig mit dem ersten französischen Bulletin (Moniteur vom 3. Mai) auf den 19. April, in dem vierzehnten Tagsberichte (Wiener Zeit. No. 35) aber, welcher eine Darstellung aller Kriegsereignisse vom 19. bis 25. April enthält, auf den 20. gesetzt.

ihren Verluſt ohne genaue Beſtimmung als beträchtlich an, und beklagen den Tod aller Staabsoffiziere bei mehrern Regimentern. Franzoſen und Baiern kämpften mit der ausharrendſten Hartnäckigkeit, und das berühmte 57ſte Regiment, das vor ſechzehn Jahren in Italien den Nahmen des Schrecklichen ſich erwarb, rechtfertigte ſeinen alten Ruf, indem es allein ſechs öſterreichiſche Regimenter angriff, und ſie nach einander warf.

Der glückliche Erfolg dieſes Tages bereitete den größern Schlag vor, welcher am 20. April die Oeſterreicher traf. Kaiſer Napoleon zog an dieſem Tage nach Abensberg, um die, in Verbindung agirenden, Korps (das fünfte und ſechſte) unter dem Erzherzoge Ludwig und dem General Hiller anzugreifen, und während der Herzog von Auerſtädt die Korps der Generale Hohenzollern, Roſenberg und Johann von Lichtenſtein in Schach halten mußte, fiel er ſelbſt mit den Baiern und Wirtembergern und den beiden Diviſionen Morand und Gudin, welche, den linken Flügel bildend, der Herzog von Montebello (Marſchall Lannes) anführte, das Heer des Erzherzogs Ludwig von vorn an, welchem der Herzog

von Rivoli, der nach Freising und von da in den Rücken des Feindes marschiren mußte, die Verbindung mit den übrigen österreichischen Korps abschnitt.

Napoleon wollte an diesem Tage an der Spitze der Baiern und Wirtemberger fechten. Er ließ die Offiziere beider teutschen Heere einen Kreis um sich bilden, und sprach lange zu ihnen. „Bairische Krieger — sprach er *) zu jenen und der Kronprinz übersetzte die Rede Satz für Satz — ich bin nicht als Kaiser von Frankreich, sondern als Beschützer eures Landes und des teutschen Bundes in eurer Mitte. Sagen Sie, mein Prinz, Ihren Soldaten, daß nur sie sich jetzt mit den Oesterreichern schlagen, denn kein Franzose ist unter ihnen. In eurer Mitte setze ich volles Vertrauen auf eure Tapferkeit. Ich habe euer Land vergrößert, und die Zukunft soll es lehren, daß ihr, um gegen Oesterreich Krieg zu führen, meiner fortan nicht bedürfet. Nie sah man mich dem Feinde den Rücken kehren. Wie die Oesterreicher jetzt in München handeln, so wollen wir's ihnen vergelten in Wien. Ihr werdet die ersten

*) Nach dem halb offiziellen Journal de l'Empire.

wieder in München, ihr werdet auch die erſten in Wien ſeyn. Oeſterreich wollte euer Land in Barronien zerſplittern, ich aber werde Oeſterreichs Provinzen vertheilen. Baiern, dieß iſt der letzte Krieg; ich komme nicht wieder nach Teutſchland. Greift die Oeſterreicher an mit gefälltem Bajonette, und ſtoßt die Treuloſen nieder.“ *) Die Baiern hoben ihre

*) In dem zweiten Hefte der „Beobachtungen und hiſtor. Sammlung wichtiger Ereigniſſe aus dem Kriege zwiſchen Frankreich, deſſen Verbündeten und Oeſterreich im Jahre 1809.“ (Weimar, 1809. 8) einer ſehr intereſſanten, ſchätzbare Nachrichten von Augenzeugen und nahen Beobachtern enthaltenden, Schrift, wird dieſe Rede S. 108. ebenfalls mitgetheilt, wie ſie, nach dem einſtimmigen Zeugniß von zehn Perſonen, welche in der Nähe Zuhörer waren, der Kaiſer geſprochen. Es finden ſich darin einige nicht unbedeutende Abweichungen von dem, im Journal de l'Empire angegebenen, Inhalte der Rede. „Ihr kämpfet heute mit den Oeſterreichern ganz allein. Nicht ein Franzoſe befindet ſich in den Reihen der Streitenden; ſie ſind im Hinterhalte, wovon die Feinde nichts wiſſen.“ . . . Nach: „volles Vertrauen in eure Tapferkeit“ folgt: Ich habe die Gränzen eures Vaterlandes bereits erweitert, aber ich ſehe jetzt ein, daß ich dennoch zu nachgiebig geweſen bin; in Zukunft werde ich daſſelbe ſo groß machen, daß ihr, um gegen Oeſterreich Krieg zu führen u. ſ. w. Darauf folgt mit Weglaſſung der Stelle: „Nie ſah man mich u. ſ. w. „Seit 200 Jahren wehen Baierns Fahnen gegen Oeſterreich, und wir werden ihm jetzt das Uebel, was es eurem Vaterlande zugefügt hat, in Wien vergelten, wo wir bald ſeyn wer-

Kaskete empor, und durch das ganze Heer erscholl der begeisterte Ruf: Es lebe der Kaiser.

Auf gleiche Weise wußte Napoleon die Wirtemberger zu begeistern; er sprach zu ihren Offizieren von den Siegen, welche sie über die Oesterreicher erkämpft, als sie noch in dem preußischen Heere dienten, von den Vortheilen, welche ihre Tapferkeit in dem schlesischen Feldzuge erfochten hatte. Jetzt, sprach er zu allen, jetzt sey der Augenblick da, zu siegen, um den Kriegsschauplatz auf das österreichische Gebiet zu versetzen. Diese Anreden, welche die Hauptleute den Kompagnien wiederhohlten, und die verschiedenen Anordnungen, die der Kaiser traf, brachten die erwartete Wirkung hervor. Darauf gab Napoleon das Zeichen zum Angriffe. Der bairische General von Wrede, der vor der Brücke von Siegenburg aufgestellt war, griff eine ihm gegenüber stehende österreichische Division an, welche der französische General Vandamme, Oberbefehlshaber der

den. Oesterreich wollte euer Land in Baronien zerstükkeln, euch auflösen und unter seine Regimenter vertheilen. Baiern, dieser Krieg ist der letzte, den ihr gegen Oesterreich führen werdet. Greift eure Feinde an mit gefälltem Bajonet, und vernichtet sie."

Wirtemberger, auf ihrer rechten Flanke überflügelte. Der Herzog von Danzig marschirte mit den bairischen Divisionen des Kronprinzen und des Generals Deroy gegen das Dorf Reuhausen, um auf die Hauptstraße von Abensberg nach Landshut zu gelangen. Der Herzog von Montebello überwältigte mit seinen beiden französischen Divisionen den äußersten linken Flügel der Oesterreicher, warf alles, was ihm entgegen stand und drang vor bis Rohr und Rothenburg. Wahrscheinlich hatte er vor dem 20. seine Stellung in dem Dornpuecher Walde gehabt, und war dann von Biburg bis Siegburg (oder Siegenburg) über die Abens gegangen; um auf Rohr und Rothenburg zu kommen. Er trennte dadurch das fünfte und sechste Korps der Oesterreicher, deren äußere Spitze des linken Flügels in der Schlacht am 22. noch bei Langwart und Leuerndorf stand. Aus allen Stellungen, welche die Oesterreicher in einem sehr koupirten Terrain bezogen, vertrieben, faßte der Erzherzog Ludwig nach kurzem Widerstande den Entschluß, sich eilig gegen die Isar zurückzuziehen. Er ward bis hinter Siegenburg verfolgt, wo das wirtembergische Armeekorps eine Stellung nahm und bivouacquirte. Der Tapferkeit der teutschen

Der Herzog von Montebello überflügelte die Oesterreicher auf der linken Seite mit der Division Gudin. Auf das erste Zeichen brachen die Herzoge von Auerstädt und von Danzig und die leichte Kavalleriedivision des Generals Montbrun hervor. *) Die ganze österreichische Armee ward auf allen Seiten angegriffen, auf ihrem linken Flügel umgangen, und nach und nach aus allen ihren Stellungen vertrieben. Dieß waren, nach dem amtlichen französischen Berichte, die Manoeuvres, welche den Sieg entschieden; aber nicht wenig trugen auch hier die Tapferkeit und die Anstrengungen der verbündeten teutschen Kriegsvölker zu dem Glücke des Tages bei. Das wirtembergische Korps bildete die Avantgarde der Armee. Gleich bei Eröffnung des Kampfes nahm das Bataillon König das Dorf Buchhaufen weg, und besetzte nebst den beiden leichten Infanteriebataillons die Waldungen rechts und links von der Heerstraße, wodurch der reitenden Artillerie und der Reiterei das Debouchiren durch den Ort selbst und das Aufmarschiren vor demselben möglich gemacht ward. Nach einem heftigen Artilleriefeuer von beiden Seiten, welches die wirtembergische

*) Nach dem 14. österreichischen Tagsberichte debouchirten die Franzosen auf einmal mit 16 Kavallerieregimentern in die Ebene von Eggmühl.

Reiterei mit der größten Standhaftigkeit aushielt, wurden die Oesterreicher in die zweite Stellung bei Eggmühl zurückgedrängt. Hier schienen sie, durch alle Truppenarten verstärkt, hartnäckigern Widerstand leisten zu wollen. Die Infanterie der Wirtemberger nahm stürmend das Dorf Eggmühl, und ihre Reiterei half durch gut gelungene Angriffe den Sieg erkämpfen. *) Entscheidend trug auch zu dem glücklichen Erfolge bei die bairische Kavalleriebrigade unter der Anführung des tapfern Generalmajors Grafen von Seydewitz. **) Die Oesterreicher hatten eine Anhöhe mit sechzehn Kanonen besetzt, von welcher sie nicht nur die Kommunikation mit dem rechten Flügel, der auf der Straße von Landshut nach Regensburg vorrückte, äußerst erschwerten, sondern auch der ganzen Linie des verbündeten Heeres durch unausgesetztes Feuer bedeutenden Schaden zufügten. Der Kaiser befahl dem Grafen von Seydewitz, mit seiner Brigade die Anhöhe zu stürmen. An der Spitze seiner Reiterei rückte der General mit der ihm eigenen kalten Entschlossenheit vor,

*) Amtlicher Bericht aus Stuttgard in der Allgem. Zeit. No. 119.

**) Aus einer bekannten Familie in Sachsen abstammend und vorher in Sächsischen Kriegsdiensten.

und das zweite Dragonerregiment Taxis und das vierte Chevauxlegersregiment Bubenhofen griffen die Anhöhe mit einem solchen Ungestüm an, daß die Feinde nicht Zeit hatten, ihre mit Kartätschen geladenen Kanonen abzufeuern. Beim ersten Angriff auf die Batterie wurden die Baiern von 600 österreichischen Tirailleurs geneckt, und als sie schon sechs Kanonen genommen hatten, brach eine überlegene österreichische Reiterei aus dem Walde hervor und griff sie an. Graf Seydewitz ließ schnell zum Rückzug blasen, und er täuschte die Oesterreicher so glücklich, daß sie ihn hitzig verfolgten. Dann sammelte er rasch seine Reiter hinter einer Batterie, die den Oesterreichern einen Hagel von Kartätschen entgegen sandte, und als diese dadurch zur Rückkehr gezwungen wurden, hieben die Baiern aufs neue in die fliehenden Feinde, und brachten alle erbeutete Kanonen, Munitionswagen und Zugpferde in Sicherheit. Napoleon, die Baiern lobend, sagte zum General von Seydewitz: General, Sie haben mir ein schönes Schauspiel gegeben. Sire, antwortete Seydewitz, ich habe nichts als meine Pflicht gethan. Der Kaiser beförderte ihn vom Legionair zum Offizier der Ehrenlegion. *)

*) Allg. Zeit. No. 134. und 141.

Zuletzt wurden die Oesterreicher auch aus dem Walde getrieben, welcher Regensburg deckt, in die Ebene geworfen, und durch die Kavallerie abgeschnitten. Die zahlreiche österreichische Reiterei erschien, um den Rückzug der Infanterie zu decken. Die Divisionen Saint-Sulpice und Nansouty griffen sie rechts und links an. Die österreichische Linie von Husaren und Küraſſieren ward in Unordnung gebracht, und mehrere wurden gefangen. Bei Anbruch der Nacht drangen die französischen Küraßiere gegen Regensburg vor, und die Division St. Sulpice hieb auf ein Viereck ein, in welchem, nach dem französischen Berichte, der Erzherzog Karl wäre gefangen worden, wenn ihn nicht sein schnelles Pferd gerettet hätte. Die Finsterniß der Nacht gebot endlich den vordringenden Siegern Stillstand. Der größte Theil des österreichischen Geschützes, und 20,000 Gefangene waren glänzende Früchte des Siegs. *)

Die amtlichen österreichischen Berichte **) ent-

*) Erstes Bulletin.

**) Neunter und eilfter Tagsbericht, verglichen mit dem vierzehnten. Wiener Zeit. No. 33, 34 u. 35. In den Zeitangaben enthalten diese Berichte einige Widersprüche sowohl unter sich, als mit den französischen Berichten. So setzt der 7te Tagesbericht die Kapitulation von Regensburg und die Gefangennehmung des 65.

freiten Baierns Hauptstadt, die während der achttägigen feindlichen Besatzung außer aller Verbindung mit den Nachbarstädten gewesen war. Aber schon am 22. April hatten die Münchner Kunde von den ruhmvollen Waffenthaten ihrer tapfern Mitbürger, und hofften, sie bald wieder in ihren Mauern zu sehen. Was Augenzeugen von dem Aufenthalte des Jellachichschen Korps in München erzählen, *) ist so interessant, daß wir durch Mittheilung einiger charakteristischen Züge diese historische Uebersicht des Feldzugs bereichern wollen.

Fünf Tage nach der Abreise der königlichen Familie, in der Nacht zwischen dem 15. und 16. April, kam ein österreichischer Staabsoffizier als Parlamentair mit seinem Adjutanten in die Stadt, und ward zu dem Minister von Hompesch, als damaligen Statthalter, geführt. Wie die Stimmung des Publikums sey, fragte er, als er seine Sendung vollzogen hatte. Es ward ihm geantwortet, daß man ihm darüber nichts Bestimmtes sagen könne, und die Meinung des Publikums werde sich in jedem Falle nach der Entscheidung des Kabinets richten. Eine große, unter

*) Allg. Zeit. No. 117. Beobachtungen. 18 Heft, S. 20. ff.

Bedrohungen gefoderte, Requisition ward bald als die Absicht seiner Sendung bekannt, und nur der kurze Aufenthalt der Oesterreicher war Schuld, daß ihr Verlangen nicht ganz erfüllt ward. Am folgenden Tage, Sonntags den 16. um zehn Uhr, rückte der österreichische Vortrab den Gasteiberg hinab vor das äußere Thor. Die Offiziere grüßten rechts und links alle Vorübergehenden mit freundlichem Zuruf; und mischten sich dann unter das Volk. Manche sprachen von der Stärke und der gegenwärtigen guten Organisation des österreichischen Heeres, von ihrem Muthe und ihren Hoffnungen. Napoleon sitze noch ruhig in Paris, sagten sie, und nach bestimmten Nachrichten werde er dießmal seinen Feldherren des Krieges Führung überlassen. — Waren sie Täuscher, oder auch sie Getäuschte? In diesem Augenblicke nahte sich Napoleon schon dem Schauplatze der blutigen Entscheidung. — Mehrere Offiziere versuchten ihre Rednergabe im Geiste der österreichischen Proklamationen in dem Zuhörerkreise, den Handwerker und Bauern bildeten. Nachmittags rückte General Jellachich mit einer Abtheilung seines Korps in die Stadt, dessen größter Theil aber, 8000 Mann stark, jenseits der Isar bivouacquirte. Die in die Stadt eingerückten Truppen sandten vorwärts

München ihre Vorposten aus, aber nach der Angabe eines Augenzeugen war die, den französischen und bairischen Heeren am nächsten stehende, Vorpostenlinie von Nordost nach Nordwest sehr sorglos gestellt und verrieth nichts weniger als genaue Kenntniß der Gegend und deren Nebenwege.

Aber wichtiger noch und treffender ist der Vorwurf, den man überhaupt der Operation dieses Korps gemacht hat. Was sollte der Zweck der Vorrückung gegen München seyn? War's nur die Besetzung der Hauptstadt und Ausschreibung von Lieferungen, so hätten noch nicht 2000 Mann dazu hingereicht. Sollte aber dieses Korps dem über Freising, Mosburg und Landshut gerückten linken Flügel der Hauptarmee die Flanke sichern, und Augsburg beobachten, so hätte es stärker seyn, bis an die Ammer vorrücken, die Gegend zwischen dem Ammer-See und Freising stark recognosciren und in steter Bewegung bleiben, und dem Feinde auf dieser Seite Unruhe erwecken müßen. Es geschah nichts von allem. Während der acht Tage, wo das Korps in und bei München stand, wurde keine Hauptrekognoscirung vorgenommen, und daher war es leicht erklärbar, warum dieses Korps nach

Wirtemberger, auf ihrer rechten Flanke überflügelte. Der Herzog von Danzig marschirte mit den bairischen Divisionen des Kronprinzen und des Generals Deroy gegen das Dorf Reuhausen, um auf die Hauptstraße von Abensberg nach Landshut zu gelangen. Der Herzog von Montebello überwältigte mit seinen beiden französischen Divisionen den äußersten linken Flügel der Oesterreicher, warf alles, was ihm entgegen stand und drang vor bis Rohr und Rothenburg. Wahrscheinlich hatte er vor dem 20. seine Stellung in dem Dornpuecher Walde gehabt, und war dann von Biburg bis Siegburg (oder Siegenburg) über die Abens gegangen; um auf Rohr und Rothenburg zu kommen. Er trennte dadurch das fünfte und sechste Korps der Oesterreicher, deren äußere Spitze des linken Flügels in der Schlacht am 22. noch bei Langwart und Leuerndorf stand. Aus allen Stellungen, welche die Oesterreicher in einem sehr koupirten Terrain bezogen, vertrieben, faßte der Erzherzog Ludwig nach kurzem Widerstande den Entschluß, sich eilig gegen die Isar zurückzuziehen. Er ward bis hinter Siegenburg verfolgt, wo das wirtembergische Armeekorps eine Stellung nahm und *bivouacquirte*. Der Tapferkeit der teutschen

mußte, unterſtützen. Als die Baiern bis Neumarkt vorgerückt waren, wurden ſie von den Oeſterreichern, welche ſchon am 23. Wrede's Vortrab zurück gedrängt hatten, mit Uebermacht angegriffen. *) Am 24. früh rückte der Feldmarſchall-Lieutenant Hiller in drei Kolonnen auf die Kavallerievorpoſten der Gegner bei Stetten an, und ſogleich ward das 13. baieriſche Linien-Infanterieregiment in den Kampf gerißen. Schon gegen acht Uhr hatten die Oeſterreicher eine Linie von 15,000 Mann Fußvolk und 3000 Mann Reiterei mit vielem Geſchütz gegen die baieriſche Diviſion entwickelt. Das Gefecht ward allgemein. Die Tapferkeit der Baiern, der Muth und die einſichtsvollen Anordnungen ihres Anführers und das wirkſame Feuer der Batterien wieſen den Feind zurück, als aber die Oeſterreicher gegen Mittag eine neue Kolonne bildeten, und den Franzoſen und Baiern den Rückzug nach Neumarkt abzuſchneiden drohten, zogen ſich dieſe über die Rott bis Vilsbiburg. In dem langen Defilee, welches durch die Vorſtadt von Neumarkt und über die Rottbrücke führte, konnten ſie, von den Oeſterreichern ge-

*) Zehnter und dreizehnter Tagesbericht. Wiener Zeit. No. 34. und 35. Baierſcher Bericht Allg. Zeit. No. 124. In dem zweiten Bulletin wird dieſes Gefechts nur mit wenigen Worten erwähnt.

gedrängt, nur langsam sich bewegen. Nach Angabe der österreichischen Berichte war es der Herzog von Istrien, welcher drei französische Divisionen und eine bairische in dem heftigen Kampfe anführte, allein nach der bairischen Nachricht scheint die Division Molitor nicht mit in das Gefecht verwickelt gewesen zu seyn. Der Verlust beider Theile war beträchtlich; die Oesterreicher geben 1000 Todte und 500 Gefangene als feindlichen Verlust an, die Baiern melden 400 österreichische Gefangene. Am 25. zog sich Hiller, als ihm Nachricht von dem Rückzuge der großen Armee über die Donau zugekommen war, mit dem zweiten Reservekorps gegen den Inn bis Alt-Oettingen zurück, und ging Tags darauf über Burghausen und Braunau nach Altheim, um den Inn zu vertheidigen. Am 28. April waren keine Oesterreicher mehr auf dem bairischen Ufer dieses Gränzflußes, während die französischen Avantgarden schon das österreichische Gebiet betreten hatten.

Achtzehn Tage waren Oesterreichs Krieger unter den Baiern; unglücksvolle Tage für das biedere Volk, und diese wenigen Tage haben dem Lande Wunden geschlagen, die es vielleicht nach einigen Jahrzehnden noch fühlen mag. „Euer Eigenthum, euer häuslicher Friede ist durch die Manneszucht des Heeres gesichert, das

euch nicht berauben, nicht bedrücken will.“ So hatte des österreichischen Oberfeldherrn Aufruf an die teutsche Nation versprochen, als „Brüder“ hatte die Proklamation des Fürsten von Rosenberg *) das baierische Volk begrüßt; und die fremden Krieger hatten sich angekündigt als Retter von angeblichem Drucke; aber — wie grell war der Widerspruch zwischen Wort und That! Als an der Treue und dem ächten Bürgersinn der Baiern der Versuch zur Aufwiegelung gescheitert war, welcher in dem geheimen Auftrage der österreichischen Armeekommissare lag, rächten sie sich durch strenge Vollziehung der öffentlichen Aufträge. Im voraus gefaßt, wie es schien, auf Vereitelung jenes Versuchs, wollte man durch Gewalt und Kriegsübel bewirken, was List und Schmeichelei nicht vermochten, und so mußte Baiern, außer den Verheerungen, die unvermeidlich ein Land treffen, auf dessen Gefilden ein erbitterter Kampf heftig und rasch ausgefochten wird, noch den Druck ungeheurer Foderungen dulden, welche den Zustand des feindlichen Heeres und den Geist seiner Führer eben so charakteristisch bezeichneten, als die harte Be-

*) Abgedruckt in den Materialien zur Geschichte des österreichischen Revolutionirungs-Systems. (Ohne Druckort. 8) Heft 1. S. 59. — einer sehr interessanten Schrift, die offenbar aus offiziellen Quellen geschöpft ist.

handlung einzelner Individuen einen Wink gab, welche Plane ſich im Großen würden entwickelt haben, wenn der Sieg dieſen Waffen gefolgt wäre. Es genüge hier an der Mittheilung einiger auffallenden Züge, die uns die oben genannte Schrift darbietet, worin dieſe Thatſachen mit einer, die Glaubwürdigkeit erhöhenden, Umſtändlichkeit angeführt werden, *) welche die Geſchichte zu der gerechten Würdigung, die ihr gebührt, benutzen wird. Tags nach dem Einzuge in Baierns Hauptſtadt ward der Anfang mit der Foderung von 100,000 Paar Schuhen, die bis zu dem Tage geliefert werden ſollten, wo — das Schickſal der Bedürftigen ſchon entſchieden war, gemacht. Gleich darauf langte ein Major vom Generalſtaabe aus dem Hauptquartier an, und verlangte im Nahmen des Oberbefehlshabers eine nicht minder große Anzahl von — Landkarten. **) Weniger ſchien aber an den Karten von Baiern, deſſen Eroberung man vielleicht für vollendet hielt, als an den Karten

*) Materialien, Heft 1. S. 31. ff.

**) Dieſes Landkartenbedürfniß zeigte ſich auch ſonſt. So ward an demſelbigen Tage, wo das öſterreichiſch-Oelſiſche Korps Dresden beſetzte (Sonntags am 11. Junius) ein dortiger Buchhändler aufgefodert, die Petri'ſche Karte von Sachſen herbeizuſchaffen. Vergeblich aufgeſucht, mußte ſie endlich vom Stadtmagiſtrat aufgetrieben werden.

von Schwaben zu liegen, und vorzüglich ward auf Herbeischaffung der Dewaratschen Karte vom — Rheinstrome gedrungen. In Passau war der Armeekommissar kaum angelangt, als er 1000 Hüte, 500 Paar Stiefeln und 3000 Paar Schuhe binnen 48 Stunden verlangte. Vergebens ward die Unmöglichkeit der Leistung eingewandt, es mußten 1000 Paar Schuhe vom Lande geholt werden, und das Uebrige der Foderung ward von der obrigkeitlichen Behörde auf die Familien der Einwohner vertheilt. Da ward manchem aufgelegt, seinen einzigen Hut, sein einziges Paar Stiefeln herzugeben. Vorstellungen gegen unerschwingliche Foderungen wurden nicht selten mit Strenge abgewiesen, wie's der General-Kommissar in Burghausen erfuhr, dem man bedeutete, daß seine Beamten nur die Wahl zwischen der Lieferung und dem — Strange hätten. Selbst während des Rückzugs dauerten die Foderungen fort, und endlich ward geschloßen mit einer Requisition von Traubenpomade für einen Offizier, dem die Nachtluft die Haut verderbt hatte. Nachdem auf den Regenkreis am 20. April, zu einer Zeit, wo mehrere Bezirke desselben noch nicht von den Oesterreichern besetzt waren, eine große Requisition von Mastochsen, Brod, Heu, Korn, Wein u. s. w. ausgeschrieben war, wurde einige Tage später eine besondere Lieferung von Lebensmitteln von dem Landgerichte Hemmau

gefodert. Ein entscheidendes: „Es muß seyn“ beantwortete alle Vorstellungen, endlich aber bewilligte der befehlende Offizier, eine obrigkeitliche Person mit einem Bürger aus Hemmau in das Hauptquartier abzusenden, um Linderung zu erbitten. Auf dem Wege wurden beide, ihrer österreichischen Pässe ungeachtet, in Verhaft genommen, acht Tage lang von einem Staabsoffizier zu dem andern geführt, und endlich, als sie von den Offizieren wie von den Gemeinen, welche ihnen die Nationalkokarde vom Hute rißen, Spott und Hohn erduldet, als sie selbst Verhaftung bei Wasser und Kommisbrod ausgestanden hatten, ließ man sie ins Hauptquartier reisen, woher sie, ohne gehört zu werden, zurückgesandt wurden, als Menschen, an welchen man nichts Verdächtiges gefunden habe.“

So drückend, als die Lieferungen, welche alle von den Oesterreichern besetzten Gegenden zu leisten hatten, war die Härte, womit dieselben beigetrieben wurden; mochte der Nationalhaß der Oesterreicher gegen die Baiern, oder der Drang der Noth dazu verleiten. Die Ausleerung der Staatskassen mag der Kriegsgebrauch rechtfertigen, aber wie war's mit der verkündeten Brüderschaft vereinbar, wenn in

Burghausen auch die, zur Ausgleichung der Kriegslaſten unter den Unterthanen beſtimmte, Kreis-Konkurrenzkaſſe, wenn in Amberg — wo überdieß die Gewehrfabrik geplündert und was nicht fortgeſchafft werden konnte, zertrümmert ward — ſelbſt die Stiftungs- und Wittwen-Kaſſe mitgenommen wurde? Und wenn ſich auch dazu die Parallele in der neuern Geſchichte finden läßt, nicht edel war's, ein dem baieriſchen Miniſter von Montgelas gehöriges Schloß zu plündern und zu verwüſten; nur die dringenden Bitten der Unterthanen konnten endlich die Anzündung abwehren, wozu ſchon die Lunten bereit waren. Doch auffallender als alles dieß war die leidenſchaftliche Härte, welche Männer erdulden mußten, die ſich als wackere Patrioten bewährt hatten. Ein ſolcher Terrorismus ſollte die, im Stillen vorbereitete, Umwandlung der öffentlichen Verhältniße mit Gewalt durchſetzen! Scheuten ſich doch ſelbſt, Anſtand und Männerwürde verletzend, die Erſten im Heere nicht, die Humanität zu verläugnen, wodurch der edle Krieger die unvermeidlichen Wirkungen ſeiner furchtbaren Beſtimmung zu mildern weiß. Mancher öffentliche Beamte ward gewaltſam aus dem häuslichen Kreiſe gerißen, von Offizieren

und Soldaten verhöhnt und gemißhandelt, oder mit dem Worte Patriot *) selbst von einem Generale fluchend geschimpft, und am Ende in's Innere von Oesterreich geführt, ohne daß der bekümmerten Familie sein Schicksal bekannt ward. Die angeführten Materialien theilen mehrere solcher Thatsachen mit, die auf genannte Individuen schwere Vorwürfe und unvertilgbare Schmach häufen. Nur eine **) werde hier nacherzählt.

Am 12. April kam ein Offizier des Lichtenstein'schen Husarenregiments zu Mühldorf in die Wohnung des Hauptmanns von dem dortigen Bürgermilitär, Nahmens Stark, welcher wegen des Eifers, den er im vorigen Kriege bei dem Uebergange des französischen Heeres über den Inn gezeigt hatte, die goldne Civil-Verdienstmedaille trug. Unter dem Vorwande, daß der Oberst Geschäfte mit ihm anzuknüpfen wünsche, lockte ihn der Offizier mit schmeichelnden Worten in das Bivouacq am rechten Innufer. Kaum war Stark über die Brücke gekommen, als

*) So schimpften plündernd auch mehrere von der Oelschen Horde in Sachsen.

**) Seite 42. ff. des 1. Hefts.

ihn der Oberſt mit Schimpfnahmen überhäufte und ihn gebunden in das Hauptquartier führen ließ. Das gleiche Schickſal erduldete ein Schifferknecht, der bei dem Innübergange im Jahre 1805 Dienſte hatte leiſten müßen; er, ein Vater unmündiger Kinder, ward gefeſſelt in's Hauptquartier geſchleppt. Gerührt von dem Schickſale der Unglücklichen, und überzeugt von der Unmöglichkeit, die, dem erſchöpften Bezirke des Landgerichts aufgelegte, Lieferung zu leiſten, reiſete der Landrichter Ruland ſogleich nach Alt-Oetting, um bei dem öſterreichiſchen Oberbefehlshaber Vorſtellungen zu thun. Er ward an den Feldmarſchall-Lieutenant Hiller nach Winhöring verwieſen. Nachts kam er von daher zurück, um Vorbereitungen zu der Lieferung zu treffen. Am folgenden Morgen aber reiſete er abermals, um den öſterreichiſchen General zu ſprechen, nach Winhöring und ſteckte eine anſehnliche Geldſumme zu ſich. In banger Ahndung hatte ihn ſeine junge ſchwangere Gattin bis zum Abend erwartet, als bei Anbruch der Nacht ein öſterreichiſcher Landeskommiſſar aus dem Hauptquartier eintraf, und eine Anzeige des Patrimonialgerichts Winhöring hervorzog, des Inhalts, daß ſich der Landrichter Ruland in dem

Hauſe eines herrſchaftlichen Jägers Abends um ſechs Uhr erſchoſſen habe. Zugleich vollzog er den Auftrag, alle Amts- und Privatpapiere des Landrichters zu unterſuchen. Der Leichnam wurde auf Befehl des Generals Hiller, der weder ein Visum repertum vornehmen, noch den todten Körper ſehen ließ, beerdigt. Seine blutigen Kleider wurden nebſt ſeinem Wagen zurückgeſandt, von dem Gelde aber nur eine Kleinigkeit, mit der Bemerkung, es habe ſich nicht mehr bei ihm gefunden. Seine Piſtolen hiengen zu Hauſe an der Wand, und der Kutſcher, der ihn nach Winhöring führte, hatte überhaupt kein Gewehr bei ihm bemerkt. Die von dem Gerichte mit den übrigen Sachen überſchickte Piſtole war von ſehr ſchlechter Beſchaffenheit, und niemand erinnerte ſich, ſie je bei ihm geſehen zu haben. In der Folge erfuhr man, er ſey gleich bei ſeiner Ankunft im Hauptquartier von mehrern Offizieren umringt und mit Ungeſtüm gefragt worden, ob er den berüchtigten Stark kenne. General Hiller hatte ihn mit den härteſten Vorwürfen und Drohungen empfangen, weil er die, von den baieriſchen Truppen zerſtörte, Innbrücke nicht gleich habe wieder herſtellen laſſen. Bald nachher fand man ihn todt in dem Jägerhauſe, ſein

Kopf war von einer Kugel zerschmettert. Alle Umstände bewiesen, daß der besonnene, in glücklichen Verhältnißen lebende, Mann an keinen Selbstmord gedacht, wohl aber eine Wegführung nach Oesterreich besorgt hatte. Ueber Starks und des Schiffers Schicksal ward nie etwas bekannt.

„Dahin mußte es kommen — so schließt die angeführte Schrift die Erzählung dieser Greuel — mit solchen Mitteln mußte sich endlich das, dem Zeitalter entgegenstrebende, System zu retten suchen, um selbst in den Augen derjenigen Männer, welche, zwar bieder und wohlmeinend, aber durch Vorurtheile des Alters, der Erziehung, des Standes ꝛc. befangen, in die vor ihren Augen sich bildenden neuen Gestalten bisher sich nicht zu finden wußten, nunmehr eben so abscheulich als verächtlich zu erscheinen, um, wie der natürliche Verstand und die Rechtlichkeit des Kaisers Franz uns erwarten läßt, auch vom österreichischen Kabinet aufgegeben zu werden, um endlich so überall und auf immer ohne Bedauern irgend eines bessern Menschen in sich selbst einzustürzen. Und ist dieß das Werk des blutigen Kampfes — wie es die Weisheit des großen, von

der Vorsehung zu Europens Wiedergeburt gesandten Mannes hoffen läßt — dann wollen wir willig die Leiden der Gegenwart tragen, und sie über die Aussicht in eine heitere blühende Zukunft vergessen, die wir durch diese Opfer unsern Kindern errungen zu haben, getrost hoffen dürfen."

Bei dem flüchtigsten Ueberblicke des kurzen Feldzugs, welcher Baiern von den Oesterreichern befreite, und die Lösung des Knotens dieses furchtbaren Trauerspiels herbeiführte, dringt sich selbst dem Laien in der Kriegskunst die Bemerkung auf, wie auch hier das eminente Genie, welches die Ereignisse leitete, über alle Berechnungen des Gegners siegte, indem es selber alles, was dieser unternehmen konnte, mit überlegener Umsicht berechnet hatte. Wenn auch Napoleon auf einen Krieg mit Oesterreich gefaßt war, so hatte er doch den Ausbruch desselben nicht sobald erwartet; erst als er in Landshut war, traf die erste Abtheilung seiner auf Wagen geführten Garde ein, und bis zum 24. April hatte er noch nicht einmal seine Feldequipage bei sich. Aber entscheidend waren gleich die ersten Schritte, als er „mit Blitzesschnelle" herbei geeilt war, und schwerlich war eine

Stellung günſtiger, um überall hin zu wirken, als die ſeinige an den beiden Donauufern, wo ſeine Heeresmacht von etwa 136,000 Mann auf einem Raume von acht Meilen zuſammengedrängt war. Er hatte die Schlüßel zu Franken, Schwaben und Baiern in ſeiner Hand, und hätten auch die Oeſterreicher, wie man ſie, tadelnd, angewieſen hat, von Böhmen aus mit ſtarker Macht gewirkt, Napoleon hätte ihnen auch dann mit einer Kraft entgegen wirken können, welche das Heer des Fürſten von Pontecorvo, der mit den Sachſen längs der böhmiſchen Gränze ſich gegen die Donau hin bewegte, würde unterſtützt haben. Zwar konnte, ſcheint es, die Stellung am Lech, einer ſeiner wichtigen Stützpunkte, von Vorarlberg aus im Rücken angegriffen werden, aber die Organiſation des Aufſtands in Tirol gab den Oeſterreichern zu viel Beſchäftigung, als daß ein ſolcher Plan hätte ausgeführt werden können. Während ſo der rechte Flügel der franzöſiſchen Heeresmacht gefährdet ſtand, ſo lange die öſterreichiſche Armee in Italien mächtig genug war, ihre Stellung zu behaupten, ward die Spitze des linken Flügels der öſterreichiſchen Armee in Baiern durch Tirol gedeckt. Aber ſo wie überhaupt

der Aufruhr in Tirol im Allgemeinen wenig Einfluß auf Napoleons Operationen gehabt hat, so ging auch jener Vortheil gleich bei Eröffnung des Kampfes verloren. Seit das fünfte und sechste Korps am 20. April bis Abensberg vorgerückt waren, und Oudinot schon Tags vorher die Oesterreicher bei Pfaffenhofen zurückgedrängt hatte, stand der linke Flügel jener Corps isolirt. Eine der entscheidendsten Bewegungen war der Marsch des Herzogs von Rivoli, der mit seinen 40,000 Mann gegen Freisingen ziehen mußte, um die nicht feste Stellung der Oesterreicher bei Mainburg und Au in der Flanke anzugreifen. Schwerer wäre dieß gelungen, wenn Jellachichs Korps stärker gewesen, und von München aus gegen Freisingen vorgerückt wäre. Napoleons Auge entging die Blöße nicht; er bog seinen linken Flügel zurück, und warf sich mit seinem rechten auf den linken der Oesterreicher, während Jellachich unthätig in München stand und selbst die Reserve des fünften und sechsten Korps bei Alt-Oetting stehen blieb, ohne gegen die Isar vorzurücken, als jene beiden Korps sich gegen die Abens bewegten.

Aber diese gewaltigen Erfolge, welche in der

führte, durch eine Kanonenkugel das Bein weggeschoßen. General, sind Sie bleßirt? fragte ihn ein teutscher Offizier. Ja, antwortete er kalt, eine Kugel hat mir das Bein abgeschlagen, aber das thut nichts, denn der Kaiser ist in Regensburg.

Und auf der andern Seite? „Man darf die Unfälle der Oesterreicher keineswegs ihrem Mangel an Tapferkeit zuschreiben, sagt die vorhin angeführte Stimme, denn als Augenzeuge von vier Schlachten und Treffen kann ich vor der ganzen Welt betheuern, daß sie sich wie entschloßene und tapfere Soldaten wehrten und ihre Positionen so lange behaupteten, bis sie von allen Seiten umgangen waren und ein fernerer Kampf unnütz wurde. — Sie besitzen eine sehr gute, starke und brave Artillerie und Kavallerie, eine uns an Zahl überlegene Infanterie, welche, wenn sie weichen wollte, von ihren Offizieren mit dem Tode bedroht wurde, und sich bis zur Verzweiflung wehrte.“ Darauf schreibt auch dieser Augenzeuge die Schuld ihrer Niederlage blos auf die unzweckmäßige Anführung, und glaubt, daß ihre Fehler hauptsächlich darin bestehen, daß sie sich fast jedesmal angreifen lassen, statt selber anzugreifen,

daß

daß ſie, ungeachtet ihnen die Ueberlegenheit ihres großen Gegners in der Kriegskunſt bekannt iſt, doch nie auf unvorhergeſehene Zufälle gefaßt ſind, und nie Vorkehrungen gegen das öftere Umgehen treffen, daß ſie endlich auf den ſchlimmen Ausgang eines Gefechts nie hinlänglich vorbereitet ſind. Allerdings beweiſet auch der Umſtand, daß mehrere der öſterreichiſchen Anführer ſich blindlings der Leitung ihrer Wegweiſer überließen, wenn ſie dieſelben mit Fragen über die Wege beſtürmt hatten, daß ihre geographiſch-topographiſche Kunde von Baiern nicht von großem Umfange ſey. *) Wer dagegen franzöſiſche Generale und Adjutanten in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, weiß, daß ſie einen ganz beſondern Ortsſinn beſitzen.

Napoleon nahm ſogleich nach den Siegen in Baiern den Entſchluß, den Mittelpunkt des Lebens ſeiner Feinde zu faſſen. Alle Vortheile, die man hätte erringen können, wenn man dem Erzherzog Karl über die Donau gefolgt wäre, konnten den Nachtheil nicht aufwiegen, die Armee vierzehn Tage lang in einem

*) Beobachtungen ꝛc. Heft 1. a. a. O.

Burghausen auch die, zur Ausgleichung der Kriegslaſten unter den Unterthanen beſtimmte, Kreis-Konkurrenzkaſſe, wenn in Amberg — wo überdieß die Gewehrfabrik geplündert und was nicht fortgeſchafft werden konnte, zertrümmert ward — ſelbſt die Stiftungs- und Wittwen-Kaſſe mitgenommen wurde? Und wenn ſich auch dazu die Parallele in der neuern Geſchichte finden läßt, nicht edel war's, ein dem baieriſchen Miniſter von Montgelas gehöriges Schloß zu plündern und zu verwüſten; nur die dringenden Bitten der Unterthanen konnten endlich die Anzündung abwehren, wozu ſchon die Lunten bereit waren. Doch auffallender als alles dieß war die leidenſchaftliche Härte, welche Männer erdulden mußten, die ſich als wackere Patrioten bewährt hatten. Ein ſolcher Terrorismus ſollte die, im Stillen vorbereitete, Umwandlung der öffentlichen Verhältniße mit Gewalt durchſetzen! Scheuten ſich doch ſelbſt, Anſtand und Männerwürde verletzend, die Erſten im Heere nicht, die Humanität zu verläugnen, wodurch der edle Krieger die unvermeidlichen Wirkungen ſeiner furchtbaren Beſtimmung zu mildern weiß. Mancher öffentliche Beamte ward gewaltſam aus dem häuslichen Kreiſe gerißen, von Offizieren

und Soldaten verhöhnt und gemißhandelt, oder mit dem Worte Patriot *) selbst von einem Generale fluchend geschimpft, und am Ende in's Innere von Oesterreich geführt, ohne daß der bekümmerten Familie sein Schicksal bekannt ward. Die angeführten Materialien theilen mehrere solcher Thatsachen mit, die auf genannte Individuen schwere Vorwürfe und unvertilgbare Schmach häufen. Nur eine **) werde hier nacherzählt.

Am 12. April kam ein Offizier des Lichtensteinschen Husarenregiments zu Mühldorf in die Wohnung des Hauptmanns von dem dortigen Bürgermilitär, Nahmens Stark, welcher wegen des Eifers, den er im vorigen Kriege bei dem Uebergange des französischen Heeres über den Inn gezeigt hatte, die goldne Civil-Verdienstmedaille trug. Unter dem Vorwande, daß der Oberst Geschäfte mit ihm anzuknüpfen wünsche, lockte ihn der Offizier mit schmeichelnden Worten in das Bivouacq am rechten Innufer. Kaum war Stark über die Brücke gekommen, als

*) So schimpften plündernd auch mehrere von der Oelsischen Horde in Sachsen.

**) Seite 42. ff. des 1. Hefts.

ihn der Oberſt mit Schimpfnahmen überhäufte und ihn gebunden in das Hauptquartier führen ließ. Das gleiche Schickſal erduldete ein Schifferknecht, der bei dem Innübergange im Jahre 1805 Dienſte hatte leiſten müßen; er, ein Vater unmündiger Kinder, ward gefeſſelt in's Hauptquartier geſchleppt. Gerührt von dem Schickſale der Unglücklichen, und überzeugt von der Unmöglichkeit, die, dem erſchöpften Bezirke des Landgerichts aufgelegte, Lieferung zu leiſten, reiſete der Landrichter Ruland ſogleich nach Alt-Oetting, um bei dem öſterreichiſchen Oberbefehlshaber Vorſtellungen zu thun. Er ward an den Feldmarſchall-Lieutenant Hiller nach Winhöring verwieſen. Nachts kam er von daher zurück, um Vorbereitungen zu der Lieferung zu treffen. Am folgenden Morgen aber reiſete er abermals, um den öſterreichiſchen General zu ſprechen, nach Winhöring und ſteckte eine anſehnliche Geldſumme zu ſich. In banger Ahndung hatte ihn ſeine junge ſchwangere Gattin bis zum Abend erwartet, als bei Anbruch der Nacht ein öſterreichiſcher Landeskommiſſar aus dem Hauptquartier eintraf, und eine Anzeige des Patrimonialgerichts Winhöring hervorzog, des Inhalts, daß ſich der Landrichter Ruland in dem

Hauſe eines herrſchaftlichen Jägers Abends um ſechs Uhr erſchoſſen habe. Zugleich vollzog er den Auftrag, alle Amts- und Privatpapiere des Landrichters zu unterſuchen. Der Leichnam wurde auf Befehl des Generals Hiller, der weder ein Visum repertum vornehmen, noch den todten Körper ſehen ließ, beerdigt. Seine blutigen Kleider wurden nebſt ſeinem Wagen zurückgeſandt, von dem Gelde aber nur eine Kleinigkeit, mit der Bemerkung, es habe ſich nicht mehr bei ihm gefunden. Seine Piſtolen hiengen zu Hauſe an der Wand, und der Kutſcher, der ihn nach Winhöring führte, hatte überhaupt kein Gewehr bei ihm bemerkt. Die von dem Gerichte mit den übrigen Sachen überſchickte Piſtole war von ſehr ſchlechter Beſchaffenheit, und niemand erinnerte ſich, ſie je bei ihm geſehen zu haben. In der Folge erfuhr man, er ſey gleich bei ſeiner Ankunft im Hauptquartier von mehrern Offizieren umringt und mit Ungeſtüm gefragt worden, ob er den berüchtigten Stark kenne. General Hiller hatte ihn mit den härteſten Vorwürfen und Drohungen empfangen, weil er die, von den baieriſchen Truppen zerſtörte, Innbrücke nicht gleich habe wieder herſtellen laſſen. Bald nachher fand man ihn todt in dem Jägerhauſe, ſein

Stellung günſtiger, um überall hin zu wirken, als die ſeinige an den beiden Donauufern, wo ſeine Heeresmacht von etwa 136,000 Mann auf einem Raume von acht Meilen zuſammengedrängt war. Er hatte die Schlüßel zu Franken, Schwaben und Baiern in ſeiner Hand, und hätten auch die Oeſterreicher, wie man ſie, tadelnd, angewieſen hat, von Böhmen aus mit ſtarker Macht gewirkt, Napoleon hätte ihnen auch dann mit einer Kraft entgegen wirken können, welche das Heer des Fürſten von Pontecorvo, der mit den Sachſen längs der böhmiſchen Gränze ſich gegen die Donau hin bewegte, würde unterſtützt haben. Zwar konnte, ſcheint es, die Stellung am Lech, einer ſeiner wichtigen Stützpunkte, von Vorarlberg aus im Rücken angegriffen werden, aber die Organiſation des Aufſtands in Tirol gab den Oeſterreichern zu viel Beſchäftigung, als daß ein ſolcher Plan hätte ausgeführt werden können. Während ſo der rechte Flügel der franzöſiſchen Heeresmacht gefährdet ſtand, ſo lange die öſterreichiſche Armee in Italien mächtig genug war, ihre Stellung zu behaupten, ward die Spitze des linken Flügels der öſterreichiſchen Armee in Baiern durch Tirol gedeckt. Aber ſo wie überhaupt

der Aufruhr in Tirol im Allgemeinen wenig Einfluß auf Napoleons Operationen gehabt hat, so ging auch jener Vortheil gleich bei Eröffnung des Kampfes verloren. Seit das fünfte und sechste Korps am 20. April bis Abensberg vorgerückt waren, und Oudinot schon Tags vorher die Oesterreicher bei Pfaffenhofen zurückgedrängt hatte, stand der linke Flügel jener Corps isolirt. Eine der entscheidendsten Bewegungen war der Marsch des Herzogs von Rivoli, der mit seinen 40,000 Mann gegen Freisingen ziehen mußte, um die nicht feste Stellung der Oesterreicher bei Mainburg und Au in der Flanke anzugreifen. Schwerer wäre dieß gelungen, wenn Jellachichs Korps stärker gewesen, und von München aus gegen Freisingen vorgerückt wäre. Napoleons Auge entging die Blöße nicht; er bog seinen linken Flügel zurück, und warf sich mit seinem rechten auf den linken der Oesterreicher, während Jellachich unthätig in München stand und selbst die Reserve des fünften und sechsten Korps bei Alt-Oetting stehen blieb, ohne gegen die Isar vorzurücken, als jene beiden Korps sich gegen die Abens bewegten.

Aber diese gewaltigen Erfolge, welche in der

führte, durch eine Kanonenkugel das Bein weggeschoßen. General, sind Sie bleßirt? fragte ihn ein teutscher Offizier. Ja, antwortete er kalt, eine Kugel hat mir das Bein abgeschlagen, aber das thut nichts, denn der Kaiser ist in Regensburg.

Und auf der andern Seite? „Man darf die Unfälle der Oesterreicher keineswegs ihrem Mangel an Tapferkeit zuschreiben, sagt die vorhin angeführte Stimme, denn als Augenzeuge von vier Schlachten und Treffen kann ich vor der ganzen Welt betheuern, daß sie sich wie entschloßene und tapfere Soldaten wehrten und ihre Positionen so lange behaupteten, bis sie von allen Seiten umgangen waren und ein fernerer Kampf unnütz wurde. — Sie besitzen eine sehr gute, starke und brave Artillerie und Kavallerie, eine uns an Zahl überlegene Infanterie, welche, wenn sie weichen wollte, von ihren Offizieren mit dem Tode bedroht wurde, und sich bis zur Verzweiflung wehrte.“ Darauf schreibt auch dieser Augenzeuge die Schuld ihrer Niederlage blos auf die unzweckmäßige Anführung, und glaubt, daß ihre Fehler hauptsächlich darin bestehen, daß sie sich fast jedesmal angreifen lassen, statt selber anzugreifen,

daß

Handlung einzelner Individuen einen Wink gab, welche Plane ſich im Großen würden entwickelt haben, wenn der Sieg dieſen Waffen gefolgt wäre. Es genüge hier an der Mittheilung einiger auffallenden Züge, die uns die oben genannte Schrift darbietet, worin dieſe Thatſachen mit einer, die Glaubwürdigkeit erhöhenden, Umſtändlichkeit angeführt werden, *) welche die Geſchichte zu der gerechten Würdigung, die ihr gebührt, benutzen wird. Tags nach dem Einzuge in Baierns Hauptſtadt ward der Anfang mit der Foderung von 100,000 Paar Schuhen, die bis zu dem Tage geliefert werden ſollten, wo — das Schickſal der Bedürftigen ſchon entſchieden war, gemacht. Gleich darauf langte ein Major vom Generalſtaabe aus dem Hauptquartier an, und verlangte im Nahmen des Oberbefehlshabers eine nicht minder große Anzahl von — Landkarten. **) Weniger ſchien aber an den Karten von Baiern, deſſen Eroberung man vielleicht für vollendet hielt, als an den Karten

*) Materialien, Heft 1. S. 31. ff.

**) Dieſes Landkartenbedürfniß zeigte ſich auch ſonſt. So ward an demſelbigen Tage, wo das öſterreichiſch-Oelſiſche Korps Dresden beſetzte (Sonntags am 11. Junius) ein dortiger Buchhändler aufgefodert, die Petri'ſche Karte von Sachſen herbeizuſchaffen. Vergeblich aufgeſucht, mußte ſie endlich vom Stadtmagiſtrat aufgetrieben werden.

bekzigen, erschöpften Lande herumzuführen. Daher eilte der Kaiser, die Hauptstadt zu erreichen, „voraus sehend, daß man in dem Zustande der Gährung, die man zu erregen gesucht hatte, bedacht seyn würde, dieselbe zu vertheidigen und einige Hindernisse in den Weg zu legen.“ *) Nicht minder ward diese Richtung durch die Rücksicht auf die italienische Armee geboten, welche durch Süd-Oesterreich dem siegreichen Heere die Hand bieten sollte. Während der Herzog von Auerstädt bei Regensburg seine Stellung behielt, bis der österreichische Oberfeldherr sich nach Böhmen gewandt hatte, eilten die andern Heeresabtheilungen der französischen und verbündeten Kriegsvölker mit raschen Schritten gegen Oesterreichs Gränzen. Der Herzog von Rivoli marschirte am 24. April nach Straubing, wo auch er bis zum 28. verweilte, während er einzelne Entsendungen gegen Passau und den Inn machte, und endlich die bairische Veste Oberhaus, welche von einigen österreichischen Bataillonen blokirt war, entsetzte. Zu gleicher Zeit rückte das Korps des Herzogs von Rivoli gegen Schärding, wo die Brücke abgetragen war. Nach dem französischen Berichte **)

*) Neuntes Bulletin.

**) Drittes Bulletin.

verbrannten die Oesterreicher bei ihrem Abzuge ihre Magazine und einen Theil der Stadt, während der österreichische Bericht *) behauptet, die Anzündung einiger Häuser sey die Wirkung des französischen Geschützes gewesen. Der österreichische General Dedovich, der hier stand, zog sich nach Taufkirchen zurück.

Am 27. April traf Kaiser Napoleon in Mühldorf ein, und gab dem baierischen General von Wrede Befehl, mit seiner Division gegen Tittmaning vorzurücken. Da die Oesterreicher die Brücke über die Alza bei Wald abgebrannt hatten, so mußte er in derselben Nacht über Troßburg marschiren, wo die zerstörte Brücke hergestellt ward. Darauf rückten die Baiern durch Seitenwege gegen Tittmaning vor, und es wurden hier beträchtliche Magazine ihre Beute. Die Oesterreicher wurden bis Laufen verfolgt. Auch hier hatten sie die Brücke über die Salzach, aber nicht die Salzschiffe verbrannt. Eilig ließ der baierische General durch den Ingenieur-Oberlieutenant Hazzi, welcher, obgleich er zwei Tage vorher eine Schußwunde erhalten hatte,

*) Dreizehnter Tagsber. Wiener Zeit. No. 35.

nicht einen Augenblick zurück blieb, eine neue Brücke über die Salzach schlagen. Am 29. gingen die Baiern über diesen Fluß. Die Oesterreicher, welche sich hinter Laufen gestellt hatten, wurden vertrieben und nach heftigem Widerstande bis auf das Glacis von Salzburg gedrängt. Der Kampf ward allgemein, bis Nachmittags gegen fünf Uhr die stürmenden Baiern, mit ihren Feinden vermischt, in die Stadt drangen. Außer mehreren Kanonen und Gefangenen, war besonders die Befreiung vieler Baiern und Franzosen, welche die Aufrührer in Tirol nach Salzburg geliefert hatten, die Belohnung der Tapfern. Am 30. April brach die Division gegen Straßwalchen auf. *) An demselben Tage traf der Herzog von Danzig in Salzburg ein, und erließ eine Proklamation, wodurch er befahl, es solle die Landwehr einberufen werden, und ihre Waffen in Salzburg niederlegen. Allen Gemeinden, deren Wehrmänner nicht binnen acht Tagen zurückgekehrt seyn würden, ward mit Kontributionen und militairischer Bestrafung gedroht. Zu gleicher Zeit ward eine Behörde eingesetzt, welche das Land im Nahmen des Kaisers Napoleon verwalten sollte.

*) Baierischer Bericht. Allg. Zeit. No. 123.

Am 28. April bei Tagesanbruch kam der Herzog von Istrien in Burghausen an, und stellte seine Avantgarde am rechten Innufer auf. Der Herzog von Montebello vereinigte sich mit ihm an demselben Tage. Die Brücke war abgebrannt, und die vom geschmolzenen Schnee verursachte Anschwellung des Flusses verzögerte die Herstellung der Brücke und den Uebergang bis zum 30. April. Auch bei Braunau, wohin die Wirtembergischen Truppen vordrangen, fand die Ueberschiffung wegen Mangels an Transportmitteln so viele Schwierigkeiten, daß dieselbe erst am 2. Mai geendigt werden konnte. Der wirtembergische Bericht erzählt bei dieser Gelegenheit die kühne That des Lieutenant Hayd, vom reitenden Jägerregiment König, welche durch das Zeugniß des ganzen Heeres bekräftiget ward. Als er am 30. April die erste Patrouille von zwölf Pferden gegen Braunau führte, ließ er vier derselben am diesseitigen Ufer, schiffte sich mit acht Mann in einem Kahne hinüber und drang in Braunau ein, und als er hier, ohne einen Feind anzutreffen, vernahm, daß eine halbe Stunde von der Stadt sich über 300 Mann befänden, eilte er ihnen nach, und brachte zwei Hauptleute, einen Lieutenant, 314 Gemeine, nebst 300 Fourage-

ihn der Oberst mit Schimpfnahmen überhäufte und ihn gebunden in das Hauptquartier führen ließ. Das gleiche Schicksal erduldete ein Schifferknecht, der bei dem Innübergange im Jahre 1805 Dienste hatte leisten müßen; er, ein Vater unmündiger Kinder, ward gefesselt in's Hauptquartier geschleppt. Gerührt von dem Schicksale der Unglücklichen, und überzeugt von der Unmöglichkeit, die, dem erschöpften Bezirke des Landgerichts aufgelegte, Lieferung zu leisten, reisete der Landrichter Ruland sogleich nach Alt-Oetting, um bei dem österreichischen Oberbefehlshaber Vorstellungen zu thun. Er ward an den Feldmarschall-Lieutenant Hiller nach Winhöring verwiesen. Nachts kam er von daher zurück, um Vorbereitungen zu der Lieferung zu treffen. Am folgenden Morgen aber reisete er abermals, um den österreichischen General zu sprechen, nach Winhöring und steckte eine ansehnliche Geldsumme zu sich. In banger Ahndung hatte ihn seine junge schwangere Gattin bis zum Abend erwartet, als bei Anbruch der Nacht ein österreichischer Landeskommissar aus dem Hauptquartier eintraf, und eine Anzeige des Patrimonialgerichts Winhöring hervorzog, des *Inhalts*, daß sich der Landrichter Ruland in dem

dritten Mai zogen der Herzog von Istrien und der General Oudinot gegen Ebersberg, und vereinigten sich mit dem Herzoge von Rivoli. Vor der Stadt trafen sie den Nachtrab der Oesterreicher. Den Feind verfolgend, der über die Brücke eilte, warfen die muthigen Bataillone der Tirailleurs vom Po und die Korsischen Tirailleurs die Kanonen, die Wagen und mehrere Tausende in den Fluß. General Claparede (zu Oudinots Division gehörig) dessen Vortrab jene ausmachten, folgte den kühn Vordringenden, rückte gegen Ebersberg vor und fand 30,000 Oesterreicher in einer trefflichen Stellung. Der Herzog von Istrien ging mit seiner Kavallerie zur Unterstützung der Division über die Brücke, und der Herzog von Rivoli befahl dem Korps der Armee, seiner Avantgarde zu Hülfe zu kommen. In großer Gefahr, steckten die Oesterreicher die Stadt, deren Häuser nur von Holz erbaut waren, in Brand. Das Feuer griff schnell um sich, die Brücke war bald verstopft, und die Flammen erreichten die ersten Joche, die man abwerfen mußte, um die Brücke zu retten. Jetzt stand die Division Claparede abgeschnitten von dem übrigen Heere, und als dieß die Oesterreicher bemerkten, drangen sie ungestüm ein. Dreimal rückten

sie an, und dreimal ward die überlegene Macht zurückgeschlagen. Endlich, nach einem furchtbaren Kampfe von drei Stunden, gelang es den Franzosen, die Flammen abzuwehren und einen Uebergang zu öffnen. Der General Le Grand bahnte sich mit zwei Regimentern einen Weg, und griff das Schloß an, wo 800 Oesterreicher sich tapfer vertheidigten. Die Sappeurs schlugen die Thore ein, und da die Flammen das Schloß erreichten, so kam alles um, was darin war. Darauf eilte der General Le Grand der Division Claparede zu Hülfe, General Durosnel stieß mit 1000 Reitern zu ihm, und die Oesterreicher wurden gezwungen, sich zurück zu ziehen.

Die Kämpfenden schlugen sich mit der heftigsten Erbitterung, erzählt ein Augenzeuge. *) Die Oesterreicher schossen unaufhörlich von den Dächern und aus den Häusern. Wüthend drangen die Franzosen in starken geschlossenen Haufen vor. Von allen Seiten loderten Flammen. Niemand konnte vorwärts, niemand rückwärts. Ueberall wüthete Verzweiflung, überall drohte schrecklicher Tod in den Flammen, und diesem zu entrinnen, tödtete man jedes lebende Ge-

*) Beobachtungen ꝛc. Heft 3. S. 135. ff.

schöpf, das einem in den Weg kam. Gräßlich tönte der Sterbenden Geschrei durch die Lüfte, niemand konnte helfen, niemand retten. Man sah mehrere Menschen auf den brennenden Dächern; sie kletterten umher, winkten und schrieen nach Hülfe und verschwanden dann wieder in Rauch und Flammen, bis die brennenden Häuser einstürzten und die Unglücklichen unter dem Schutte begruben. Es brannte die ganze Nacht; der Mond beleuchtete den Schauplatz der gräßlichen Zerstörung. Den rauhesten Krieger ergriff ein wehmüthiges Gefühl, und die feierliche Stille, die auf der Brandstätte herrschte, ward nur hier und dort durch kriegerisches Getöse und den Jammer der Verwundeten unterbrochen. Am folgenden Morgen war das Städtchen ein Aschenhaufen. Der Kaiser, der Tags vorher auf dem rechten Ufer der Traun mit den Divisionen Molitor und Nansouty herangerückt war, wollte die Stellung sehen, aus welcher die Oesterreicher waren verdrängt worden, aber es war unmöglich, mit Pferden durch die Straßen der Stadt zu kommen. Der Kaiser ging mit seinen Generalen und seinem Gefolge zu Fuße durch die Stadt. „Meine Dienstgeschäfte, fährt der genannte Augenzeuge fort, erlaubten mir, mich dem Zuge an-

zuſchließen. Welch ein Anblick! Todte, halb verbrannte Menſchen lagen zu Hunderten in den Straſſen, überall ſah man einzelne Glieder, verſtümmelt und verbrannt, neben den Feuerbränden und Aſchenhaufen der eingeſtürzten Häuſer liegen. Durch einen kleinen Umweg zwiſchen dem Feuer und den Leichenhaufen ſuchte ich in die Nähe des Kaiſers zu kommen, um das Geſicht des Helden zu beobachten. Deutlich war hier die Empfindung zu leſen, die wir alle hegten. Er redete wenig und mit gepreßter Stimme, und blickte einige Male mit bedeutendem großen Blicke zum Himmel auf. Tief gerührt ſprach ganz laut einer ſeiner Generale: Nie ſah ich ein ſo gräßliches Schauſpiel! — Der Kaiſer blickte ihn ſchnell an; mir ſchien eine Thräne in ſeinem Auge zu glänzen, und ich vernahm den Ausruf: O mein Gott! u. ſ. w. Das Uebrige konnte ich nicht hören, weil er es leiſer ſprach.“ Von den Einwohnern der Stadt kamen faſt gar keine um; ſie hatten ſich vor Anfang des Gefechts nach Ens geflüchtet.

Die Oeſterreicher zogen ſich nach dem mörderiſchen Kampfe gegen Ens, wo ſie die Brücke verbrannten. Ihr Verluſt wird in den franzöſiſchen

Berichten *) auf 12,000 geschätzt, worunter 9500 Gefangene waren, und der Division Claparede hatte der Sieg 300 Todte und 600 Verwundete gekostet.

Während die französischen Heere der österreichischen Hauptstadt sich näherten, wurden hier Vorbereitungen zur standhaften Abwehrung der vordringenden Sieger getroffen. Am 30. April erließ des Kaisers Bruder, Erzherzog Rainer, der seit der Abwesenheit des Monarchen an der Spitze der Geschäfte stand, eine Bekanntmachung, **) um das Volk über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten zu beruhigen. „Der Eindruck — hieß es im Eingange — welchen die Nachricht von den letzten in Baiern vorgefallenen Kriegsbegebenheiten gemacht habe, sey den Erwartungen, wozu die ausgezeichnet vortreffliche Stimmung des Publikums berechtiget hätte, vollkommen angemessen gewesen. Weniger Unruhe über mögliche schlimme Folgen einer augenblicklich ungünstigen Wendung der Kriegsoperationen, als Besorgniße der edelsten Art wären allenthalben sichtbar ge-

*) Fünftes Bulletin.

**) Wiener Zeitung No. 35.

worden. Die Furcht, daß der große Zweck dieſes Krieges, das Ziel aller Hoffnungen und Wünſche, nicht erreicht werden möchte, habe die Bewohner der Hauptſtadt weit lebhafter beſchäftigt, als die Beſorgniß, daß dieſer oder jener Theil der Monarchie einer vorübergehenden Gefahr ausgeſetzt ſeyn könne." Darauf ſprach der Erzherzog, um „über die augenblickliche Lage des Staats Sorge und Zweifel zu entfernen" von den Vertheidigungsmitteln und Hülfsquellen der Monarchie, von den Hoffnungen, wozu die Stellung der einzelnen Heeresabtheilungen berechtigte, von dem Marſche der mähriſchen Landwehr, von der Bereitung der ungariſchen Inſurrektion, von dem Enthuſiasmus der „edlen Einwohner Tirols" welcher dem Kaiſer den Beſitz dieſer wichtigen Provinz und mit ihr den Mittelpunkt aller militairiſchen (aber damals faſt ſchon ganz aufgelöſeten) Kommunikationen geſichert habe, von den Fortſchritten des Heeres in Italien unter dem Erzherzoge Johann, deſſen Rückzug aber, eine Folge der Siege Napoleons in Teutſchland, in dieſem Augenblicke ſchon beginnen mußte. Aber, hieß es am Ende, um die Abſichten des Feindes, wenn er eine „augenblickliche Demonſtration gegen die Hauptſtadt" unternehmen wollte, zu verei-

teln, sollten „alle Gegenstände, die zu einem Unternehmen dieser Art vorzüglich einladen könnten“ bei Zeiten entfernt und in Sicherheit gebracht werden. Tags darauf folgte des Erzherzogs Aufruf *) zur Vertheidigung des Vaterlandes, worin jedem Freiwilligen, der gerüstet erschiene, verschiedene Vortheile zugesichert, und vorzüglich der Adel und die vermögende Volksklasse zur Unterstützung ermuntert wurden.

Als die Gefahr näher rückte, ward dem Erzherzog Maximilian, einem Bruder der Kaiserin, der Oberbefehl über die Hauptstadt anvertraut. „Während die Armee — sprach er **) am 5. Mai zu den Einwohnern Wiens — mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit kämpft, könnte eine oder die andere Abtheilung des feindlichen Heeres einen Einfall in die Residenzstadt auszuführen versuchen. Se. Majestät der Kaiser haben mich hierher gesendet, um ein solches Unternehmen durch die wirksamsten Gegenanstalten zu vereiteln. Von eurer Bereitwilligkeit, edle und großgesinnte Einwohner von Wien, mich bei diesem Auftrage kräftig zu unterstützen, ist Se. Majestät im voraus überzeugt. Eure bei jeder Gelegenheit be-

*) Wiener Zeit. No. 35.

**) S. allgem. Zeit. No. 147.

wieſene Liebe zum Vaterlande, eure Treue gegen einen allgeliebten Monarchen, hat nie in hellerem Glanze geſtrahlt, als in dieſem über Jahrhunderte entſcheidenden Augenblicke. Ich weiß und die Welt wird erfahren, weſſen ihr fähig ſeyd. Eure Vorfahren haben unter Ferdinand und Leopold einen mächtigen Feind *) von den Mauern der Hauptſtadt vertrieben. Wenn es dem, der uns heute bedroht, vor einigen Jahren gelang, in dieſe Mauern zu bringen, ſo hatten Unglücksfälle ganz beſonderer Art ihm den Weg dazu gebahnt. Aber jetzt, wo eine Maſſe von Kräften, die dem Kriege eine uns günſtige Wendung zu geben im Stande iſt, auf allen Seiten dem Staate zu Gebote ſteht, jetzt, wo es mehr als Kleinmuth, wo es Pflichtvergeſſenheit wäre, an der Möglichkeit eines glücklichen Ausgangs zu verzweifeln, jetzt ſollten wir ihm dieſe ehrwürdige Stadt, dieſen Mittelpunkt der Monarchie, dieſen Sitz ſo vieler glorreichen Fürſten, die Oeſterreichs Nahmen groß und herrlich gemacht, und Wohlfahrt und Segen über ihre Völker verbreitet haben, ohne Widerſtand überlaſſen? Solche Schmach ſey fern von uns! Tief gerührt durch das, von Sr. kaiſerl. Maj. mir geſchenkte, Zutrauen, werde ich ſtets mitten

*) Die Türken.

und unter Euch seyn. Euer unermüdeter Beistand, eure Bereitwilligkeit zu jeder löblichen That, eure gewissenhafte kraftvolle Mitwirkung bei jeder Maßregel, welche die Sicherheit dieser Hauptstadt, welche Selbsterhaltung und Ehre von uns fodern, sind mir gewiß. Wenn uns alle nur ein Wille beseelt, wem wird es gelingen, uns zu überwältigen? Die Gefahr, der wir Trotz bieten wollen, wird, wenn sie eintritt, in keinem Falle von langer Dauer seyn. Die Armeen werden von allen Punkten herbei eilen, um unsern Anstrengungen ein glückliches Ziel zu sezzen. Wenn unterdessen der Anblick eures rühmlichen Entschlusses ringsumher Tausende und Tausende Eurer Mitbürger entflammt, wenn euer Beispiel das Vaterland gerettet hat, welcher Lohn, welche Zukunft warten auf Euch!"

Diese Aufmunterungen, und noch mehr die ernstlichen Vertheidigungsanstalten, mußten bei einem Theile der Volksmenge Eindruck machen, Zuversicht und Hoffnung auf glücklichen Erfolg erwecken. Der Riedesberg, auf dem Wege nach Sankt Pölten, ward befestigt und im nahen Walde ein Verhau gemacht. Die Gegend vom Wienerberg bis nach Nußdorf an der Donau ward gleichfalls befestigt. In der Brigittenau, einer von

der Donau gebildeten Insel, wurden, so wie im Prater, Verschanzungen angelegt, und auf den Wällen ward thätig gearbeitet. *) Jeder waffenfähige Unterthan, „welchem Vaterland, Familie und Eigenthum theuer sind" ward durch einen andern Aufruf des Erzherzogs Maximilian **) aufgefodert, sich vor der Obrigkeit seines Wohnorts zur Landesvertheidigung zu stellen; wer Feuergewehr, Pulver und Blei hätte, sollte sich damit versehen, die Uebrigen aber sollten mit Sicheln und Sensen sich bewaffnen, und so dem Rufe des Vaterlandes folgen.

Nach dem Gefecht bei Ebersberg zog indeß das französische Heer auf dem geraden Wege nach Wien. Am 6. Mai traf der Herzog von Montebello mit dem Vortrab zu Mölk, der Herzog von Rivoli zu Amstetten, der Herzog von Auerstädt zu Linz ein. Tags darauf verließen die vereinigten Korps des Erzherzogs Ludwig und der Gen. Hiller Sankt Pölten; zwei Drittheile derselben setzten bei Crems über die Donau, und wurden bis Mautern verfolgt, wo die Brücke abgebrochen war.

*) Allgem. Zeit. No. 147.

**) Beilage zum 7. Bulletin.

war. Das Hauptquartier des französischen Kaisers kam am 8. Mai nach Sankt Pölten; am folgenden Tage traf der Herzog von Montebello zu Sieghartskirchen ein, und am 10. war Napoleon in Schönbrunn.

Bei der Annäherung des Heeres kam aus den Vorstädten eine zahlreiche Volksmenge, Weiber, Kinder und Greise, den Siegern entgegen. Die eigentliche Stadt, welche mit bastionirten Wällen und einer Contreſcarpe umschlossen ist, enthält von Wiens Bevölkerung kaum ein Drittheil, die übrigen Bewohner leben in den acht Quartieren, die zu den Vorstädten gerechnet werden, und von der Stadt durch eine breite Esplanade getrennt, von der Feldseite aber mit einem Erdwalle umgeben sind. Der Erzherzog Maximilian hatte sich mit zehn Bataillonen Landwehr und eben so vielen Bataillonen Linientruppen, zusammen 15 bis 16,000 Mann, in die Stadt eingeschlossen. Der Muth der Einwohner ward durch die Ankunft des Gen. Kienmayer mit der Avantgarde des F. M. L. Hiller, und durch die Nachricht, daß Hillers ganzes Korps heranrücke, daß Erzherzog Karl selbst als Retter herbei eile, belebt und erhoben; Soldaten, Bürger, Landwehr, alles schien entschlos-

sen, Wien mit standhaftem Muthe zu vertheidigen. *) Der französische General Tharreau ward, als er sich auf die Esplanade begab, mit Gewehrfeuer und Kanonenschüssen empfangen. Von den Wällen der Festung ward auf alles gefeuert, was sich dem Glacis näherte. Der Herzog von Montebello schickte eine Auffoderung an den Erzherzog. Kaum war der Offizier, dem dieser Auftrag gegeben war, in der Stadt angelangt, als einige der bewaffneten Einwohner über ihn herfielen und ihn verwundeten. Von dem General Andreossy, zum Gouverneur der Stadt ernannt, wurden indeß in jeder Vorstadt eine obrigkeitliche Behörde, ein Subsistenz-Ausschuß, und eine Nationalgarde von Kaufleuten und guten Bürgern, um den Pöbel im Zaum zu halten, angeordnet. Darauf ließ er eine Deputation der Vorstädte nach Schönbrunn zu dem Kaiser kommen, welcher ihr befahl, sich in die Stadt zu begeben, um dem Erzherzog ein Schreiben des Fürsten von Neufchatel zu überreichen, und ihm die unglücklichen Folgen vorzustellen, die eine hartnäckige Vertheidigung der Stadt herbeiführen würde.

Der Fürst von Neufchatel erkundigte sich im Eingange seines Schreibens **) nach dem Parla-

*) Allg. Zeit. No. 142.

**) Beilage zum 7. Bulletin.

mentär, welchen der Herzog von Montebello Morgens abgesandt hatte. „Ihr für ähnliche Umstände ungewöhnliches Benehmen, fuhr er fort, setzt mich in die Nothwendigkeit, mich der Einwohner der Vorstädte zu bedienen, um mich mit Euer Königl. Hoheit in Einverständniß zu setzen. Se. Majestät der Kaiser und König, mein Souverain, nachdem ihn des Krieges Ereigniße nach Wien geführt haben, hat den Wunsch geäußert, dieser großen und interessanten Volksmenge die Gräuel zu ersparen, welche ihr drohen, Sie gaben mir den Auftrag, Euer Königl. Hoheit vorzustellen, daß, wenn Sie fortfahren wollten, die Stadt zu vertheidigen, Sie die Vernichtung einer der schönsten Städte Europa's herbeiführen würden. Sie werden die Schreckniße des Krieges auf eine zahlreiche Volksmenge werfen, aus Greisen, Weibern und Kindern bestehend, welche auf immer davon befreit seyn sollte. — „Der Kaiser — fuhr er fort — hat in allen Ländern, wohin der Krieg ihn führte, stets seine Sorgfalt bewiesen, die wehrlose Menge vor jeder Mishandlung zu bewahren. Euer Königl. Hoheit mögen überzeugt seyn, daß Se. Majestät es schmerzlich fühlen, in die Nothwendigkeit gesetzt zu seyn, eine große Stadt zu vernichten, deren Rettung Sie sich zur Ehre gerechnet haben würden."

Das Schreiben schloß mit der Drohung, die zum Angriffe nöthigen Anstalten beginnen zu lassen, wenn der Erzherzog in der Vertheidigung der Stadt fortfahren würde.

Als die Deputation am 11. May Morgens in der Stadt angekommen war, erfolgte kein Stillstand in der Wirkung des Geschützes auf den Wällen, welches selbst funfzehn Bewohner der Vorstädte tödtete. Dem Fürsten von Neufchatel ward von dem General Oreilly gemeldet, der Erzherzog Maximilian habe ihm befohlen, den Gemeinderichter von Matzleinsdorf, welcher sich als den Ueberbringer eines Briefes, der aus dem Hauptquartier des französischen Kaisers kommen solle, angekündigt habe, sammt dem Briefe zurückzuschicken, da dieser dem Erzherzoge nicht auf die in Kriegszeiten gewöhnliche Weise zugekommen sey.

Da begab sich Napoleon mit dem Herzoge von Rivoli nach dem Donauarme, der den Prater von den Vorstädten trennt, und befahl zwei Kompagnien Voltigeurs, einen kleinen Pavillon auf dem linken Ufer zu besetzen, um den Bau einer Brücke zu decken. Ein österreichisches Bataillon, welches den Uebergang wehren sollte, konnte aus Mangel an Kanonen nicht verstehen. Um acht Uhr Abends war der Pavillon

beſetzt, der Brückenbau war geſichert und um neun Uhr ward von einer Batterie mit 20 Haubitzen, welche 100 Klafter von der Stadt entfernt war, die Beſchießung angefangen. In wenigen Stunden waren 1800 Haubitzengrenaten geworfen und bald ſtanden (in der Gegend des Fiſcherthors) vierzig Häuſer in Flammen. Der Zuſtand der Bewohner ward wahrhaft bedauernswerth.

Nachts um 1 Uhr ſandte der Erzherzog zwei Bataillone ab, um den Pavillon wieder wegnehmen zu laſſen, welcher den Brückenbau deckte, aber kaum waren ſie angerückt, als das Feuer der Voltigeurs und des Geſchützes ſie zurücktrieb. Aber zu derſelben Zeit vor Anbruch des Tages eilte der Erzherzog Maximilian, um nicht ganz abgeſchnitten zu werden, mit einem Theile der Krieger, welche er zur Vertheidigung der Stadt um ſich verſammelt hatte, auf das jenſeitige Donauufer, und verbrannte hinter ſich die Taborbrücke. Der General Oreilly übernahm den Oberbefehl, und es ward an den Kaiſer eine Deputation geſandt, die aus mehrern Mitgliedern der Stände, dem Erzbiſchoff von Wien, und einigen Abgeordneten der Stadtobrigkeit beſtand. Napoleon verſprach der Stadt dieſelbe Schonung

und Achtung, welche sie 1805 genossen hatte, die Leiden beklagend, die das Betragen der Regierung ihr bereitet habe. Nachmittags ward eine Kapitulation *) abgeschlossen, wodurch sich die Besatzung zu Kriegsgefangenen ergab, und am 13. Mai Morgens um sechs Uhr zogen die Grenadiere des Generals Oudinot durch das Kärnthner Thor in die Stadt.

Dem Heere ward dieß Ereigniß durch folgenden Tagsbefehl verkündet. „Soldaten! Einen Monat nach dem Uebergange des Feindes über den Inn, an dem selbigen Tage, zur selbigen Stunde, sind wir in Wien eingerückt. Seine Landwehr, sein Volksaufgebot — diese Schutzwehren, welche die ohnmächtige Wuth der Prinzen des Hauses Lothringen aufführte — haben euren Blick nicht ertragen. Die Prinzen dieses Hauses verließen ihre Hauptstadt, nicht wie Soldaten von Ehre, welche den Umständen und dem wechselnden Glück des Krieges nachgeben, sondern wie Treulose, welche von ihren eigenen Gewissensbissen verfolgt werden. Bei ihrer Flucht von

*) Beilage 4. zu dem siebenten Bulletin; welches die Hauptquelle der hier gegebenen Erzählung von der Besetzung Wien's ist.

Wien war ihr Abschied an die Bewohner der Stadt Mord und Brand. Wie Medea haben sie mit ihren eigenen Händen ihre Kinder geschlachtet. Soldaten! das Volk von Wien, verlassen, aufgegeben, verwaiset — wie es die Abgeordneten seiner Vorstädte nannten — wird ein Gegenstand eurer Schonung seyn. Ich nehme die guten Bewohner der Stadt in meinen besondern Schutz. Ueber die Ruhestörer und Böse-wichte werde ich strenges Gericht ergehen lassen. Soldaten! Laßt uns mitleidig seyn gegen die armen Bauern, gegen dieses gute Volk, welches so viele Ansprüche auf unsere Achtung hat. Laßt uns nicht stolz seyn auf unsere Siege, laßt uns darin nur einen Beweis der göttlichen Gerechtigkeit erblicken, die den Undankbaren und Treulosen straft."

Zweiter Abſchnitt.

„Der Krieg iſt ausgebrochen“ — ſo lautete die Proklamation *) des Fürſten Primas, gegeben zu Frankfurt am 22. April 1809 — „die baieriſche Nation, geachtet durch ihre Redlichkeit, ihre Tapferkeit, ihre Liebe zu ihrem Souverain, iſt den, in einer ſolchen Kriſis unvermeidlichen, Verheerungen ausgeſetzt; ihr geliebter Monarch, ſo wie die erlauchten Perſonen ſeiner königlichen Familie, ſahen ſich genöthigt, die Reſidenz zu verlaßen, und Baiern hat nichts gethan, wodurch es ſich dieſes Unglück ſollte zugezogen haben. Es iſt unzweifelhaft, daß die Könige und Souveraine, deren Vereinigung den rheiniſchen Bund bildet, lebhaft empfinden, daß die Unverletzlichkeit

*) Allg. Zeit. 120.

des Gebietes, die Sicherheit ihrer Besitzungen, die Erhaltung des Friedens, diese Quelle des öffentlichen Wohls, die wesentlichen Beweggründe ihrer Vereinigung waren, daß ihre wechselseitige Eintracht und das Zutrauen in ihren Schirmer und Beschützer, Seine Majestät den Kaiser Napoleon, die Grundveste ihrer Sicherheit ausmachen; daß keine Anstrengung ihnen unmöglich scheint, wenn es darauf ankommt, die politische Existenz ihrer Staaten, die von dem allgemeinen Wohl unzertrennlich ist, zu erhalten. Dieß ist die öffentliche Meinung; es sind die Völker, welche man beruhigen muß, wenn man verbreitet, daß die Souveraine, welche sich beeiferten, in die rheinische Konföderation einzutreten, wider ihren Willen in eine Verbindung gezogen worden seyen, welche doch ihre Sicherheit ausmacht, welche sie in Stand setzt, für ihr und ihrer Unterthanen Wohl alle von der souverainen Unabhängigkeit unzertrennlichen Vortheile zu entwickeln. Da wir als Primas die Ehre haben, das Organ der rheinischen Konföderation zu seyn, so erfüllen wir diese Pflicht. Ja, Völker! der Heroismus des erhabenen Beschützers und die vereinigten Anstrengungen der konföderirten Könige und Souveraine werden mit göttlichem Beistande den vesten und dauerhaften Frieden (des Himmels

den. Aber sie machten Eindruck. Unbedenklich auch antwortete auf die Aeußerung des Kommandanten, daß die Note den stillschweigenden Vorwurf enthalte, die Verbreitung des Aufrufs sey eine nicht lobenswerthe Maßregel, der standhafte Staatsdiener, er könne jenen Vorwurf wirklich nicht unterdrücken, er glaube, die offene Aeußerung desselben seiner Pflicht und der Ehre des baierischen Charakters schuldig zu seyn, und was auch die Folgen für ihn selber seyn möchten, er werde sich nie bewegen lassen, seiner Persönlichkeit die Pflicht und die Anhänglichkeit an seinen König aufzuopfern. Nach einigen Tagen aber sagte Gen. Jellachich in einem Schreiben, die Gründe des Ministers wären von der Art, daß er die Nachgiebigkeit des Kommandanten billige.

Mehrere Fürsten des teutschen Bundes fanden es nöthig, in öffentlichen Bekanntmachungen die Tendenz der österreichischen Proklamationen noch deutlicher zu erklären, als diese selbst sie aussprachen, und ihre Unterthanen zu warnen, diesen trügerischen Zusicherungen, diesen verrätherischen Hoffnungen nicht zu trauen. Natürlich hatten in mehrern teutschen *Staaten* die, von Regierungsveränderungen und

Dieser merkwürdige Aufruf enthielt nur eine laut redende Erläuterung der Auffoderung des Erzherzogs Karl an die teutsche Nation, und war ein Gegenstück zu dem Aufruhr predigenden, anonymen (aber von den Oesterreichern öffentlich vertheilten) Aufrufe an die Teutschen, *) welcher den Völkern Teutschlands die Stunde der Erlösung verkündet und ihnen das Glück der Rettung durch Oesterreich — „in glücklichern Zeiten so nahe mit ihnen verbunden" — preiset. Unverhohlen fodert der österreichische Anführer die Baierische Nation auf, ihren bisherigen, theils aus Zwang, theils aus Verblendung angenommenen, politischen Verhältnissen zu entsagen; sich einzuschränken in ihre vorigen Gränzen, um den rechtmäßigen Herren wiederzugeben, was ein schlauer Erwerber ihr zugetheilt habe, und endlich verspricht der aufwiegelnde Zuruf, die Nation zu befreien auch von ihrer verderblichen Staatsverwaltung. In gleichem Geiste rief die Proklamation an die baierischen Soldaten, **) die tapfern Krieger in's österreichische Lager, sie, die ihr Fürst, zu dessen

*) Ebendaselbst.

**) Ebendaselbst.

den. Aber sie machten Eindruck. Unbedenklich auch antwortete auf die Aeußerung des Kommandanten, daß die Note den stillschweigenden Vorwurf enthalte, die Verbreitung des Aufrufs sey eine nicht lobenswerthe Maßregel, der standhafte Staatsdiener, er könne jenen Vorwurf wirklich nicht unterdrücken, er glaube, die offene Aeußerung desselben seiner Pflicht und der Ehre des baierischen Charakters schuldig zu seyn, und was auch die Folgen für ihn selber seyn möchten, er werde sich nie bewegen lassen, seiner Persönlichkeit die Pflicht und die Anhänglichkeit an seinen König aufzuopfern. Nach einigen Tagen aber sagte Gen. Jellachich in einem Schreiben, die Gründe des Ministers wären von der Art, daß er die Nachgiebigkeit des Kommandanten billige.

Mehrere Fürsten des teutschen Bundes fanden es nöthig, in öffentlichen Bekanntmachungen die Tendenz der österreichischen Proklamationen noch deutlicher zu erklären, als diese selbst sie aussprachen, und ihre Unterthanen zu warnen, diesen trügerischen Zusicherungen, diesen verrätherischen Hoffnungen nicht zu trauen. Natürlich hatten in mehrern teutschen Staaten die, von Regierungsveränderungen und

den, unabsehbaren Verderbens" Maßregeln ergriff, alle noch in österreichischen Diensten stehende Angehörige, Vasallen und Unterthanen bei Strafe des Güterverlustes zurück.

Schon vor Ausbruch des Krieges verriethen mehrere Zeichen, daß auch im nördlichen Teutschland verderbliche Ruhestörungen vorbereitet wurden, und was gleich nach Eröffnung der Feindseligkeiten geschah, giebt sehr viel Gewicht der Behauptung, daß vor Anfang des Krieges österreichische Emissäre das Königreich Westphalen und die Hannöverischen Provinzen durchstreift hätten, um die Unzufriedenheit derjenigen, welche durch die politischen Umwandlungen gelitten hatten, höher zu reizen, die Liebe mancher Hessen zu ihrem vorigen Fürsten und die Anhänglichkeit anderer Landschaften an das Braunschweigische Fürstenhaus zu wecken und ihnen Hoffnung zu bewaffnetem Beistande von Oesterreich und England zu geben. Viele österreichische Deserteurs, reichlich mit Geld versehen, waren in Hessen und in den Lahngegenden erschienen. Mehrere Hessen zogen nach Böhmen, wo ihr ehemaliger Landesfürst unter Oesterreichs Schutze ein Korps warb, aber viele derselben schickte

blinden Haß und die ſchwindelnde Animoſität nicht entſchuldigt werden, welche in allen Handlungen Oeſterreichs gegen Frankreich und ſeine Alliirten auf eine ſo unverkennbare Weiſe hervorleuchtet . . . Jede wohlgeordnete Regierung wird es für überflüßig halten, ihre Unterthanen gegen dieſe ſchändliche Einſtreuung, deren Abſicht zu deutlich am Tage liegt, zu warnen."

Auf gleiche Weiſe ſagte der König von Baiern am 17. April, *) die Fürſten des rheiniſchen Bundes würden, von ihrem erhabenen Beſchützer geſchirmt, „durch Thaten und Siege den verführeriſchen Proklamationen antworten, welche die Rechte der Souveraine angreifen und einen, die bürgerliche Ordnung untergrabenden, Schwindelgeiſt zu verbreiten ſuchen" und die Darmſtädtiſche Regierung rief, in der Bekanntmachung, **) worin ſie „zur Abwendung der, aus völkerrechtswidrigen Aufwiegelungen entſpringenden,

*) Allg. Zeitung, No. 3.

**) Allg. Zeit. No. 131

den, unabsehbaren Verderbens" Maßregeln ergriff, alle noch in österreichischen Diensten stehende Angehörige, Vasallen und Unterthanen bei Strafe des Güterverlustes zurück.

Schon vor Ausbruch des Krieges verriethen mehrere Zeichen, daß auch im nördlichen Teutschland verderbliche Ruhestörungen vorbereitet wurden, und was gleich nach Eröffnung der Feindseligkeiten geschah, giebt sehr viel Gewicht der Behauptung, daß vor Anfang des Krieges österreichische Emissäre das Königreich Westphalen und die Hannöverischen Provinzen durchstreift hätten, um die Unzufriedenheit derjenigen, welche durch die politischen Umwandlungen gelitten hatten, höher zu reizen, die Liebe mancher Hessen zu ihrem vorigen Fürsten und die Anhänglichkeit anderer Landschaften an das Braunschweigische Fürstenhaus zu wecken und ihnen Hoffnung zu bewaffnetem Beistande von Oesterreich und England zu geben. Viele österreichische Deserteurs, reichlich mit Geld versehen, waren in Hessen und in den Lahngegenden erschienen. Mehrere Hessen zogen nach Böhmen, wo ihr ehemaliger Landesfürst unter Oesterreichs Schutze ein Korps warb, aber viele derselben schickte

allen Verführten, welche ihre Waffen abgeben wollten, Verzeihung zusicherte, kehrten viele in ihre Heimath zurück, andere folgten ihrem Anführer Dörnberg, welcher durch Versprechungen und Drohungen seinen Anhang zu vergrößern suchte. Er entfloh, und die, unter seinen zurückgelassenen Papieren gefundenen, Beweise von Einverständnißen auch mit den äußern Feinden des Landes, wurden bekräftigt in der Folgezeit, wo man ihn unter dem Oelsischen Korps wieder auftreten sah. Ruhe und Ordnung waren nach der kräftigen Unterdrückung des Aufstandes hergestellt. Die Bürger der Residenz verdienten sich, während dieser Vorfälle, durch ihr friedliches Betragen den Dank ihres Königs, und sein Lob „als die dere Unterthanen, die sich um ihren König reihen, so bald sie ihn in der geringsten Gefahr glauben. Weit entfernt, an den aufrührischen Bewegungen des Landvolks Antheil zu nehmen, erboten sie sich freiwillig zur Bewachung und Vertheidigung der Stadt, und besetzten die Wachen, als die Krieger ausgezogen waren, den Aufstand zu dämpfen. Die Treulosigkeit des Obersten Dörnberg veranlaßte den König am 24. April, die Offiziere der Garde bei der Audienz *also anzureden*. „Man hat mir die Treue Ei-

Abgaben-Einnehmer Gewaltthätigkeiten verübt. Es wurden sogleich kräftige Maßregeln ergriffen. Der Oberst der Jäger von der Garde, Dörnberg, welcher des Königs ganzes Zutrauen besaß und viele Wohlthaten von ihm empfangen hatte, sollte an der Spitze seines Korps gegen die empörte Gemeinde Wolfshagen ziehen. Diesen Augenblick benutzte er, seine Jäger zum Aufstand zu reizen; aber so sehr ihn alle liebten, sie verabscheuten sein treuloses Beginnen. Er entfloh und eilte allein zu den aufrührischen Landleuten, verbreitete Proklamationen, zwang in einigen Dörfern die Jünglinge, mit ihm zu ziehen, und faßte den Entwurf, in der Nacht vom 23. April an der Spitze einiger hundert Bauern nach Kassel vorzudringen. Schon Tags vorher hatte der König den größten Theil der Garnison mit einer Artillerie-Batterie gegen Homberg geschickt. Am 23. Morgens stießen die Soldaten auf einen Haufen von Landleuten, welche zum Theil nur mit Aexten, Heugabeln und Dreschflegeln bewaffnet waren. Es begann ein Gefecht, und die Aufrührer, als mehrere von ihnen geblieben waren, zerstreuten sich, in den Wäldern Zuflucht suchend. Auf die Proklamation *) des Königs, welche

*) Allg. Zeit. 129.

allen Verführten, welche ihre Waffen abgeben wollten, Verzeihung zusicherte, kehrten viele in ihre Heimath zurück, andere folgten ihrem Anführer Dörnberg, welcher durch Versprechungen und Drohungen seinen Anhang zu vergrößern suchte. Er entfloh, und die, unter seinen zurückgelassenen Papieren gefundenen, Beweise von Einverständnißen auch mit den äußern Feinden des Landes, wurden bekräftigt in der Folgezeit, wo man ihn unter dem Oelsischen Korps wieder auftreten sah. Ruhe und Ordnung waren nach der kräftigen Unterdrückung des Aufstandes hergestellt. Die Bürger der Residenz verdienten sich, während dieser Vorfälle, durch ihr friedliches Betragen den Dank ihres Königs, und sein Lob „als biedere Unterthanen, die sich um ihren König reihen, sobald sie ihn in der geringsten Gefahr glauben.“ Weit entfernt, an den aufrührischen Bewegungen des Landvolks Antheil zu nehmen, erboten sie sich freiwillig zur Bewachung und Vertheidigung der Stadt, und besetzten die Wachen, als die Krieger ausgezogen waren, den Aufstand zu dämpfen. Die Treulosigkeit des Obersten Dörnberg veranlaßte den König am 24. April, die Offiziere der Garde bei der Audienz also anzureden. „Man hat mir die Treue Ei-

niger unter Ihnen verdächtig machen wollen. Das Herz von Soldaten kenne ich, nicht das Herz von Verräthern. Aber schimpflich hintergangen, verrathen hat mich ein Mensch, der eine Fülle von Wohlthaten von mir erhalten. In den Lagern, im Felde brachte ich meines Lebens größte Hälfte zu; Soldaten sah ich immer, nie Verräther unter ihnen. Sollte das Herz irgend Eines unter Ihnen es bereuen, durch der Treue Eid sich an mich gefesselt zu haben, so geb' ich ihm hiermit sein Wort zurück. In zwei Stunden erwarte ich Sie hier, um einen neuen Eid von Ihnen zu empfangen. Wer auch nur wankelmüthig ist, der sey frei, dem sey's vergönnt, sich zu meinen Feinden zu begeben. Nehmen Sie mein königliches Wort, daß Sie es sicher und ungestört sollen thun können. Besser ist es, gegen Feinde kämpfen, als argwöhnen, von Verräthern umringt zu seyn." *) — Nach zwei Stunden erschienen die Offiziere vor dem Könige. Keiner war ausgetreten; alle vereinigten sich um ihn, und schwuren, ihm treu zu bleiben bis in den Tod. Drei Anführer des Aufstands büßten späterhin mit dem Leben, und mehrere Individuen, worunter sich viele ehemalige hessische Offiziere befanden, wurden

*) Westphälischer Moniteur d. 24. April.

auf berechnet, die Anordnungen der neuen Regierung in das gehäſſigſte Licht zu ſtellen, die Abſichten derſelben verdächtig zu machen und der Anhänglichkeit des Vorurtheils an das Alte, wie wenig es auch mit dem Geiſte der Zeit ſich vertragen mochte, zu ſchmeicheln.

Noch ehe Oeſterreichs Krieger das Land betreten hatten, wurden die Bewohner deſſelben von dem Erzherzog Johann aufgerufen, die Waffen gegen ihren Beherrſcher zu ergreifen.

Daß es nicht in dem Plane des Feldzugs lag, Tirol dießmal zu vertheidigen, bewies die ſchwache Kriegsmacht, welche in dieſer Landſchaft lag. Der Feldmarſchall-Lieutenant Chaſteller drang am 9. April durch das Puſterthal in Tirol. Die Salzburgiſchen Jäger, und einige Bataillone Infanterie, mit Schneereifen und Steigeiſen verſehen, ſetzten ſich durch das Zillerthal mit ihm in Verbindung. Schon am 12. kam er nach Brauneck. Die Tiroler griffen zu den Waffen, und wütheten gegen die baieriſchen Soldaten, welche der Uebermacht nicht widerſtehen konnten.

Als die Pusterthaler die Feindseligkeiten begonnen hatten, zogen sich die Baiern am rechten Ufer der Eisack zurück, immer fechtend mit den andringenden Aufrührern. Am 11. April wurden sie durch 3600 Franzosen verstärkt, die aus Italien kamen, aber Chastellers anrückendes Korps drängte den vereinigten kleinen Heerhaufen mit Uebermacht nach Sterzing zurück. Von allen Seiten drangen bewaffnete Insurgentenschaaren auf die Tapfern an, welche selbst, wo sie in schwachen getrennten Häuflein, überall umringt, fechten mußten, nicht eher sich ergaben, bis jeder Widerstand gegen die Menge unmöglich ward. Schon um diese Zeit trat der berüchtigte Sandwirth von Passeyer, Andreas Hofer, als Anführer bewaffneter Bauern auf den Schauplatz. Ein anderer Wirth, Straube zu Hall, war nicht minder thätig, den Landsturm aufzurufen, und sich an die Spitze der Aufrührer zu stellen. Viele Männer dieses Gewerbes sah man als Anführer des Aufstands, und die Erscheinung wird hinlänglich erklärbar durch den Umstand, daß die Wirthe in Tirol unter der österreichischen Regierung die unverantwortlichste Uebertheuerung ihrer Gäste sich ungestraft erlauben durften, während die wachsamere baierische

Landesverwaltung solchem Unfug steuerte. — Am 10. April war auch in der Umgegend von Insbruck das Landvolk in Aufstand. Alles in der Stadt liegende Kriegsvolk zog den Aufrührern entgegen, aber am 12. früh am Tage zogen sich Bauernhaufen gegen die Stadt, und drangen, im Rücken der Truppen, in die Häuser der Vorstadt. Die Insurgenten rückten dann über die Innbrücke gegen die Hauptwache vor, wo nur der Oberst Baron Ditfurt und der Oberstlieutenant Spansky mit einigen Offizieren und wenigen Soldaten sich befanden. Angefeuert durch ihren muthvollen Führer drangen die Tapfern auf die Landstürmer ein, aber kaum waren sie wenige Schritte vorgerückt, als Spansky durch einen Schuß in die Brust getödtet ward. Von allen Seiten drohte Tod. Die Landstürmer schossen aus den Häusern. Der Oberst hatte schon zwei Wunden, jetzt erhielt er die dritte, aber immer ermunterte er die Seinen durch Worte und Beispiel, bis ihn die vierte Kugel tödtlich am Kopfe verwundete. Alles wich der Uebermacht. Am 14. ward Insbruck von den Oesterreichern besetzt und der österreichische Major Teimer übernahm nun den Oberbefehl über die aufrührischen Bauern. Der Freiherr von Hormayr, bekannt durch seine Ge-

ſchichte von Tirol, und andere zum Theil vorzügliche hiſtoriſche Werke, kam als Kaiſerl. königl. Intendant nach Tirol.

Was die Aufrufe der Heerführer und die Proklamationen des Intendanten — welcher, wie er in ſeiner erſten Bekanntmachung vom 14. April ſagte,*) nachdem er die Thaten der Väter, die Freiheiten und Rechte, die Geſchichte des Vaterlandes beſchrieben, „ſich auch einen Platz in derſelben verdienen wollte“ — auf die Stimmung des fanatiſirten Volkes wirkten, mußte die am 18. April von Schärding aus erlaſſene Proklamation des öſterreichiſchen Kaiſers an die lieben und getreuen Tiroler vollenden, und die Zuverſicht des verleiteten Volkes erhöhen. „Unter den Opfern, (heißt es) welche die widrigen Ereigniße im Jahre 1805 mir abgenöthigt haben, war, wie ich es laut verkündigt habe, und Ihr es ohnehin ſchon wißt, jenes, mich von Euch zu trennen, das empfindlichſte; denn ſtets habe ich an Euch gute, biedere, meinem Hauſe innigſt ergebene Kinder, ſo wie Ihr an mir einen Euch liebenden und euer Wohl wünſchenden Vater erkannt. Durch den Drang der

*) Allg. Zeitung Beilage 22.

Umſtände zu der Trennung bemüſſigt, war ich noch in dem letzten Augenblicke bedacht, Euch einen Beweis meiner Fürſorge und Zuneigung dadurch zu geben, daß ich die Aufrechthaltung eurer Verfaſſung zu einer weſentlichen Bedingung der Abtretung machte, und es verurſachte mir ein ſchmerzliches Gefühl, Euch durch offenbare Verletzung dieſer feierlich zugeſicherten Bedingung auch noch der Vortheile, die ich Euch dadurch zuwenden wollte, beraubt zu ſehen. *) Allein bei meinem entſchiedenen Hange, den mir von der Vorſicht anvertrauten Völkern ſo lange als möglich die Segnungen des Friedens zu erhalten, konnte

*) In dem, am 30. April zu München erſchienenen Aufruf an die Bewohner des Inn- Eiſack- und Etſchkreiſes (Tiroler), einem durch Inhalt und Darſtellung ausgezeichneten Aktenſtücke, wird dieſer Beſchuldigung mit Gründen begegnet, welche nur diejenigen, die blinde Anhänglichkeit an das Alte, weil es alt iſt, verblender, mißachten mögen. Der Aufruf findet ſich in der Allg. Zeit. No. 135, 136, 138, 141, 144, 145, 147, 152, 153, 159, 161, 166, 167, 170 und 171. Es wird hier unter andern geſagt, man habe, erſt zwei Jahre nach der Beſitznehmung von Tirol, als die Regierung durch eigne Erfahrung und durch das Beiſpiel anderer Staaten belehrt, eine Regeneration der beſtehenden Verfaſſungen (einzelner Gebiete des Staats) als nothwendig erkannte, wenn nicht Einheit des Willens und Schnellkraft des Vollzugs und Liebe für's gemeinſame Vaterland unter der Eiferſucht ſich wechſelſeitig befeindender

ich damals über euer Schicksal nur in meinem Innern trauern. Durch endlose Anmaßungen des Urhebers unserer Trennung neuerdings in die Nothwendigkeit gesetzt, das Schwerdt zu ergreifen, war es mein erster Gedanke, die Kriegsoperationen so einzuleiten, daß ich wieder euer Vater, ihr meine Kinder werdet. Eine Armee war zu eurer Befreiung in Bewegung gesetzt. Aber ehe sie noch unsere gemeinschaftlichen Feinde erreichen konnte, um den entscheidenden Schlag auszuführen, habt Ihr, tapfere Männer! es gethan, und mir, so wie der ganzen Welt, dadurch den kräftigsten Beweis gegeben, was

Provinzialbewohner erliegen sollten, auch in Tirol und Vorarlberg die bisher bestandenen landschaftlichen Korporationen der allgemeinen, dem Geiste und den Bedürfnißen der Zeit angepaßten, Nationalrepräsentation Platz machen lassen. Man werde in der neuen Verfassung den Geist, welcher die alte auszeichnete — gleiches Stimmrecht aller Bürgerklassen — wiederfinden, und selbst Edelgesinnte unter den Tirolern, welche nicht Vorurtheil und Eigennutz verblendeten, hätten Aenderung der alten Formen gewünscht; es werde künftig kein bedeutendes Gesetz über bürgerliche und peinliche Justiz, über innere Verwaltung und Finanzen erscheinen, ohne vorher darüber die Stimme der Reichsstände, von welchen ein Fünftheil aus Tirols aufgeklärtesten Landeigenthümern, Kaufleuten und Fabrikanten erwählt werde, vernommen zu haben.

Ihr zu unternehmen bereit seyd, um wieder ein Theil jener Monarchie zu werden, in welcher Ihr Jahrhunderte hindurch vergnügt und glücklich waret. Ich bin durchdrungen von euren Anstrengungen, ich kenne euern Werth. Gern komme ich also euern Wünschen entgegen, Euch stets unter die besten getreusten Bewohner des österreichischen Staats zu zählen; alles anzuwenden, damit Euch das harte Loos, meinem Herzen entrißen zu werden, nie wieder treffe, wird mein sorgfältigstes Bestreben seyn. Millionen, die lange eure Brüder waren, und sich freuen werden, es nun wieder zu seyn, drücken das Siegel auf dieses Bestreben. Ich zähle auf Euch, Ihr könnt auf mich zählen, und mit göttlichem Beistande sollen Oesterreich und Tirol immer so vereinigt bleiben, wie sie eine lange Reihe von Jahren hindurch vereinigt waren."

Während die baierischen Kriegsvölker, welche sich vor der Wuth der Aufrührer gerettet hatten, die Veste Kufstein behaupteten, ward auf Chastellers Befehl vom 18. April *) der Landsturm aufgeboten

*) Allg. Zeitung, Beil. No. 22.

und die Vertheidigung des Landes organisirt. Es wurden, zur Erleichterung der militairischen Verwaltung des Landes, sogenannte Schutzdeputationen, eine Landesschutzdeputation und drei Kreisschutzdeputationen ernannt. Zwar konnten die öffentlichen Beamten desto zuversichtlicher auf Sicherheit rechnen, da ihnen der König — wie der österreichische Befehlshaber selber ihnen bekannt machte *) — gestattet hatte, in dem Falle feindlicher Besetzung einen auf Beförderung des Landeswohls lautenden Eid abzulegen; aber neun und funfzig von ihnen hatten das Schicksal, nach Oesterreich deportirt zu werden, wo man sie auf das strengste bewachte. So wie die Behörden das Beispiel gaben, wüthete der entfesselte Pöbel, durch Aufrufe fanatisirt, gegen einzelne Unglückliche, gegen redliche Männer, die das ruchlose Beginnen der Aufwiegler verabscheuten. Die Verwalter öffentlicher Stiftungen und alle Juden erlitten Plünderung, wobei man die Lüge wiederhohlte, es wären die Kirchengefäße der aufgehobenen Klöster absichtlich an Juden verkauft worden. Die baierischen und französischen Gefangenen wurden gemißhandelt, die Frauen der Offiziere ausgeplündert und Gräuel verübt, worin wilde Grausamkeit

*) Ebendaselbst.

mit dem roheſten religiöſen Fanatismus gepaart war. *)

Auch in dem angränzenden ehemals öſterreichiſchen Vorarlberg hatten ſich ſchon vor Ausbruch des Kriegs Abgeſandte eingefunden, um hier dieſelbigen Ereigniſſe vorzubereiten, welche Tirol beunruhigen ſollten. Aber die Tiroler erhoben früher die Fahne des Aufſtands und ſtellten ſich in dem nachbarlichen Zuruf **) vom 22. April (dem Entſcheidungstage von Eggmühl!) den Vorarlbergern als Muſter auf. „Ihr habt es uns Tirolern, haben ſie an, in den verwichenen Kriegsjahren ſchwer gemacht, euren Ruhm von Vaterlandsliebe und Tapferkeit zu erreichen. Vielleicht hier und dort waren wir ſogar noch ein Stück weit hinter euch zurück. Nun aber hat unſer Bürger und Bauer — mitunter auch mancher wackere Beamte und Biedermann aus der Klaſſe der ſogenannten Herren — ein Tagewerk verrichtet, welches es euch ſchwer machen wird, unſere Nationalehre zu erreichen. Erreichet ihr ſelbe oder

*) Materialien zur Geſch. d. öſterreich. Revolutionirungsſyſtems; Heft 2. Beobachtungen Heft 1. u. 2.

**) Allg. Zeit. Beil. 22.

oder übertrefft ihr uns ſogar, ſo wird euch euer eigenes Wohl, der Dank des Vaterlandes, das allerhöchſt landesväterliche Wohlgefallen unſeres angebornen Landesfürſten, die Achtung der Welt und der Segen der Nachkommenſchaft dafür lohnen. Vorarlberger, ehrenvolle Nachbarn! Im weſentlichen iſt euer Schickſal das unſrige. Wir haben euch nicht nur das Signal zu eurer ebenmäßigen Wiedererlöſung gegeben, ſondern dieſe Botſchaft begleiten ein Paar Männer aus unſerer Mitte — von hö-ern Behörden geſandt, die euch ſagen erden, was unter uns geſchehen iſt. Was ihr ſo-ann auf eurer Seite thun wollet, hängt von Euch, ängt von eurer Liebe für Fürſt und Vaterland ab; enn die Bedeckung, die ſie mit ſich bringen, iſt nur, n, wenn euch damit gedient iſt, Uebelgeſinnte zu ent-rnen, Unordnungen zu verhüten und die Bahn zu ebnen."

Die Auffoderung fand ſchon ſo viele empfängli-e Gemüther, daß auch in Vorarlberg der Aufſtand ausbrach, und unter der Leitung des in Tirol gebietenden Intendanten, Freiherrn von Hor-ayr, welcher den Advokaten D. Schneider zum K. Landeskommiſſar ernannte, fortgeführt ward.

Von hier aus, wie von den Gränzen Tirols, brachen bald Insurgentenhaufen in die benachbarten vertheidigungslosen Provinzen, und machten in Wirtemberg wie in Baiern das Aufgebot neuer, bisher noch nicht benutzten, Streitkräfte nöthig. Auch die Schweizer zogen mit 6000 Mann einen Kordon in Graubündten, um die Neutralität der Schweiz zu schützen.

Zu gleicher Zeit ward von dem kommandirenden österreichischen General von Chasteller und dem Intendanten von Tirol eine Aufforderung an die Bewohner des Salzburgischen Gebirgs gesandt. „Ein von dem Feinde mit aller seiner Macht über ein einzelnes Korps der deutschen Armee errungener Vortheil habe ihm verstattet — sagt der merkwürdige Aufruf *) am 4. Mai — Salzburg zu besetzen, aber dieser Platz müße in wenigen Tagen wieder frei, und die Verbindung mit Oesterreich wieder offen seyn. . . . Der Furchtsame, der Zweifler in der Stunde des heiligen Kampfes, sey ein Feind des Vaterlandes. Wer sich immer dem Aufstande in Masse durch Rath oder That oder hinterlistige Einstreuungen widersetze, werde hiermit der

*) *Allg. Zeit.* Beil. No. 22.

— gerechten Wuth des Volkes *) preis-gegeben.“ Auch unter dieſen Gebirgsvölkern regte ſich Aufſtand, aber die Stellung der Heere und der raſche Gang der Ereigniße ließen dieſe Bewegungen zu keinen bedeutenden Erfolgen kommen.

Kaum waren die franzöſiſchen und verbündeten Heere auf Oeſterreichs Gebiet vorgerückt, als ernſtliche Maßregeln gegen Tirol ausgeführt wurden. Schon am 1. Mai erließ der Herzog von Danzig, Marſchall Lefebvre, einen Aufruf **) an das empörte Volk, worin er ihnen ſagte: „Eilet, das Unglück abzuwenden, das Euch bedroht. Es bleibt Euch nur eine Wahl; entweder ſchnelle Ergebung, oder ein verbrecheriſcher Widerſtand, welcher den gänzlichen Untergang eures Vaterlandes herbeiführen

*) Eine Anmerkung in öffentlichen Blättern ſagte, der öſterreichiſche General habe ſpäterhin ſelbſt die gerechte Wuth des Volkes kennen gelernt, als er bei dem erſten Vordringen der baieriſchen Truppen in's Unter-Innthal, von der vorgehabten Flucht über den Brenner durch wüthende Bauern zurückgeſchleppt, hundertmal thätlich gemißhandelt, in der Vorſtadt von Insbruck unter dreiſtündiger Todesangſt Augenzeuge einer Berathſchlagung ſeyn mußte, durch welche Todesart man ihn aus der Welt ſchaffen wolle.

**) Von Salzburg aus. S. Allg. Zeit. No. 128.

würde ... Legt eure Waffen nieder, kehrt zu euren Häusern zurück, seyd eurem rechtmäßigen Herrn getreu und eure Verirrung soll euch vergeben seyn.“

Freilich konnte diese warnende Stimme keinen Eingang bei dem Volke finden, welches, irre geführt durch amtlich verbreitete falsche Berichte, keine wahre Ansicht von der Lage der Angelegenheiten haben konnte. Erst mußte es die blutige Erfahrung machen, daß die Streitkräfte Frankreichs und seiner Verbündeten wirklich übermächtig waren, und ihm furchtbar nahe, um Rache nehmen zu können.

Der baierische General von Wrede rückte von Salzburg aus gegen den Lofer- und Strubpaß vor, welche er am 10. Mai zu umgehen suchte, aber die steilen Felsen und der tiefe Gebirgsschnee vereitelten den Versuch. Am folgenden Tage entschloß er sich, beide Päße mit den Kolonnen des Centrums, unterstützt von acht Haubitzen und vier Zwölfpfündern, anzugreifen. Die österreichische Infanterie und die bewaffneten Tiroler vertheidigten diese festen Zugänge des Gebirgslandes mit seltner Hartnäckigkeit. Bis Nachmittags waren alle Angriffe gegen das tapfer beschützte Bollwerk fruchtlos;

da ließ der General von dem zweiten Bataillon des dritten Linieninfanterieregiments unter Anführung ſeines braven Oberſten, Grafen von Berchem, unterſtützt von zwei Kompagnien des erſten Bataillons und dem ſechſten Infanteriebataillon Laroche, die feindlichen Verſchanzungen und Verhaue ſtürmen. Der Oberſt, der Oberſtlieutenant von Sarny und der Ingenieur-Oberlieutenant Hazzi ſprangen zuerſt über das Verhau und Hunderte von Tapfern folgten. An demſelben Tage ſetzte ſich die dritte baieriſche Diviſion unter dem General Deroy von Roſenheim aus in Bewegung und drang von Höhe zu Höhe fechtend voran, bis ſie Nachmittags in die Nähe der Feſtung Kuffſtein kam, welche der brave Oberſtlieutenant Aigner gegen die Inſurgenten tapfer vertheidigt hatte. Das verſtärkte Feuer aus der Feſtung, vereint mit dem Feuer der andringenden Diviſion, hallte bei dem gegenſeitigen freudigen Zurufe: „Es lebe Max Joſeph!“ durch die Thäler. Am 12. Mai rückte General von Wrede mit ſeiner Diviſion, bei welcher ſich der Oberbefehlshaber der baieriſchen Armee, Marſchall Lefebvre, befand, von Waidring vor, durch enge Defileen, welche auf beiden Seiten mit bewaffneten Bauern beſetzt waren, die aus ihren Büchſen herab feuerten und große

Steinmaſſen ſchleuderten. Die Baiern drangen b
Elmau. Am folgenden Tage rückte General Ch
ſteller ihnen mit zwei Infanterieregimentern, eine
Regiment leichter Reiterei, zwei Bataillonen öſterr
chiſcher Landwehr und zahlreichen Inſurgentenhauf
die durch Sturmglocken zuſammen gerufen war
nach Söllen entgegen. Die Baiern mußten
Feinde, die ſich tapfer vertheidigten, von Schlucht
Schlucht vertreiben, und verfolgten ſie nach ein
entſcheidenden Gefechte auf der Ebene von Eg
dorf *) bis über Rattenberg. An den Tho
der Stadt hing der öſterreichiſche Adler mit Lorb
umwunden, und eine Inſchrift rühmte den 13. Ap
als den unvergeßlichen Befreiungstag. Der Her
von Danzig, aufgebracht über den Anblick, bef
die Stadt in Brand zu ſtecken, als man die Th
eingeſchoßen hatte, und nur der Verwendung
Generals von Wrede verdankte ſie ihre Rettung.
Dieß war nicht der einzige Fall, wo der edle Feldh
den Aufrührern Schonung erbat; er war es,

*) Das neunte franzöſiſche Bulletin ſetzt dieſes Ge
gegen Chaſteller auf den 14. Mai, und den Kampf
nach Wörgel.

Tags vorher des Marſchalls ſtrengen Ernſt durch wiederhohlte Bitten milderte, als mehrere Bauern, welche mit den Waffen in der Hand gefangen waren, dem Tode geweiht werden ſollten.

Am 15. Mai rückte der General von Wrede gegen Schwatz vor. Fechtend drangen die Baiern unter dem Feuer der Feinde, die jeden Schritt ihnen ſtreitig machten, voran. Die Oeſterreicher und die Inſurgenten warfen ſich in die Stadt, mit dem ſchrecklichen Entſchluße, ſie zu vertheidigen. Viele ſchloßen ſich in die Häuſer, während zugleich verſucht ward, die Brücke abzutragen. Das Feuer der baieriſchen Artillerie hinderte dieß Unternehmen, aber um den Zweck völlig zu erreichen, mußten die Feinde aus der Stadt vertrieben werden. Zweimal drang der General mit einer Abtheilung des Fußvolks ſtürmend bis in die Mitte der Stadt, aber zweimal mußte er ſich zurückziehen, weil Oeſterreicher und Inſurgenten aus allen Häuſern feuerten; endlich aber beim dritten Sturmangriffe drangen die Baiern wüthend herein, und unter ſchrecklichen Blut- und Mordſcenen begann der Kampf in den Straßen, in den Häuſern, und alles, was Widerſtand leiſtete, ward getödtet oder

gefangen. Die Brücke war indeß auch erstürmt, und die übrigen Feinde wurden bis Terfens verfolgt. In einigen Gegenden der Stadt kam durch die beim Angriff hinein geworfenen Haubitzengrenaten Feuer aus. Der General sandte sogleich Fußvolk zum Löschen des schnell umgreifenden Brandes, und der Feldherr selbst, so edel als tapfer, Thränen im Heldenauge, half die Habe des Grafen von Tannenberg retten, aus dessen Hause während des Angriffs mehrmals auf ihn geschossen worden war. Erst am folgenden Tage, weil die Einwohner verlaufen waren, und Löschanstalten fehlten, gelang es, den Flammen zu wehren, aber Abends jagte ein Sturmwind die Funken der Feuerbrände auf, und was gerettet war, wurde nun eine Beute des unaufhaltsam wüthenden Brandes.

Ein Feldzug, unter solchen Umständen begonnen und fortgeführt, mußte nothwendig für die Besiegten im Ganzen und im Einzelnen schreckliche Erfolge haben. Die baierischen Soldaten sahen in dem Tiroler nur den undankbaren Aufrührer, welcher die Gnade, womit ihr König ihn vor seinen übrigen Unterthanen *ausgezeichnet* hatte, vergessend, noch vor dem Ein-

bruch der Feinde die Fahne des Aufstands erhoben hatte. Ihre Kriegsgefährten waren tückisch überfallen, im ungleichen Kampfe überwältigt worden, und was man sie in der Gefangenschaft hatte erdulden lassen, wie man Gemeine und Offiziere, wie man selbst das ehrwürdige Alter, das wehrlose Geschlecht verhöhnt und gemißhandelt hatte, war dem Krieger so wenig unbekannt, als die unwürdigen Lästerungen, welche die Aufrührer gegen den geliebten König, gegen die baierische Nation ausgestoßen hatten. Der Soldat glaubte sich berufen, die Aufrührer nicht allein zu unterwerfen, sondern auch an ihnen zu rächen der Waffenbrüder Tod und Verhöhnung, des Königs und der Mitbürger Beschimpfung. Als er in dieser Stimmung in das empörte Land eindrang, ward er überall mit Kugelregen und herabgerollten Steinen empfangen, neben ihm fielen die Waffengefährten, getödtet oder verwundet, durch Kugeln, die von unersteigbaren Felsen oder aus dichtem Gebüsch flogen, und nicht selten geschah es, daß die wüthenden Feinde, wenn sie sich ergeben und Gnade erhalten hatten, den ersten günstigen Augenblick benutzten, ihre Ueberwinder zu tödten. Wo der Kampf gegen solchen Widerstand auf's höchste die Wuth der Krieger reizte,

Umſtände zu der Trennung bemüſſigt, war ich noch in dem letzten Augenblicke bedacht, Euch einen Beweis meiner Fürſorge und Zuneigung dadurch zu geben, daß ich die Aufrechthaltung eurer Verfaſſung zu einer weſentlichen Bedingung der Abtretung machte, und es verurſachte mir ein ſchmerzliches Gefühl, Euch durch offenbare Verletzung dieſer feierlich zugeſicherten Bedingung auch noch der Vortheile, die ich Euch dadurch zuwenden wollte, beraubt zu ſehen. *) Allein bei meinem entſchiedenen Hange, den mir von der Vorſicht anvertrauten Völkern ſo lange als möglich die Segnungen des Friedens zu erhalten, konnte

*) In dem, am 30. April zu München erſchienenen Aufruf an die Bewohner des Inn- Eiſack- und Etſchkreiſes (Tiroler), einem durch Inhalt und Darſtellung ausgezeichneten Aktenſtücke, wird dieſer Beſchuldigung mit Gründen begegnet, welche nur diejenigen, die blinde Anhänglichkeit an das Alte, weil es alt iſt, verblendet, mißachten mögen. Der Aufruf findet ſich in der Allg. Zeit. No. 135, 136, 138, 141, 144, 145, 147, 152, 153, 159, 161, 166, 167, 170 und 171. Es wird hier unter andern geſagt, man habe, erſt zwei Jahre nach der Beſitznehmung von Tirol, als die Regierung durch eigne Erfahrung und durch das Beiſpiel anderer Staaten belehrt, eine Regeneration der beſtehenden Verfaſſungen (einzelner Gebiete des Staats) als nothwendig erkannte, wenn nicht Einheit des Willens und Schnellkraft des Vollzugs und Liebe für's gemeinſame Vaterland unter der Eiferſucht ſich wechſelſeitig befeindender

ich damals über euer Schicksal nur in meinem Innern trauern. Durch endlose Anmaßungen des Urhebers unserer Trennung neuerdings in die Nothwendigkeit gesetzt, das Schwerdt zu ergreifen, war es mein erster Gedanke, die Krigsoperationen so einzuleiten, daß ich wieder euer Vater, ihr meine Kinder werdet. Eine Armee war zu eurer Befreiung in Bewegung gesetzt. Aber ehe sie noch unsere gemeinschaftlichen Feinde erreichen konnte, um den entscheidenden Schlag auszuführen, habt Ihr, tapfere Männer! es gethan, und mir, so wie der ganzen Welt, dadurch den kräftigsten Beweis gegeben, was

Provinzialbewohner erliegen sollten, auch in Tirol und Vorarlberg die bisher bestandenen landschaftlichen Korporationen der allgemeinen, dem Geiste und den Bedürfnißen der Zeit angepaßten, Nationalrepräsentation Platz machen lassen. Man werde in der neuen Verfassung den Geist, welcher die alte auszeichnete — gleiches Stimmrecht aller Bürgerklassen — wiederfinden, und selbst Edelgesinnte unter den Tirolern, welche nicht Vorurtheil und Eigennutz verblendeten, hätten Aenderung der alten Formen gewünscht; es werde künftig kein bedeutendes Gesetz über bürgerliche und peinliche Justiz, über innere Verwaltung und Finanzen erscheinen, ohne vorher darüber die Stimme der Reichsstände, von welchen ein Fünftheil aus Tirols aufgeklärtesten Landeigenthümern, Kaufleuten und Fabrikanten erwählt werde, vernommen zu haben.

glücklichen zu. Als die Krieger in die Neuſtadt zogen, erhob der General ſeine Stimme und ſprach kraftvolle Worte zu dem verſammelten Volke. „Tiroler, ſagte er da, ich bin gekommen, euch zu eurer Pflicht zurückzuführen, oder euch zu züchtigen. Wäre noch ein Schuß geſchehen, oder hättet ihr euch heute noch einmahl rebelliſch gegen die Truppen eures Königs geſetzt, ich ſchwöre es euch zu Gott, kein Stein wäre auf dem andern geblieben, eure Felſen ſelbſt wären erſchüttert worden durch die gerechte Rache meiner Krieger. Nicht allen iſt es ſo glücklich wie euch gegangen. Die Stadt Schwatz wollte ich ſchonen; aber ein Haufe Raſender warf ſich in die Häuſer und erfrechte ſich mehrere meiner Braven zu tödten. Kein Mittel fruchtete, die Elenden zur Vernunft zu bringen. Dieſe unglückliche Stadt iſt nicht mehr.“ Der Bürgermeiſter näherte ſich, nochmahls bittend für die Stadt. „Die Stadt Insbruck, antwortete der General, hat keinen ſo großen Antheil an der Rebellion. Ich habe die Hauptanführer derſelben auf meiner Liſte, und auf dieſer Liſte, (zu einem nahe an ſeinem Pferde ſtehenden Grafen ſich wendend) ſtehen Sie, Herr Graf, oben an. Keine Entſchuldigung, fuhr er fort, als jener ſich rechtfertigen wollte. — Sie ſind geſtraft; die Rebellen, aufgefordert durch den ſogenannten General Cha-

— gerechten Wuth des Volkes *) preisgegeben.“ Auch unter diesen Gebirgsvölkern regte sich Aufstand, aber die Stellung der Heere und der rasche Gang der Ereigniße ließen diese Bewegungen zu keinen bedeutenden Erfolgen kommen.

Kaum waren die französischen und verbündeten Heere auf Oesterreichs Gebiet vorgerückt, als ernstliche Maßregeln gegen Tirol ausgeführt wurden. Schon am 1. Mai erließ der Herzog von Danzig, Marschall Lefebvre, einen Aufruf **) an das empörte Volk, worin er ihnen sagte: „Eilet, das Unglück abzuwenden, das Euch bedroht. Es bleibt Euch nur eine Wahl; entweder schnelle Ergebung, oder ein verbrecherischer Widerstand, welcher den gänzlichen Untergang eures Vaterlandes herbeiführen

*) Eine Anmerkung in öffentlichen Blättern sagte, der österreichische General habe späterhin selbst die gerechte Wuth des Volkes kennen gelernt, als er bei dem ersten Vordringen der baierischen Truppen in's Unter-Innthal, von der vorgehabten Flucht über den Brenner durch wüthende Bauern zurückgeschleppt, hundertmal thätlich gemißhandelt, in der Vorstadt von Insbruck unter dreistündiger Todesangst Augenzeuge einer Berathschlagung seyn mußte, durch welche Todesart man ihn aus der Welt schaffen wolle.

**) Von Salzburg aus. S. Allg. Zeit. No. 128.

würde . . . Legt eure Waffen nieder, kehrt zu euren Häusern zurück, seyd eurem rechtmäßigen Herrn getreu und eure Verirrung soll euch vergeben seyn.“

Freilich konnte diese warnende Stimme keinen Eingang bei dem Volke finden, welches, irre geführt durch amtlich verbreitete falsche Berichte, keine wahre Ansicht von der Lage der Angelegenheiten haben konnte. Erst mußte es die blutige Erfahrung machen, daß die Streitkräfte Frankreichs und seiner Verbündeten wirklich übermächtig waren, und ihm furchtbar nahe, um Rache nehmen zu können.

Der baierische General von Wrede rückte von Salzburg aus gegen den Lofer- und Strubpaß vor, welche er am 10. Mai zu umgehen suchte, aber die steilen Felsen und der tiefe Gebirgsschnee vereitelten den Versuch. Am folgenden Tage entschloß er sich, beide Päße mit den Kolonnen des Centrums, unterstützt von acht Haubitzen und vier Zwölfpfündern, anzugreifen. Die österreichische Infanterie und die bewaffneten Tiroler vertheidigten diese festen Zugänge des Gebirgslandes mit seltner Standhaftigkeit. Bis Nachmittags waren alle An-

das tapfer beschützte Bollwerk fruchtlos;

da ließ der General von dem zweiten Bataillon des dritten Linieninfanterieregiments unter Anführung seines braven Obersten, Grafen von Berchem, unterstützt von zwei Kompagnien des ersten Bataillons und dem sechsten Infanteriebataillon Laroche, die feindlichen Verschanzungen und Verhaue stürmen. Der Oberst, der Oberstlieutenant von Sarny und der Ingenieur-Oberlieutenant Hazzi sprangen zuerst über das Verhau und Hunderte von Tapfern folgten. An demselben Tage setzte sich die dritte baierische Division unter dem General Deroy von Rosenheim aus in Bewegung und drang von Höhe zu Höhe fechtend voran, bis sie Nachmittags in die Nähe der Festung Kuffstein kam, welche der brave Oberstlieutenant Aigner gegen die Insurgenten tapfer vertheidigt hatte. Das verstärkte Feuer aus der Festung, vereint mit dem Feuer der andringenden Division, hallte bei dem gegenseitigen freudigen Zurufe: „Es lebe Max Joseph!“ durch die Thäler. Am 12. Mai rückte General von Wrede mit seiner Division, bei welcher sich der Oberbefehlshaber der baierischen Armee, Marschall Lefebvre, befand, von Waidring vor, durch enge Defileen, welche auf beiden Seiten mit bewaffneten Bauern besetzt waren, die aus ihren Büchsen herab feuerten und große

Steinmaſſen ſchleuderten. Die Baiern drangen bis Elmau. Am folgenden Tage rückte General Chaſteller ihnen mit zwei Infanterieregimentern, einem Regiment leichter Reiterei, zwei Bataillonen öſterreichiſcher Landwehr und zahlreichen Inſurgentenhaufen, die durch Sturmglocken zuſammen gerufen waren, nach Söllen entgegen. Die Baiern mußten die Feinde, die ſich tapfer vertheidigten, von Schlucht zu Schlucht vertreiben, und verfolgten ſie nach einem entſcheidenden Gefechte auf der Ebene von Egendorf *) bis über Rattenberg. An den Thoren der Stadt hing der öſterreichiſche Adler mit Lorbern umwunden, und eine Inſchrift rühmte den 13. April, als den unvergeßlichen Befreiungstag. Der Herzog von Danzig, aufgebracht über den Anblick, befahl die Stadt in Brand zu ſtecken, als man die Thore eingeſchoßen hatte, und nur der Verwendung des Generals von Wrede verdankte ſie ihre Rettung. **) Dieß war nicht der einzige Fall, wo der edle Feldherr den Aufrührern Schonung erbat; er war es, der

*) Das neunte franzöſiſche Bulletin ſetzt dieſes Gefecht gegen Chaſteller auf den 14. Mai, und den Kampfplatz nach Wörgel.

**) Materialien 2tes Heft.

Tags vorher des Marschalls strengen Ernst durch wiederhohlte Bitten milderte, als mehrere Bauern, welche mit den Waffen in der Hand gefangen waren, dem Tode geweiht werden sollten.

Am 15. Mai rückte der General von Wrede gegen Schwatz vor. Fechtend drangen die Baiern unter dem Feuer der Feinde, die jeden Schritt ihnen streitig machten, voran. Die Oesterreicher und die Insurgenten warfen sich in die Stadt, mit dem schrecklichen Entschluße, sie zu vertheidigen. Viele schloßen sich in die Häuser, während zugleich versucht ward, die Brücke abzutragen. Das Feuer der baierischen Artillerie hinderte dieß Unternehmen, aber um den Zweck völlig zu erreichen, mußten die Feinde aus der Stadt vertrieben werden. Zweimal drang der General mit einer Abtheilung des Fußvolks stürmend bis in die Mitte der Stadt, aber zweimal mußte er sich zurückziehen, weil Oesterreicher und Insurgenten aus allen Häusern feuerten; endlich aber beim dritten Sturmangriffe drangen die Baiern wüthend herein, und unter schrecklichen Blut- und Mordscenen begann der Kampf in den Straßen, in den Häusern, und alles, was Widerstand leistete, ward getödtet oder

geſetzt, und vorzüglich das Betragen des ſächſiſchen Generals von Zeſchwitz gerühmt, der „in ſeinem fünf und ſechzigſten Jahre noch die Thätigkeit und das Feuer eines jungen Mannes hat.“

Die geſchickten Manöuvres der franzöſiſchen und verbündeten Armeekorps auf dem rechten Ufer der Donau vereitelten jeden Verſuch des öſterreichiſchen Heerführers über dieſen Fluß zu ſetzen, um eines der franzöſiſchen Heere mit Vortheil anzugreifen und die große Armee an dem Vordringen zu hindern, und die bedrohte Hauptſtadt zu ſichern. Erzherzog Karl zog die einzelnen Korps, die vom rechten Ufer der Donau auf das linke geworfen wurden, an ſich, und vermehrte ſeine Kriegsmacht durch zahlreiche Landwehrbataillone aus Böhmen und Mähren. In der Mitte des Mais ſtand dieſes anſehnlich verſtärkte Heer in dem Theile von Niederöſterreich, welcher auf dem linken Ufer des Flußes liegt, am Fuße des Biſamberges der großen Ebene des Marchfeldes nahe, welche Wien gegenüber ſich ausbreitet.

Ein Uebergang über die Donau, um in den Ebenen von Mähren den Feldzug zu entſcheiden, mußte die nächſte Operation der franzöſiſchen Armee ſeyn. Zwei Meilen unterhalb Wien, dem Dorfe

bruch der Feinde die Fahne des Aufstands erhoben hatte. Ihre Kriegsgefährten waren tückisch überfallen, im ungleichen Kampfe überwältigt worden, und was man sie in der Gefangenschaft hatte erdulden lassen, wie man Gemeine und Offiziere, wie man selbst das ehrwürdige Alter, das wehrlose Geschlecht verhöhnt und gemißhandelt hatte, war dem Krieger so wenig unbekannt, als die unwürdigen Lästerungen, welche die Aufrührer gegen den geliebten König, gegen die baierische Nation ausgestoßen hatten. Der Soldat glaubte sich berufen, die Aufrührer nicht allein zu unterwerfen, sondern auch an ihnen zu rächen der Waffenbrüder Tod und Verhöhnung, des Königs und der Mitbürger Beschimpfung. Als er in dieser Stimmung in das empörte Land eindrang, ward er überall mit Kugelregen und herabgerollten Steinen empfangen, neben ihm fielen die Waffengefährten, getödtet oder verwundet, durch Kugeln, die von unersteigbaren Felsen oder aus dichtem Gebüsch flogen, und nicht selten geschah es, daß die wüthenden Feinde, wenn sie sich ergeben und Gnade erhalten hatten, den ersten günstigen Augenblick benutzten, ihre Ueberwinder zu tödten. Wo der Kampf gegen solchen Widerstand auf's höchste die Wuth der Krieger reizte,

welche, während die Dörfer verlassen waren, sich selbst ihre Verpflegung suchen mußten; da war es freilich schwer, einzelne Ausschweifungen zu verhüten, aber desto rühmlicher das Bestreben des Feldherrn, der Stimme der Menschlichkeit Gehör zu verschaffen in dem Gewühl des erbitterten Kampfes. „Soldaten! — rief General von Wrede am 12. seinen Kriegern zu — euer General, dessen einziger Stolz bisher war, wenn eure moralischen Handlungen eurer Disciplin, euren militairischen Thaten gleich blieben, spricht mit Thränen in den Augen zu euch, und sagt euch, daß eure Gefühle von Menschlichkeit in Grausamkeit ausgeartet sind. Ich fordere euch auf, von heute an wieder das zu seyn, was ihr seyn sollet und müsset, Soldaten und Menschen.“ Dann verhängte er strenge Strafen gegen Plünderer, Mörder und Brenner; nicht erschossen — zu ehrenvoll wäre die Strafe — am ersten Baume sollten sie aufgehängt werden. Seine kräftigen Worte wirkten. *)

Erschüttert von den furchtbaren Auftritten, machte der baierische Feldherr, nachdem er die Einwilli-

*) Materialien, 2s Heft.

gung des Herzogs von Danzig erhalten hatte, noch einen Verſuch, die Aufrührer durch warnendes Zureden zur Unterwerfung zu bewegen. Er ſprach mit einigen derſelben und am 17. Mai Abends ward ihnen ein Waffenſtillſtand von 36 Stunden bewilligt. Nach Ablauf dieſer Friſt rückte Wrede's Diviſion auf dem linken, und der Herzog von Danzig mit der dritten Diviſion auf dem rechten Inn-Ufer vor. Noch war der Aufrührer Muth und Hoffnung lebendig, welche durch amtliche Lügenberichte genährt waren. Sie baten um Verlängerung des Waffenſtillſtands auf 24 Stunden, dann, nach Verweigerung des Geſuchs, gleichfalls vergebens um Bedenkzeit von einer Stunde. Die Sieger geboten unbedingte Ergebung. „Iſt der Schutzdeputation, ſprach der baieriſche General, das Wohl des Landes heilig, wünſcht ſie, die irregeführten Aufrührer vor fernerm Unglück zu ſchützen, ſo wird ſie jene Mittel zu ergreifen wiſſen, durch welche ein irre geführtes Volk zu ſeinen Pflichten zurückkehrt.“ Am 19. Mai Nachmittags rückten die Baiern unter feierlichem Glockengeläute in Insbruck ein. Wrede ritt an ihrer Spitze. Er ſicherte den Abgeordneten der Stadt, die ihm entgegen kamen, Schonung und Gnade für die verführeten Un-

glücklichen zu. Als die Krieger in die Neustadt zogen, erhob der General seine Stimme und sprach kraftvolle Worte zu dem versammelten Volke. „Tiroler, sagte er da, ich bin gekommen, euch zu eurer Pflicht zurückzuführen, oder euch zu züchtigen. Wäre noch ein Schuß geschehen, oder hättet ihr euch heute noch einmahl rebellisch gegen die Truppen eures Königs gesetzt, ich schwöre es euch zu Gott, kein Stein wäre auf dem andern geblieben, eure Felsen selbst wären erschüttert worden durch die gerechte Rache meiner Krieger. Nicht allen ist es so glücklich wie euch gegangen. Die Stadt Schwatz wollte ich schonen; aber ein Haufe Rasender warf sich in die Häuser und erfrechte sich mehrere meiner Braven zu tödten. Kein Mittel fruchtete, die Elenden zur Vernunft zu bringen. Diese unglückliche Stadt ist nicht mehr.“ Der Bürgermeister näherte sich, nochmahls bittend für die Stadt. „Die Stadt Inspruck, antwortete der General, hat keinen so großen Antheil an der Rebellion. Ich habe die Hauptanführer derselben auf meiner Liste, und auf dieser Liste, (zu einem nahe an seinem Pferde stehenden Grafen sich wendend) stehen Sie, Herr Graf, oben an. Keine Entschuldigung, fuhr er fort, als jener sich rechtfertigen wollte. — Sie sind gestraft; die Rebellen, aufgefordert durch den sogenannten General Cha-

steller *), hatten den grausamen Entschluß gefaßt, sich in der unglücklichen Stadt Schwatz zu vertheidigen. Ihr Gut, ihr Erbtheil, diese Stadt Schwatz, liegt nun in Staub und Asche. Danket es Gott, ihr Tiroler, daß Max Joseph ein so guter Herr, ein so weichherziger Vater seines Volkes ist. Er hat mir aufgetragen zu schonen, wo nur Möglichkeit zu schonen ist. Ich habe es gethan."

Ein lautes Vivat erscholl dem guten König. „Ruft nicht Vivat, Tiroler! unterbrach der Feldherr mit harter Stimme; es geht euch nicht von Herzen. Ihr seid noch nicht würdig, den Namen Maximilian Joseph auszusprechen. Nach Jahren erst, wenn ihr ihn ganz kennen werdet, wenn ihr euch als seine getreuen Unterthanen gezeigt habt, dann erst könnet ihr aufrichtig Vivat rufen." Dreimahl erhob sich nun der laute Ruf: Es lebe der General Wrede!

*) Der Marquis von Chasteller, ein geborener Belgier, sollte nach einem vom Fürsten von Neufchatel am 5. May gegebenen Tagesbefehle, zufolge der Befehle des Kaisers, als Anstifter der Insurrektion in Tirol, und Urheber der Mordthaten, die an den verhafteten Franzosen und Baiern begangen worden, sobald man ihn gefangen habe, vor eine Militär-Kommission geführt und in der Eigenschaft eines Räuberanführers erschossen werden.

glücklichen zu. Als die Krieger in die Neustadt zogen, erhob der General seine Stimme und sprach kraftvolle Worte zu dem versammelten Volke. „Tiroler, sagte er da, ich bin gekommen, euch zu eurer Pflicht zurückzuführen, oder euch zu züchtigen. Wäre noch ein Schuß geschehen, oder hättet ihr euch heute noch einmahl rebellisch gegen die Truppen eures Königs gesetzt, ich schwöre es euch zu Gott, kein Stein wäre auf dem andern geblieben, eure Felsen selbst wären erschüttert worden durch die gerechte Rache meiner Krieger. Nicht allen ist es so glücklich wie euch gegangen. Die Stadt Schwatz wollte ich schonen; aber ein Haufe Rasender warf sich in die Häuser und erfrechte sich mehrere meiner Braven zu tödten. Kein Mittel fruchtete, die Elenden zur Vernunft zu bringen. Diese unglückliche Stadt ist nicht mehr.“ Der Bürgermeister näherte sich, nochmahls bittend für die Stadt. „Die Stadt Inspruck, antwortete der General, hat keinen so großen Antheil an der Rebellion. Ich habe die Hauptanführer derselben auf meiner Liste, und auf dieser Liste, (zu einem nahe an seinem Pferde stehenden Grafen sich wendend) stehen Sie, Herr Graf, oben an. Keine Entschuldigung, fuhr er fort, als jener sich rechtfertigen wollte. — Sie sind gestraft; die Rebellen, aufgefordert durch den sogenannten General Cha-

ſteller *), hatten den grauſamen Entſchluß gefaßt, ſich in der unglücklichen Stadt Schwatz zu vertheidigen. Ihr Gut, ihr Erbtheil, dieſe Stadt Schwatz, liegt nun in Staub und Aſche. Danket es Gott, ihr Tiroler, daß Max Joſeph ein ſo guter Herr, ein ſo weichherziger Vater ſeines Volkes iſt. Er hat mir aufgetragen zu ſchonen, wo nur Möglichkeit zu ſchonen iſt. Ich habe es gethan."

Ein lautes Vivat erſcholl dem guten König. „Ruft nicht Vivat, Tiroler! unterbrach der Feldherr mit harter Stimme; es geht euch nicht von Herzen. Ihr ſeid noch nicht würdig, den Namen Maximilian Joſeph auszuſprechen. Nach Jahren erſt, wenn ihr ihn ganz kennen werdet, wenn ihr euch als ſeine getreuen Unterthanen gezeigt habt, dann erſt könnet ihr aufrichtig Vivat rufen." Dreimahl erhob ſich nun der laute Ruf: Es lebe der General Wrede!

*) Der Marquis von Chaſteller, ein geborener Belgier, ſollte nach einem vom Fürſten von Neufchatel am 5. May gegebenen Tagesbefehle, zufolge der Befehle des Kaiſers, als Anſtifter der Inſurrektion in Tirol, und Urheber der Mordthaten, die an den verhaßteten Franzoſen und Baiern begangen worden, ſobald man ihn gefangen habe, vor eine Militär-Kommiſſion geführt und in der Eigenſchaft eines Räuberanführers erſchoßen werden.

An demselben Tage kam der Herzog von Danzig mit seinem Generalstabe nach Insbruck und erließ einen Aufruf an die Tiroler. „Mit Freude, sagte er darin, glaube ich, daß euer Zurückkommen zur Pflicht aufrichtig sei, und jeder eurer Schritte, jede eurer Bemühungen dahin strebe, eure Reue und das Verlangen zu beweisen, dem Vaterlande Ruhe und Stille zu sichern. . . " *) So wie Tirol sich unterwarf, legten auch die Vorarlberger die Waffen nieder.

Aber wenn jetzt das aufrührische Landvolk, reumüthig, wie es schien, in seine Heimath zurück kehrte, es war nur eine täuschende Stille, der bald neue schreckliche Stürme folgten, als neuen trügerischen Hoffnungen und Verheißungen gelang, das unglückliche Volk wieder aufzuwiegeln.

*) Allg. Zeit. 137, 139, 143, 150, 151.

Dritter Abſchnitt.

Während die große Franzöſiſche Armee zu Wien ausruhte von ihrem raſchen erfolgreichen Feldzuge, und der Erzherzog Karl ſeine Richtung nach Budweis nahm, war das wirtembergiſche Armeekorps unter dem Befehle des franzöſiſchen Diviſionsgenerals Vandamme zu Linz angekommen. Dahin nahm jetzt auch der Fürſt von Pontecorvo mit der gegen 20,000 ſtarken ſächſiſchen Armee ſeinen Weg. Zuerſt hatte er ſich über Altenburg nach Weimar gewandt, von da aber eine andere Richtung gegen das baireuthiſche Voigtland erhalten und war über Hof nach Wunſiedel gezogen. Anfangs ſchien es, als ob dieſes Heer beſtimmt ſei, gegen Böhmen zu wirken, aber die Erwartung, daß es bei Eger

geſetzt, und vorzüglich das Betragen des ſächſiſchen Generals von Zeſchwitz gerühmt, der „in ſeinem fünf und ſechzigſten Jahre noch die Thätigkeit und das Feuer eines jungen Mannes hat.“

Die geſchickten Manövres der franzöſiſchen und verbündeten Armeekorps auf dem rechten Ufer der Donau vereitelten jeden Verſuch des öſterreichiſchen Heerführers über dieſen Fluß zu ſetzen, um eines der franzöſiſchen Heere mit Vortheil anzugreifen und die große Armee an dem Vordringen zu hindern, und die bedrohte Hauptſtadt zu ſichern. Erzherzog Karl zog die einzelnen Korps, die vom rechten Ufer der Donau auf das linke geworfen wurden, an ſich, und vermehrte ſeine Kriegsmacht durch zahlreiche Landwehrbataillone aus Böhmen und Mähren. In der Mitte des Mais ſtand dieſes anſehnlich verſtärkte Heer in dem Theile von Niederöſterreich, welcher auf dem linken Ufer des Flußes liegt, am Fuße des Biſamberges der großen Ebene des Marchfeldes nahe, welche Wien gegenüber ſich ausbreitet.

Ein Uebergang über die Donau, um in den Ebenen von Mähren den Feldzug zu entſcheiden, mußte die nächſte Operation der franzöſiſchen Armee ſeyn. Zwei Meilen unterhalb Wien, dem Dorfe

Ebersdorf gegenüber, hatte der Kaiser seit dem 18. Mai eine Brücke schlagen lassen. Der Strom, hier in drei Arme getheilt, welche durch zwei Inseln getrennt sind, ist gegen 2400 Fuß (400 Toisen) breit. Die Division Molitor ward auf die große Insel übergesetzt, und drängte die feindlichen Abtheilungen zurück, welche sich entgegen stellten, um den letzten Arm des Stroms zu decken. Die Generals Bertrand und Pernetti ließen an beiden Brücken arbeiten, wovon die eine über 240, die andere mehr als 130 Ruthen lang war.

Vom rechten Ufer bis zur ersten der genannten Inseln sind 1440 Schuhe (240 Toisen), und der Umfang dieser Insel wird auf 6000 Schuhe gerechnet. Von hier bis zur großen Insel, wo der Hauptstrom ist, hat der Arm des Flußes die Breite von 720 Schuhen (120 Toisen). Die große Insel, In der Lobau genannt, hat 42,000 Schuhe (7000 Toisen im Umfang *),

*) Nach dem Oesterreichischen Berichte hat sie zwei Stunden in der Breite, und fünf Viertelstunden in der Tiefe. Die buschigen Auen decken die Errichtung einer Brücke, und der große Umfang der Insel gewährt den Vortheil, so viele Truppen, von Geschütz unterstützt, auf derselben zu entwickeln, daß der Uebergang über den schmälern Arm auf die große Ebene des Marchfeldes mit Waffengewalt erzwungen werden kann.

In der folgenden Nacht gingen das Korps des Generals Oudinot, die Division St. Hilaire, zwei leichte Kavallerie-Brigaden und der Artilleriezug über die drei Brücken. Am 22. früh um 4 Uhr kam der Herzog von Rivoli zuerst ins Gefecht. Die Oesterreicher machten mehrere Angriffe gegen das Dorf (Aspern) endlich aber, müde länger bloß vertheidigend zu handeln, griff der Herzog die Feinde an, und sie wurden geworfen. Der Divisionsgeneral Boudet, welcher in dem Dorfe Eßling stand, hatte den Auftrag, diesen wichtigen Punkt zu vertheidigen. Da er bemerkte, daß die Feinde einen großen Raum von der Rechten zur Linken einnahmen, so faßte er den Entschluß, ihn mit dem Centrum zu durchbrechen. Der Herzog von Montebello leitete den Angriff. Zu seiner Linken hatte er den General Oudinot, im Mittelpunkte die Division St. Hilaire, und zur Rechten die Division Boudet. Das feindliche Centrum war schnell geworfen. Alle Angriffe des Herzogs von Istrien hatten den glücklichsten Erfolg. Drei Kolonnen feindlicher Infanterie wurden von den Kürassieren angegriffen und zusammengehauen. Da meldete gegen 7 Uhr Morgens, ein Adjutant dem Kaiser, es habe die plötzliche, von dem unerwarteten Schmelzen

des Schnees verursachte, Anschwellung der Donau

eine Menge dicker Stämme und abgehauener Flöße, welche man bei der Einnahme von Wien ans Ufer des Stroms geworfen, herabgeschwemmt, und die Brücken vom rechten Ufer zu der kleinen Insel und von da zu der Lobau wären abgebrochen. Alle Reserveparks, die herbei zogen, so wie das ganze Korps des Herzogs von Auerstädt und ein Theil der schweren Reiterei, wurden durch dieses Ereigniß auf dem rechten Stromufer zurück gehalten, und diese Umstände verboten jede Bewegung zum Vorrücken. Der Kaiser befahl dem Herzog von Montebello, das Schlachtfeld zu behaupten, und mit dem linken Flügel an eine, von dem Herzoge von Rivoli gedeckte, Anhöhe sich stützend, mit dem rechten zu Eßling, eine Stellung zu nehmen. Die konzentrirte Bewegung der Franzosen und ihr schwächeres Feuer verriethen dem Gegner bald ihre Lage. Alle Kanonen und Artilleriewagen, welche sich schon zurückzogen, erschienen wieder in der feindlichen Linie, und bis Abends um 7 Uhr machten die Oesterreicher die lebhaftesten, von ununterbrochenem Geschützdonner unterstützten Anstrengungen, die französische Armee zu werfen. Dreimal griffen sie die Dörfer Eßling und Aspern an, und dreimal wurden dieselben mit feindlichen Leichen gefüllt. Sie thaten 40,000 Kanonenschüße, während die Franzosen, ihre

wundeten, die leeren Munitionswagen, und alle Bedürfniße, welche erneuert werden mußten, wurden auf das rechte Stromufer gebracht. Da aber das Anschwellen der Donau*) noch fortdauern konnte, so ward der Entwurf gemacht, zur Sicherung der Brücken oberhalb derselben eine Reihe Pfähle einzurammen, um die große Kette daran zu befestigen, welche sich im Wiener Zeughause befand, und ehemals von den Oesterreichern den Türken abgenommen ward, welche sie zu einem ähnlichen Gebrauche bestimmt hatten. Auf der Insel Lobau wurden Verschanzungen angelegt, und mehrere Regimenter von dem Korps des Herzogs von Rivoli beschützten diese Art von Brückenkopf.

Während hier künftige Ereigniße vorbereitet wurden, und die leichte Kavallerie der Franzosen schon bis an den Neusiedler-See, Preßburg gegenüber vorgedrungen war, näherte sich von der einen Seite

*) Die periodische Anschwellung der Donau, welche gewöhnlich erst in der Mitte des Junius vom Schmelzen des Schnees entsteht, war in diesem Jahre durch die, im Mai eingetretene Hitze beschleunigt worden.

Seite der Herzog von Danzig mit der baierischen Armee und von Süden her zog über Steyermark der Vizekönig von Italien heran mit der italienischen Armee, welche, aus drei Korps bestehend, unter ihm von den Generalen Macdonald, Grenier und Baraguay d'Hilliers angeführt ward. Der Kaiser sandte ihr den General Lauriston entgegen und am 27. Mai vereinigte sich die italienische Armee mit der teutschen auf dem Sömmeringsberge, bei Bruck in Steyermark. An demselben Tage rief Napoleon seinen Kriegern den ehrenvollen Willkommen zu:

„Soldaten der Armee von Italien! Ihr habt golreich den Zweck erreicht, den ich euch gesetzt hatte, der Sömmering war Zeuge eurer Vereinigung mit der großen Armee. Seid mir willkommen! Ich bin mit euch zufrieden. Von einem treulosen Feinde überrascht, bevor eure Kolonnen versammelt waren, habt ihr euch zurückziehen müßen bis an die Etsch. Aber sobald ihr den Befehl zum Vorrücken erhieltet, waret ihr auf den denkwürdigen Feldern von Arcole, und bei den Manen unserer Helden schwuret ihr zu siegen. Ihr habt Wort gehalten in der Schlacht an

der Piave, in den Gefechten von San Daniele, von Tarvis, von Görz; ihr habt mit Sturm die Forts von Malborghetto, von Prädel genommen, und habt die feindliche, in Laybach verschanzte, Diviſion zu kapituliren gezwungen. Ihr hattet die Drau noch nicht überſchritten, und ſchon waren 25,000 Gefangene, 60 Kanonen, und 10 Fahnen der ehrenvolle Preis eurer Tapferkeit. Von der Drau haben die Sau, die Muhr euren Zug keinen Augenblick aufhalten können. Die öſterreichiſche Kolonne von Jellachich, die zuerſt in München eingerückt war, die das Zeichen zu dem Gemetzel in Tirol gegeben, iſt umringt in S. Michael von euren Bajoneten gefallen. Ihr habt gegen die Trümmer, welche der großen Armee entrannen, eine ſtrenge Gerechtigkeit ausgeübt. Soldaten! dieſe öſterreichiſche Armee von Italien, die einen Augenblick meine Provinzen durch ihre Gegenwart beſudelte, die ſich einbildete, meine eiſerne Krone zu zerbrechen, dieſe Armee, geſchlagen, zerſtreut und vernichtet, wird, Dank Euch! ein ſchauerliches Beiſpiel von dem Wahlſpruch ſein: Dio la mi diede, guai a chi la tocca!“*)

*) Gott hat ſie mir gegeben, wehe dem, der ſie antaſtet! Der Wahlſpruch des Königs von Italien.

Wir müssen hier einen Rückblick auf die Laufbahn dieses Heeres werfen, deren ruhmvollste Punkte jener begrüßende Zuruf des Kaisers bezeichnet. Die drei offiziellen Bulletins, welche das französische Amtsblatt mittheilte, sollen uns leiten.

Am 10. April kündigte der Erzherzog Johann durch ein den Vorposten übergebenes Schreiben den Krieg an, und kaum war er der Behörde zugekommen, als zugleich die Nachricht eintraf, daß die Oesterreicher alle Posten angegriffen und einige Husaren gefangen genommen hatten. Tags darauf machte der Erzherzog eine Proklamation an die Völker Italiens.*) bekannt, worin er sie auffordert, sich mit ihren Befreiern kraftvoll zu vereinigen und mit diesen siegend, dem wiedergeborenen Italien seine Stelle unter den großen Nationen wieder zu verschaffen. Der Vicekönig von Italien wollte sich zurückziehen, um sich mit den verschiedenen Divisionen sei-

Bekanntlich hat die alte italienische Königskrone inwendig einen eisernen Reifen, der von einem Nagel des Kreuzes, woran Christus gestorben, gemacht sein soll. Daher der Name.

*) Beilage zu dem ersten Bulletin der italienischen Armee; aus dem Moniteur in der Allg. Zeit. 163.

wundeten, die leeren Munitionswagen, und alle Bedürfniße, welche erneuert werden mußten, wurden auf das rechte Stromufer gebracht. Da aber das Anſchwellen der Donau.*) noch fortdauern konnte, ſo ward der Entwurf gemacht, zur Sicherung der Brücken oberhalb derſelben eine Reihe Pfähle einzurammen, um die große Kette daran zu befeſtigen, welche ſich im Wiener Zeughauſe befand, und ehemals von den Oeſterreichern den Türken abgenommen ward, welche ſie zu einem ähnlichen Gebrauche beſtimmt hatten. Auf der Inſel Lobau wurden Verſchanzungen angelegt, und mehrere Regimenter von dem Korps des Herzogs von Rivoli beſchützten dieſe Art von Brückenkopf.

Während hier künftige Ereigniße vorbereitet wurden, und die leichte Kavallerie der Franzoſen ſchon bis an den Neuſiedler-See, Preßburg gegenüber vorgedrungen war, näherte ſich von der einen Seite

*) Die periodiſche Anſchwellung der Donau, welche gewöhnlich erſt in der Mitte des Junius vom Schmelzen des Schnees entſteht, war in dieſem Jahre durch die, im Mai eingetretene Hitze beſchleunigt worden.

Seite der Herzog von Danzig mit der baierischen Armee und von Süden her zog über Steyermark der Vizekönig von Italien heran mit der italienischen Armee, welche, aus drei Korps bestehend, unter ihm von den Generalen Macdonald, Grenier und Baraguay d'Hilliers angeführt ward. Der Kaiser sandte ihr den General Lauriston entgegen und am 27. Mai vereinigte sich die italienische Armee mit der teutschen auf dem Sömmeringsberge, bei Bruck in Steyermark. An demselben Tage rief Napoleon seinen Kriegern den ehrenvollen Willkommen zu:

„Soldaten der Armee von Italien! Ihr habt golreich den Zweck erreicht, den ich euch gesetzt hatte, der Sömmering war Zeuge eurer Vereinigung mit der großen Armee. Seid mir willkommen! Ich bin mit euch zufrieden. Von einem treulosen Feinde überrascht, bevor eure Kolonnen versammelt waren, habt ihr euch zurückziehen müßen bis an die Etsch. Aber sobald ihr den Befehl zum Vorrücken erhieltet, waret ihr auf den denkwürdigen Feldern von Arcole, und bei den Manen unserer Helden schwuret ihr zu siegen. Ihr habt Wort gehalten in der Schlacht an

der Piave, in den Gefechten von San Daniele, von Tarvis, von Görz; ihr habt mit Sturm die Forts von Malborghetto, von Prädel genommen, und habt die feindliche, in Laybach verschanzte, Division zu kapituliren gezwungen. Ihr hattet die Drau noch nicht überschritten, und schon waren 25,000 Gefangene, 60 Kanonen, und 10 Fahnen der ehrenvolle Preis eurer Tapferkeit. Von der Drau haben die Sau, die Muhr euren Zug keinen Augenblick aufhalten können. Die österreichische Kolonne von Jellachich, die zuerst in München eingerückt war, die das Zeichen zu dem Gemetzel in Tirol gegeben, ist umringt in S. Michael von euren Bajoneten gefallen. Ihr habt gegen die Trümmer, welche der großen Armee entrannen, eine strenge Gerechtigkeit ausgeübt. Soldaten! diese österreichische Armee von Italien, die einen Augenblick meine Provinzen durch ihre Gegenwart besudelte, die sich einbildete, meine eiserne Krone zu zerbrechen, diese Armee, geschlagen, zerstreut und vernichtet, wird, Dank Euch! ein schauerliches Beispiel von dem Wahlspruch sein: Dio la midiede, guai a chila tocca!"*)

*) Gott hat sie mir gegeben, wehe dem, der sie antastet! Der Wahlspruch des Königs von Italien.

Wir müssen hier einen Rückblick auf die Laufbahn dieses Heeres werfen, deren ruhmvollste Punkte jener begrüßende Zuruf des Kaisers bezeichnet. Die drei offiziellen Bulletins, welche das französische Amtsblatt mittheilte, sollen uns leiten.

Am 10. April kündigte der Erzherzog Johann durch ein den Vorposten übergebenes Schreiben den Krieg an, und kaum war er der Behörde zugekommen, als zugleich die Nachricht eintraf, daß die Oesterreicher alle Posten angegriffen und einige Husaren gefangen genommen hatten. Tags darauf machte der Erzherzog eine Proklamation an die Völker Italiens.*) bekannt, worin er sie auffordert, sich mit ihren Befreiern kraftvoll zu vereinigen und mit diesen siegend, dem wiedergeborenen Italien seine Stelle unter den großen Nationen wieder zu verschaffen. Der Vicekönig von Italien wollte sich zurückziehen, um sich mit den verschiedenen Divisionen sei-

Bekanntlich hat die alte italienische Königskrone inwendig einen eisernen Reifen, der von einem Nagel des Kreuzes, woran Christus gestorben, gemacht sein soll. Daher der Name.

*) Beilage zu dem ersten Bulletin der italienischen Armee; aus dem Moniteur in der Allg. Zeit. 163.

ner Armee zu vereinigen. Am 16. April, als die Kavallerie, durch die Anschwellung des Stroms und die Austretung der Flüsse zurück gehalten, noch um einen Tagemarsch entfernt war, wurde die Armee in ein Gefecht verwickelt. Man schlug sich den ganzen Tag in der Ebene von Sacile. Ein hartnäckiger blutiger Kampf. Schon hatte die Division Serras die linke Flanke der Oesterreicher überflügelt, als sie von der zahlreichen Reiterei, die von den Bergen herabkam, überfallen, und im Rücken bedroht ward. Der Vicekönig zog das Heer über die Piave zurück. Der Verlust beider Theile war beträchtlich, und der französische war es — nach der Angabe des amtlichen Berichts — noch mehr durch die Nachlässigkeit des Generals Sahuc, welcher sich, während seine Husaren ihre Pferde abgesattelt und abgezäumt hatten, überfallen, und das Infanterieregiment, das er bei sich hatte, von allen Seiten einschließen ließ. Ein General von der Avantgarde, setzt der Bericht hinzu, welcher im Bivouac, statt auf Stroh zu schlafen, in einem Bette ruht, ist strafbar.

Langsam zog sich darauf die französisch-italienische Armee bis an die Etsch, um eine aus Toskana

herbei kommende Division in Verona zu erwarten, während in Palmanuova, Osopo und Venedig Besatzungen zurück blieben. Die Ereignisse in Teutschland aber zwangen den rasch vordringenden Erzherzog Johann bald, sich nach Oesterreich zurück zu ziehen, der bedrohten Hauptstadt Hülfe zu bringen. Er begann seit dem 30. April seinen Rückzug, und der Vizekönig verließ seine treffliche Stellung bei Caldiero, die er im Angesicht des Feindes behauptet hatte, um den Oesterreichern nachzueilen. Schon an demselben Tage errang er einen Vortheil, welcher den Rückzug der Feinde entschied. Vincenza, Treviso, Padua, wurden schnell wieder genommen, und am 5. Mai gieng die italienische Armee auf drei Punkten über die Brenta. Nur bei Bassano leisteten die Oesterreicher einen Widerstand, den sie mit Verlust büßten; und verwüsteten alles auf ihrem Wege. Rasch verfolgt, stellten sich die Oesterreicher jenseits der Piave in Schlachtordnung. Am 8. Mai bei Tagesanbruch ging die italienische Armee im Angesicht des Feindes, halb schwimmend, halb durch Fuhrten über den Fluß, durch falsche Angriffe auf andern Punkten täuschend. Kaum war der Uebergang vollendet, als die Franzosen den Feind zwischen der

Straße von Conegliano und dem Meere angriffen. Der Vizekönig bildete eine Avantgarde von 5000 Voltigeurs unter dem General Desaix, die durch seine 10,000 Mann starke Reiterei unterstützt ward. Auf allen Punkten wurden die feindlichen Reihen durchbrochen, und wie sie neu sich bildeten, aufs neue geworfen. Sechzehn Kanonen, viele Munitionswagen, 10 bis 12000 Todte, 4000 Gefangene waren, nach den offiziellen französischen Berichten, der Verlust der Oesterreicher *). Fünf von ihren Infanterieregimentern und zwei Dragonerregimenter (Hohenlohe und Savoyen) wurden fast ganz aufgerieben. Unter den drei gebliebenen Generalen war auch Wolfskehl, der im Feldzuge von 1805 sich Auszeichnung verdient hatte.

Seit diesem Tage eilte die österreichische Armee, in großer Verwirrung den Gränzen ihres Landes zu, immer verfolgt vom nachrückenden Feinde. Bei Sacile, wo sie, um einen Augenblick Zeit zu gewinnen, Redouten aufwarf, ward sie angegriffen und zurückgeschlagen. Am 11. Mai gingen die Franzosen über den Tagliamento, und trafen Nachmittags zu S.

*) Bulletin vom 13. Mai Allg. Zeit. No. 148.

Daniele die österreichische Armee. General Giulay hatte die Höhen mit mehreren Regimentern Infanterie, mit mehreren Eskadronen Reiterei und fünf Kanonen besetzt. Der Erzherzog selbst war zugegen, und gab Befehl sich aufs äußerste zu wehren, um dem Ueberrest der Armee Zeit zu gewinnen, in das lange Thal der Fella zu ziehen. Die Stellung ward schnell angegriffen, der Feind von den Anhöhen vertrieben und in Unordnung gebracht. Um Mitternacht nahm das französische Heer seine Stellung an der Fella. Am folgenden Tage wurden die Oesterreicher über den Gränzfluß, den Isonzo, getrieben, und ihre Magazine, Schiffbrücken und Bagagewagen zu Udine wurden der Sieger Beute.

Die Oesterreicher hatten alle Brücken über die Fella abgebrochen, aber dieß Hinderniß hemmte den Lauf des siegenden Feindes nicht. Sie hatten sich in dem Fort Malborghetto und auf dem Berge Prädel verschanzt. Beide Stellungen wurden umgangen, die erste unter dem Feuer des Forts, die andre durch die Thäler von Roccalana und Dogna. Am 17. Mai ward die Veste 4 Stunden beschoßen, und darauf Befehl zum Sturme gegeben. In einer

halben Stunde waren alle Blockhäuser und Palliſaden erſtiegen, und der Feind ward bis in ſeine letzten Verſchanzungen verfolgt, welche mit großem Blutvergießen genommen wurden. An demſelben Tage, gleich nach Erſtürmung des Forts zog der Vicekönig gegen Tarvis. Die Oeſterreicher ſtanden auf der andern Seite des engen und tiefen Thales, durch welches die Schlitza ſtrömt; und hatten mit fünf Linienregimentern und mehrern Bataillonen Kroaten eine doppelte, über einander emporſteigende, und mit 25 Kanonen beſetzte, Reihe von Redouten inne. Die Generale Giulay und Frimont führten dieſe Korps an, welche im Rücken durch eine zahlreiche Reiterei gedeckt waren. Die franzöſiſche Avantgarde griff von vorne, die Diviſion Fontanelli den linken Flügel der Feinde an. Dieſe Diviſion, ihrer Artillerie noch entbehrend, ließ ſich durch das Feuer der öſterreichiſchen Batterien nicht aufhalten; ſtürmend drang ſie mit dem Bajonet voran, und der Feind ward geworfen, während die Avantgarde ſeine Niederlage vollendete. Die Artillerie der Armee und die Diviſion Serras wurden vor dem Fort Prädyl aufgehalten. Der Vicekönig ließ dieſe veſte Stellung im Rücken angreifen, während Gen. Serras, von dieſer Bewegung benachrichtigt,

von vorne angriff. Das Fort ward rasch genommen, und alles, was innerhalb der Palliſaden war, niedergemacht. Am 19. 20. und 21 Mai kam die Armee zu Villach, Klagenfurt und S. Veit an, und drang rasch gegen die Muhr vor. Der rechte Flügel der Armee unter General Macdonald, aus den Diviſionen Brouſſier und Lamarque und der Dragonerdiviſion Pully beſtehend, hatte ſeine Richtung gegen Görz genommen. Er ging am 14. Mai über den Iſonzo und nahm am 15. ungeachtet der Gegenwehr der Feinde, eine Stellung jenſeits Görz. Am 17. zwang die Diviſion Brouſſier die Oeſterreicher zum Rückzuge über Laybach, und die Diviſion Lamarque, welche auf der Straße von Podwell und Podray zog, ſchlug die Feinde überall in den Schlachten. Trieſt ward am 18 durch den General Schilt beſetzt. In den Forts von Prewalt ſtreckten am 20. Mai 2000 Mann das Gewehr, und 15 Kanonen und anſehnliche Vorräthe von Munition und Lebensmitteln wurden erbeutet. Am folgenden Tage wurden die Forts von Laybach, welche Oeſterreich mit Aufopfrung ungeheurer Summen befeſtigt hatte, enge eingeſchloßen. Sie kapitulirten Abends. Viertauſend Mann ſtreckten das Gewehr, und in den Forts und

dem verſchanzten Lager wurden 65 Kanonen, 4 Fahnen, 8000 Gewehre und anſehnliche Magazine gefunden.

Als die italieniſche Armee zu Knittelfeld an der Muhr anlangte, wurde die Nachricht gebracht, daß verſchiedene, aus dem Innern des Landes kommende, Bataillone zu den Ueberbleibſeln des Jellachichſchen Korps geſtoßen wären, und der ganze Heerhaufen, etwa 8000 Mann ſtark, gen Leoben ziehe. Die Diviſion Serras erhielt Befehl, ihren Marſch zu beſchleunigen, um dem Feinde zuvorzukommen. Sie traf am 25. Mai die Oeſterreicher, welche auf der Straße von Mautern heran rückte. Die Feinde ſtellten ſich auf der vortheilhaften Poſition von S. Michael, ihren rechten Flügel an ſteile Berge, den linken ans Waſſer lehnend, das Centrum auf einem ſchwer zugänglichen Hügel. Nachmittags begann der Angriff auf der ganzen Linie, das öſterreichiſche Heer ward geworfen, die Anhöhe genommen, und die Kavallerie ſchlug den Feind völlig in die Flucht. Achthundert Oeſterreicher blieben auf dem Kampfplatze, 1200 wurden verwundet, und 4200 gefangen. Der General Jellachich von 2 andern Generalen und 60 Dragoner be-

gleitet, entfloh mit verhängtem Zügel. Am Abend desselben Tages rückte General Serras in Leoben.

„Diese Ereignisse, sagt der amtliche Bericht, gaben dem Kaiser Gelegenheit, die geheimen Gesinnungen der Italiäner kennen zu lernen. Die Feinde selbst beklagen sich in den aufgefangenen Briefen, daß sie alle Völker Italiens dem Kaiser ergeben gefunden haben. Trotzig empfingen sie den Feind, und äußerten stets die volle Ueberzeugung, bald von ihm befreit zu sein. — Sie haben sich betragen, rühmt das dreizehnte Bulletin, wie es nur die Bewohner des Elsaßes, des Normandie, der Dauphiné thun konnten. Auf dem Rückzuge unserer Soldaten begleiteten sie dieselben mit ihren Wünschen und ihren Thränen. Die Proklamationen des Erzherzogs Johann flößten nur Verachtung ein. Bei der Untersuchung der Briefschaften des österreichischen Armeeintendanten, der zugleich Chef der Regierung und der Polizei war und zu Padua gefangen wurde, fand man die Beweise der Liebe des italienischen Volkes zu dem Kaiser. Jedermann hatte die angebotenen Stellen abgelehnt, niemand wollte Oesterreich dienen, und unter den 7 Millionen, welche die Volksmenge des Königreiches

net hatte. Der Anfang der Feindſeligkeiten ward von dem öſterreichiſchen Heerführer auf den 15. April verkündet. Der Kriegsminiſter, Fürſt Joſeph Poniatowski, nahm an dieſem Tage, nachdem er die Beſatzung der Hauptſtadt an ſich gezogen hatte, eine Stellung bei Raczyn, zwei Meilen vor Warſchau. Sein Entſchluß dem Feinde entgegen zu rücken, ward durch die Nachricht, daß der Erzherzog mit ſehr überlegener Kriegsmacht heran ziehe und ſeine Richtung nach Blonie zu nehmen ſchiene, geändert, und er beſchloß die Stellung bei Raczyn zu behaupten. Am 18. April rückten die Oeſterreicher auf der Straße von Tarczyn gegen Warſchau, und am folgenden Tage

geſeßne Edelmann mußte ſich als gerüſteter Reiter ſtellen, entweder in eigner Perſon, oder ſo viele berittene, mit Picken, Säbeln und Piſtolen bewaffnete, Gemeine als er Vorwerke und Zinnsdörfer beſaß. 2) In allen Städten ſollte die Nationalgarde nach dem gewöhnlichen Syſtem vergrößert werden. Dazu gehörten alle Perſonen männlichen Geſchlechts von 16 bis zu 50. Jahren. Es waren ausgenommen Bäcker, Müller und andere Perſonen, welche ein zur Kriegsadminiſtration nöthiges Gewerbe treiben. 3) Aus den Dorfbewohnern wurden Senſenträgerkompagnien errichtet, wozu alle Knechte gehörten, und diejenigen Wirthe, die nur einen Tag Hofedienſte leiſten. 4) In jedem Departement ward ein Jägerkorps gebildet, wozu alle Jäger und Forſtknechte, ſo wie alle Bedienten und Lakaien gehörten.

gleitet, entfloh mit verhängtem Zügel. Am Abend desſelben Tages rückte General Serras in Leoben.

„Dieſe Ereigniße, ſagt der amtliche Bericht, gaben dem Kaiſer Gelegenheit, die geheimen Geſinnungen der Italiäner kennen zu lernen. Die Feinde ſelbſt beklagen ſich in den aufgefangenen Briefen, daß ſie alle Völker Italiens dem Kaiſer ergeben gefunden haben. Trotzig empfingen ſie den Feind, und äußerten ſtets die volle Ueberzeugung, bald von ihm befreit zu ſein. — Sie haben ſich betragen, rühmt das dreizehnte Bulletin, wie es nur die Bewohner des Elſaßes, des Normandie, der Dauphiné thun konnten. Auf dem Rückzuge unſerer Soldaten begleiteten ſie dieſelben mit ihren Wünſchen und ihren Thränen. Die Proklamationen des Erzherzogs Johann flößten nur Verachtung ein. Bei der Unterſuchung der Briefſchaften des öſterreichiſchen Armeeintendanten, der zugleich Chef der Regierung und der Polizei war und zu Padua gefangen wurde, fand man die Beweiſe der Liebe des italieniſchen Volkes zu dem Kaiſer. Jedermann hatte die angebotenen Stellen abgelehnt, niemand wollte Oeſterreich dienen, und unter den 7 Millionen, welche die Volksmenge des Königreiches

net hatte. Der Anfang der Feindſeligkeiten ward von dem öſterreichiſchen Heerführer auf den 15. April verkündet. Der Kriegsminiſter, Fürſt Joſeph Poniatowski, nahm an dieſem Tage, nachdem er die Beſatzung der Hauptſtadt an ſich gezogen hatte, eine Stellung bei Raczyn, zwei Meilen vor Warſchau. Sein Entſchluß dem Feinde entgegen zu rücken, ward durch die Nachricht, daß der Erzherzog mit ſehr überlegener Kriegsmacht heran ziehe und ſeine Richtung nach Blonie zu nehmen ſchiene, geändert, und er beſchloß die Stellung bei Raczyn zu behaupten. Am 18. April rückten die Oeſterreicher auf der Straße von Tarczyn gegen Warſchau, und am folgenden Tage

geſeßne Edelmann mußte ſich als gerüſteter Reiter ſtellen, entweder in eigner Perſon, oder ſo viele berittene, mit Picken, Säbeln und Piſtolen bewaffnete, Gemeine als er Vorwerke und Zinnsdörfer beſaß. 2) In allen Städten ſollte die Nationalgarde nach dem gewöhnlichen Syſtem vergrößert werden. Dazu gehörten alle Perſonen männlichen Geſchlechts von 16 bis zu 50. Jahren. Es waren ausgenommen Bäcker, Müller und andere Perſonen, welche ein zur Kriegsadminiſtration nöthiges Gewerbe treiben. 3) Aus den Dorfbewohnern wurden Senſenträgerkompagnien errichtet, wozu alle Knechte gehörten, und diejenigen Wirthe, die nur einen Tag Hofedienſte leiſten. 4) In jedem Departement ward ein Jägerkorps gebildet, wozu alle Jäger und Forſtknechte, ſo wie alle Bedienten und Lakaien gehörten.

ſtießen ſie auf die, in Schlachtordnung ſtehenden Polen und Sachſen. Die Kanonade begann vor dem Dorfe Falenty. Vergebens verſuchten die Oeſterreicher, vier Stunden hindurch Raczyn zu nehmen, wo die Sachſen, nebſt einem polniſchen Regiment, das Centrum bildend, ſtanden; ſie empfingen jeden Angriff mit dem Feuer ihrer Kanonen. Bei Anbruch der Nacht zogen ſich die Oeſterreicher hinter Falenty zurück. Eine Stunde nachher faßte der Fürſt Poniatowski den Entſchluß, ſich nach Warſchau zu ziehen, um durch das feindliche Heer, welches 30,000 Mann ſtark war, während er ihm nur 18,000 entgegen ſetzen konnte, nicht von der Hauptſtadt abgeſchnitten zu werden. Als ſich das polniſche Heer in die Linien von Warſchau zurückgezogen hatte, ward jedem Korps ſein Poſten angewieſen, und 45 Kanonen beſetzten die Linien. Am Mittag des folgenden Tags näherten ſich die Oeſterreicher. Die Feldverſchanzungen vor Warſchau dehnen ſich auf 36,000 Schuh (6000 Toiſen) aus, und faſt überall konnte ſelbſt Reiterei darüber ſetzen. Alle Meinungen ſtimmten für den Entſchluß, das Heer auf das rechte Weichſelufer überzuſetzen, um den Untergang der Hauptſtadt zu verhüten. Nachmittags ward zwiſchen den beiden

Heerführern ein Waffenstillstand von 24 Stunden verabredet, und am folgenden Tage beschloßen, daß Warschau für neutral angesehen werden und die polnische Armee 48 Stunden Zeit erhalten sollte, um mit allem, in der Stadt befindlichen Kriegsgeräthe abzuziehen. Am selbigen Tage wurde, dieser Uebereinkunft gemäß, die Infanterie, die Reiterei, das Geschütz und das Artilleriefuhrwesen nach Praga *) übergesetzt. Die Schiffbrücke ward abgetragen, und die Fahrzeuge wurden mit Munition, und allen Waffen, die sich im Zeughause befanden, beladen.

Am 23. war schon alles hinter dem Bay zu Modlin und Sierock, weil verschiedene Nachrichten meldeten, daß die Oesterreicher eine Stellung zu Gora genommen hätten. Seitdem wurden mehrere Kolonnen nach verschiedenen Richtungen ausgesandt, und der Fürst Poniatowski **) zog sich um alle zu

*) Bekanntlich eine Vorstadt von Warschau.

**) Sein Vater war der Fürst Andreas Poniatowski, Bruder des letzten Königs von Polen; seine Mutter eine Gräfin Linsky aus Böhmen. Der Fürst stand ehemals als Oberstlieutenant in österreichischen Diensten, und machte den ganzen Türkenkrieg unter Laudon mit.

zu schützen, mit der Hauptarmee gegen Jablonna und Nieporent. General Sokolnicki, welcher am 25. mit 2 Regimentern und 2 Kanonen von Modlin nach Karezew sich gewendet hätte, stieß zu Grochow auf den österreichischen General Mohr, und ließ ihn, obgleich die Feinde doppelt so stark waren, mit dem Bajonet so glücklich angreifen, daß er ihn zurück drängte. Die kombinirten Unternehmungen aller schwachen polnischen Kolonnen hatten den Erfolg, daß die Oestereicher in Unordnung geriethen. Allein, der Zweifel, ob der Feind eine Brücke habe, die geringe Kenntniß von seiner Stärke, die Besorgniß, sich zu weit von den festen Plätzen zu entfernen, und sein schwaches Heer in Gefahr zu stürzen; alles dieses mußte den Fürsten abhalten, diesen günstigen Augenblick zu benutzen. Er ließ die Armee eine konzentrirte Stellung vorwärts von Sierock auf dem linken Ufer des Bug nehmen, wo er im Stande war, Praga, falls es bedroht würde, zu Hülfe zu kommen, die Operationen der Feinde am obern Ufer des Bug zu beunruhigen, und bei günstigen Umständen in Galizien einzufallen. *)

*) Offizieller Kriegsbericht. Allg. Zeit. No. 143. und 146.

Nach den öffentlichen Schritten der russischen Regierung war die Erwartung begründet, den Kriegsvölkern dieser Macht bald die Hand zu reichen. Kaum war in Petersburg die Nachricht von dem Friedensbruche angekommen, als dem österreichischen Botschafter erklärt ward, die russische Regierung werde ihn fortan nicht mehr in seiner diplomatischen Eigenschaft anerkennen, noch in Verhandlungen mit ihm eingehen, und am 4. Mai erschien folgende offizielle Bekanntmachung. *)

„Der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich, der lange wankend war, ist endlich gebrochen. Den neusten Nachrichten zufolge sind die Oesterreicher in das Herzogthum Warschau und in die sächsischen und baierischen Staaten eingefallen. Die Kriegsfakel, die vor kurzem auf dem festen Lande erloschen war, ist mit neuem Feuer ausgebrochen, und nach dem Zusammenhang der Umstände müßen abermals alle europäische Mächte Theil am Kriege nehmen. Die Kriegsrüstungen der Oesterreicher waren der erste Zunder des neuen Krieges. Rußland konnte sie nicht gleichgültig sehen; alle Mittel sind angewandt wor-

*) Petersburgische Hofzeitung von 4. Mai, und daraus zuerst in den Berliner und Hamb. Zeit. in der Allg. Zeit. No. 149.

den, um dem neuen Kriege vorzubeugen. Man hat sogar Rußlands Gewährleistung für den ungetheilten Besitz der österreichischen Staaten angeboten, und zugleich erklärt, daß Kraft des mit Frankreich bestehenden Bundes jeder Versuch, die gegenwärtige Ordnung der Dinge zu verändern, als eine Verletzung der vertragsmäßigen Rechte, welche der militärischen Unterstützung bedürfen, werde angesehen werden. Oesterreich verwarf die friedlichen Eröffnungen nicht, behauptete aber, daß es nur Vertheidigungsmaßregeln nehme, die bloß in der Furcht vor Gefahren ihren Grund hätten, daß es nur einen Vertheidigungskrieg führe, und auf seiner Seite den Frieden nicht brechen werde. Die Thatsachen haben bewiesen, wie wenig auf diese Zusicherungen zu bauen sey. Die Vertheidigungsmaßregeln, welche unter der Hand weiter gingen, verwandelten sich in Angriff. Statt der Furcht, welche man zu haben schien, fanden sich herrschsüchtige Plane entwickelt, und noch vor den gewöhnlichen Folgen einer Kriegserklärung ward zur Besitznahme fremder Staaten geschritten. Oesterreich, wohl wissend, wie sich Rußland in diesen Umständen benehmen werde, setzt alle Betrachtungen bei Seite, und entsagt lieber der russischen Freundschaft, und trägt den Krieg bis auf unsere Gränzen, als daß es seinen Planen entsagen

ſollte. Alſo iſt der ruſſiſchen Legation in Wien befohlen worden, dieſe Hauptſtadt ſofort zu verlaſſen und dem öſterreichiſchen Botſchafter in Petersburg (angedeutet worden,) daß ſeine diplomatiſchen Aufträge aufgehört haben, und alle Verhältniße mit ihm und ſeinem Hofe gebrochen ſind.“

Der 3. Mai, ein Tag, an welchen ſo feierliche Erinnerungen aus der neuern Geſchichte des Landes ſich knüpfen, ward durch ein rühmliches Unternehmen ausgezeichnet. Der Brückenkopf bei Gora ward durch die von dem General Sokolnicki angeführte Avantgarde, nach vorhergegangener und abgeſchlagener Aufforderung zur Uebergabe, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonet erobert. Funfzehnhundert Gemeine, funfzig Offiziere und drei Kanonen waren der Erfolg des glücklichen Angriffs. Das polniſche Heer war Herr des ganzen Weichſelufers.

Der General Roznieski reinigte ſeitdem den zwiſchen Bug und Weichſel gelegenen Theil Galiziens, und der Oberbefehlshaber des polniſchen Heeres rückte an der Spitze ſeiner tapfern Krieger ſelbſt in dieſe Provinz, während der Erzherzog Ferdinand ſeine Operationen auf dem linken Ufer der Weichſel fortſetzte. Seit dem Augenblick ſeines Einmarſches war der Fürſt

Poniatowski sorgfältig bedacht, die Beschwerden des Krieges von dem Brudervolke abzuwenden, welches die verwandten Tapfern mit Freude und bereitwilliger Theilnahme empfing. *) Nach der Einnahme der Brücke von Gora hatte sich, da die Oesterreicher das rechte Weichselufer verlassen hatten, die Armee in zwei Kolonnen getheilt, wovon eine bis nach Pulawy, die Weichsel hinauf zog, und die andere über Orieck Jelekow nach Kock vordrang. Am 14. Mai hielt der Fürst Poniatowski mit großen Feierlichkeiten seinen Einzug in Lublin, und am folgenden Tage zog er gegen Sendomirz. Die Kommunikation zwischen Lemberg und Krackau ward abgeschnitten, seit ein Theil des Heeres Przeworsk besetzt hatte. Der Oberbefehlshaber benutzte die Unthätigkeit der Oesterreicher, welche eine Stellung an der Bzura genommen hatten, und ließ den Brückenkopf bei Sendomirz und die Stadt selbst, wo die Oesterreicher sehr starke Verschanzungen gemacht hatten, angreifen. Am 18. Mai ward der Brückenkopf durch den Eskadronchef Graf Wlodomir Potocki an der Spitze eines Detachements mit dem Bajonet erstürmt und die Stadt Sendomirz ergab sich in der folgenden Nacht nach einem tapfern Angriffe des Generals Sokolnicki. Diese

*) Offizieller Bericht aus Posen. Allg. Zeit. 150.

ganze feindliche Linie von dem Fluße Notec (Metz) bis nach Czenstochow. Auf allen Punkten überfallen, zogen sich die Oesterreicher eilig zurück. Dombrowski's Heer wuchs mit jedem Tage und gieng am 30. Mai bei Lowisz, Sochaczew und Kamionna über die Bzura, und die Vorposten drangen bis in die Nähe der Hauptstadt, überall den Feind aufsuchend, den sie kaum erreichen konnten.

Am 2. Junius, kurz vor Mitternacht verließen die österreichischen Kriegsvölker die Hauptstadt, und auch das Korps des Generals Mohr, das bei Blonie stand, zog sich schnell nach der Piliza zurück. Durch mehrere der glänzenden Vortheile, welche die Polen gewannen, war das Heer des Erzherzogs, als er sich gegen die Gränze zog, ansehnlich geschwächt worden. Am 3. zogen die polnischen Krieger, unter der Anführung des Obersten von Hornowski, bei dem lauten Jubel des Volks in Warschau ein. Die Hauptstadt hatte, wie die Umgegend, während der feindlichen Besetzung viel gelitten. Aber in keinem Augenblicke erkaltete die patriotische Begeisterung der Einwohner, die sich, dem Nationalcharakter treu, in manchen auffallenden Zügen verrieth. Mehrere edle Frau-

en gingen während der Anwesenheit der Feinde in Trauer, und als einst der Erzherzog Ferdinand durch die polnischen Schauspieler eine Oper aufführen ließ, erschien außer ihm selbst und den österreichischen Offizieren, fast keiner von den Bewohnern der Stadt im Theater. Den ausländischen Einwohnern aber, besonders den ehemaligen preussischen Beamten, ward der Vorwurf gemacht, für Gastfreiheit und empfangene Wohlthaten undankbar geworden zu sein. Es wurden strenge Maßregeln gegen alle ergriffen, welche mit dem Feinde des Landes in Einverständniß getreten waren.

Während die Rußen, unter dem Fürsten Gallizin, der am 20. Mai seine Proklamation an die Galizier erließ, auf dem österreichischen Gebiete langsam vorrückten, erwarben sich die Polen den Ruhm, ihr Vaterland ohne fremde Hülfe, durch eigne Kraft und Tapferkeit befreit zu haben. Um die Mitte des Junius war das Herzogthum gänzlich befreit von fremden Kriegsvölkern, und der Erzherzog Ferdinand zog sich zur großen Armee zurück, nachdem er zuletzt noch am 18. Junius Sendomirz mit überlegener Macht erstürmt hatte, aber nach Zerstörung der Vestungswerke wieder verließ.

Der König von Sachsen rühmte in einer Proklamation, die er zu Frankfurt am 24. Junius erließ, *) die Vaterlandsliebe und die Ergebenheit, welche die Nation in dem unglücklichen kurzen Zeitpunkte auf eine so ausgezeichnete Weise bewiesen hatte. „Polen, hieß es darin, eure Bataillons, die der große Held geschaffen, und denen er jenen Geist der Tapferkeit eingeflößt hat, wovon ihr die ersten Beweise unter seinen Augen gegeben, haben bewiesen, daß sie ihres Schöpfers würdig waren. — Das Vaterland dankt euch seine Rettung, es dankt euch den Beifall eures grossen Wiederherstellers, dessen Blick die Tapferkeit der Nation bemerkt haben wird; es dankt euch die vermehrte Achtung eurer Nachbarn, es dankt euch der Ruhm des Souveräns, über eine solche Nation zu beherrschen.

*) Allg. Zeit. No. 197, 198.

Vierter Abſchnitt.

Ein Krieg, den der Heerführer, in welchem ſeine Nation ſchon oft ihren Befreier geprieſen hatte, ſelber einen Kampf für Europa's Freiheit nannte, ein Krieg, vor und bei deſſen Eröffnung mit ſo viel Zuverſicht Schritte gethan waren, um in einem Aufſtande der teutſchen Völker ſich furchtbare Hülfsmaſſen zu verſchaffen, konnte leicht ſelbſt in Staaten, von welchen eine Theilnahme an dem Kampfe nicht zu erwarten war, muthige Geiſter entflammen, und deſto kühnere Hoffnungen wecken, je neuer und lebhafter noch der Schmerz über erlittenen Verluſt war. Solche Zuverſicht, die nur auf ſichern Berechnungen eines günſtigen Erfolgs, auf Bereitung ſiegreicher

Hülfsmittel beruhen zu können schien, mußte Vertrauen erwecken, und in einem Staate, der nach einem unglückl[illegible]chen zerrüttenden Kriege erst angefangen hatte sich z[illegible]u reoganisiren, konnte dieses Vertrauen, Einzelne, d[illegible]ie Kraft und Muth in sich fühlten, desto leichter zu g[illegible]efährlichen Wagnißen reizen, da die Bande bürger[illegible]licher Unterordnung noch nicht wieder fest geknüp[illegible]ft waren, und ein glücklicher Erfolg der großen Feh[illegible]de im fernen Hintergrunde, worauf ihr Blick sich hefte[illegible], dem kühnsten Abentheurer die glänzendste Belohnu[illegible]ng verhieß. So läßt sich's, wenn man hinzu rechn[illegible], was die Verbindung mit heimlich gährenden Geiste[illegible]n in Nachbarländern, oder auch mit dem fernen Ausla[illegible]de, zur Belebung der Hoffnung that, leicht erkläre[illegible], warum gerade vom preussischen Staate eine Bewegu[illegible]g ausging, welche einen Theil des nördlichen Teutsch[illegible]lands einen Monat lang beunruhigte — Schill's Abentheuerzug. Was öffentliche Blätter *) von ei[illegible]ner besondern Veranlassung seines Unternehmens e[illegible]zählen, ist bis jetzt noch nicht so beglaubigt, daß ma[illegible] es für mehr als Sage halten könnte, obgleich de[illegible]

*) Hamburg. Politisches Journal (herausgeg. von Schirach) Julius 1809.

ungenannte Mittheiler versichert, die Ereigniße so dargestellt zu haben, wie sie im preussischen Staate bekannt geworden. Wir können die Sage hier nicht ganz übergehen. Es sei nämlich, wird erzählt, von einem nicht genannten Herrn ein geheimer Orden unter dem Nahmen des Tugendvereins gestiftet worden, als dessen Zweck man angegeben habe: Wiederherstellung und Erhaltung teutscher Redlichkeit, Ermunterung zu Patriotismus und Bürgertugenden in den jetzigen Zeiten." Diese schönen Nahmen hatten eine große Zahl verständiger Männer gewonnen. Schill, dessen Ruf und unternehmender Feuergeist dem Ordensstifter und seinen künftigen Planen zusagen mußten, ward von Freunden eingeladen, nachdem er am 1c. Dezember 1808 nach Berlin gekommen war, und er trat in nähere Verbindung mit dem Ordensstifter, dem Kurfürst von Hessen und dem Herzoge von Braunschweig-Oels. Schon damals, fügt die Erzählung hinzu, habe er auf seine künftige Unternehmung gedacht und heimlich Gewehre und Waffen zu kaufen gesucht, er habe in der Folge mehrere Boten aus Westphalen erhalten, und sey mit den dortigen Mißvergnügten in genaue Verbindung getreten. Schill sei genöthigt gewesen, mit der Ausführung seines Plans zu

eilen, ehe derselbe vielleicht ganz zur Reife gediehen, weil der westphälische Gesandte, welcher in der Mitte des Aprils von Schills Verbindung mit den Unzufriedenen in Westphalen Kenntniß erhalten, dem Könige von Preußen diesen Umstand angezeigt habe, worauf sogleich die strengste Untersuchung der Sache sei verordnet worden.

Sei es leeres Gerücht oder Thatsache, Schills Entfernung von Berlin war mit Umständen verbunden, welche selbst in jenen Tagen, wo so Großes geschah, auffallende Ereigniße waren. Es ist bekannt, wie viel er im Feldzuge von 1806 und 1807 durch tapfre Thaten zur Vertheidigung von Colberg beigetragen und daß er sich an der Spitze des, von ihm fast ohne alle Unterstützung errichteten, Freikorps bis zum Major empor geschwungen hat. Nach dem Frieden kam er mit dem, seinen Nahmen führenden, Korps nach Berlin. Wie es vorher oft geschehen war, zog er auch am 28. April unter dem Vorwande von Kriegsübungen aus dem Thore. Er war an der Spitze seines Husarenregiments und eines kleinen Korps reitender Jäger, eines Haufens von etwa 500 Mann. Als er seine Krieger vom Exerzierplatze abgeführt hatte, machte er ihnen bekannt, er wolle, seiner Unthätigkeit

müde, einen Zug über die Gränze des Landes antreten, und er stelle es jedem frei, ihn zu begleiten oder zurückzukehren. Aber alle hingen mit solcher Liebe und Begeistrung an ihrem Führer, daß jeder das Unternehmen mit ihm wagen wollte. Ein leichtes Infanteriebataillon, das Schill's Nahmen führte, war in Berlin zurück geblieben. Viele Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine versammelten sich, und beschlossen, ihrem Anführer zu folgen. Der Lieutenant von Quistorp stellte sich an die Spitze und führte die Abtheilung, ungefähr 280 Mann stark, in der Nacht vom 1. Mai unter dem Vorwande, er sei zu einer Expedition kommandirt, aus dem Thore. Als der Rest des Bataillons den Abmarsch der Waffenbrüder erfuhr, schienen auch die Uebrigen geneigt, ihnen zu folgen, und sie würden ihren Entschluß ausgeführt haben, wenn nicht die Klugheit des Generals von Tauenzien fernere Auftritte verhindert hätte. *)

Schill wandte sich mit seinen Reitern gegen die Elbe. Am 1. Mai bei Tages Anbruche erschien ein Trompeter vor Wittenberg, der den kommandirenden Offizier zu sprechen verlangte, und den Durch-

*) Privatschreiben in der Allg. Zeit. Nro. 137.

zug begehrte. Der Kommandant war bereits durch Eilboten von dem Anzuge des Korps benachrichtigt; er hatte die Hauptzugänge mit Geschütz besetzen, und auf den Wällen Vorkehrungen treffen lassen, wobei der sächsische Artillerie Hauptmann Ferstel sich durch Thätigkeit rühmlich auszeichnete. Der Trompeter ward abgewiesen. Schill selbst kam mit einigen Husaren ans Thor und verlangte den Befehlshaber der Stadt. Er forderte anfangs eine bedeutende Summe, die er endlich auf 2000 Thaler herabsetzte, die Stadt mit Sturm bedrohend. Sein Begehren ward mit kalter Fassung abgeschlagen, aber die Besatzung konnte dem überlegnen Haufen nicht wehren, über die außerhalb der Stadt gelegene, Elbbrücke zu ziehen. Ohne die Unerschrockenheit der schwachen Besatzung, hätte dieser Zug für Schill einen bedeutenden Erfolg haben können, da die königlichen Kassen und das Hauptdepot der Artillerie sich in Wittenberg befanden. In der folgenden Nacht ward ein Theil der Elbbrücke abgebrochen, und diese gut berechnete Maßregel hinderte die Rückkehr des feindlichen Haufens, die bald darauf versucht ward. Schill wandte sich nach Dessau, und machte einen Streifzug nach Bernburg und Köthen, wo auf dem Schloße mancher

Un-

Unfug verübt, und der Marſtall des Herzogs, welcher nach Hannover geflüchtet war, ausgeleert wurde. Ueberall wurden Proklamationen ausgetheilt, worin der Anführer allen Unterdrückten Befreiung verhieß, von engliſchen Waffen ſprach, die durch Landungen zugeführt werden ſollten, und jeden, ſelbſt Weiber, aufforderte, die gute Sache nach Kräften zu vertheidigen.

Während ein einzelner bewaffneter Haufen Halle (4. Mai) überfiel, *) wo die weſtphäliſchen Wappen zerſchlagen wurden, ein altes preuſſiſches Poſtwapen ans Rathhaus geheftet, und eine aufwiegelnde Proklamation verbreitet ward, zog Schill mit ſeinem Hauptkorps gegen Magdeburg, und wagte am 5. Mai einen Theil der ausgerückten Beſatzung bei Dodendorf anzugreifen. Zwar koſtete ihm das hitzige Gefecht mehrere Offiziere, aber er nahm, als er nach tapferm Widerſtande abzog, gegen 200 Mann Weſtphalen als Gefangene mit. Seitdem zog er durch die ehemalige Altmark gegen die Gränze von Mecklenburg, überall die weſtphäliſchen Staats-

*) Nach öffentlichen Blättern hieß der Anführer von Bronnow Er wagte es, ſich in ſeiner Proklamation ausdrücklich auf königl. preuſſiſche Bevollmächtigung zu berufen.

kassen plündernd, aber das Eigenthum der Einwohner wurde geschont.

Eine Unternehmung dieser Art, die den Staat, von welchem sie ausging, so auffallend kompromittirte, ließ ernste Maßregeln der Regierung erwarten. Der strafwürdigen Willkühr des Anführers, konnten seine frühern Verdienste um den Staat, den er jetzt so sehr gefährdete, nicht mehr zu gut kommen. Der rechtliche König erklärte seine Mißbilligung laut, und sandte den Generalmajor von Stutterheim nach Berlin mit unbeschränkter Vollmacht, den Major von Schill und alle, die mit ihm gegangen waren, einem strengen Kriegsgerichte zu unterwerfen. *) Der westphälischen Regierung wurde von diesen Verfügungen amtliche Nachricht gegeben.

Der König von Westphalen hatte früher schon, durch einen Befehl von 5. Mai, **) alle Militärkommandanten und Civilbeamten angewiesen, den Major von Schill zu verfolgen, und sich seiner und der Sei-

*) Allg. Zeit. No. 146.

**) Ebendas. No. 135.

nigen todt oder lebendig zu bemächtigen; denn sein Benehmen, welches ihn zugleich als Ausreisser in Hinsicht auf Preussen, und als Uebertreter des Völkerrechts in Ansehung aller Staaten, die er verletzt habe, darstelle, mache ihn den Seeräubern ähnlich, die ohne Kaperbriefe Krieg führen, und stelle ihn bewaffneten Räubern gleich." Auf seinen Kopf ward ein Preis von 10,000 Franken gesetzt. Von Magdeburg rückten indeß am 13. Mai mehrere tausend französische, holländische und westphälische Kriegsvölker aus, um den Heerhaufen zu verfolgen, der auf seinem Zuge durch preussische Ausreisser und allerlei Landstreicher ansehnlich gewachsen war.

Eine kleine mecklenburgische Vestung am Ufer der Elbe, Dömitz, war von Schill besetzt worden, um hier ein Depot von seiner Mannschaft und Munition anzulegen. Aber schon ward jetzt, als er sich in der Hoffnung betrogen sah, in Westphalen großen Anhang zu gewinnen, sein Plan offenbar, sich vor der verfolgenden Kriegsmacht an die nordteutsche Küste zu ziehen, um sich auf englische Schiffe zu retten, oder mit englischen Hülfsvölkern sich zu vereinigen. Der westphälische General d'Albignac zog gegen Dömitz. Die Besatzung, welche Schill hineingeworfen hatte, küste-

e ſich zu hartnäckiger Gegenwehr; aber als die Weſtphalen ſtürmten, rettete ſie ſich, nach großem Verluſte durch die Flucht und die Veſte fiel mit allen darin geſammelten Kriegsvorräthen in die Gewalt der Sieger.

Während in den Hanſeſtädten und ſelbſt an der holſteinſchen Gränze die Beſorgniſſe vor Schill's umſtreifenden Reiterhaufen kräftige Wehranſtalten nothwendig machte, waren von allen Seiten Kriegsvölker gegen ihn im Anzug. Der holländiſche General Gratien rückte von Stendal aus ihm nach, ein mecklenburg-ſchwerinſches Korps zog aus Pommern her, und zwiſchen Hamburg und Lübeck ſtanden däniſche Krieger unter dem General von Ewald. Schill eilte ſeit dem Verluſte von Dömitz gegen die Küſte der Oſtſee, und rückte am 21. Mai in Wismar ein, wo er preuſſiſche Waffen, die ſeit zwei Jahren auf dem Rathhauſe verwahrt wurden, an ſich nahm. Nach kurzem Aufenthalte zog er weiter gegen Pommern. Auf mehreren Schiffen, welche er requirirte, ſandte er Mannſchaft und Pferde in die See *) und von Warnemünde aus ſchickte er in zwei Böten einige

*) Fünf von den 26 Schiffen fielen in Roſtock in die Gewalt der Holländer. Wo die übrigen geblieben ſind, wird nicht gemeldet.

Offiziere auf das Meer, um englische Schiffe aufzusuchen, aber ohne die Rückkehr derselben abzuwarten, setzte er seinen Weg fort. An der Gränze von Pommern, bei Damgarten, ward der Paß von 500 Mecklenburgern vertheidigt, welche sich nach tapferer Gegenwehr, von der übermächtigen feindlichen Reiterei gedrängt, ergeben mußten. Schill rückte darauf vor, entschlossen, Stralsund — wie er nach seinem Einzuge selbst versprach *) — zu einem zweiten Saragossa zu machen. Am 25. Mai Morgens, als man eben unter Kanonendonner und Trommelschall den Einzug des französischen Heeres in Wien der Stadt bekannt gemacht hatte, erschien plötzlich Schill vor den Thoren. Die Garnison aus mecklenburgischer Infanterie und polnischer Reiterei bestehend, war früher schon aus der Stadt gezogen. Die eindringenden Husaren eilten sogleich zu der französischen Artilleriekaserne, wo sie einem vor dem Hause stehenden Hauptmann den Säbel nahmen und ihm den Orden der Ehrenlegion abrißen. Die Kanoniere, nur wenige an der Zahl, entschlossen, eher zu sterben als sich zu ergeben, pflanzten 4 Kanonen vor der Kaserne auf, und feuerten auf die anrückenden Feinde. Nach einem Gefechte von einer halben Stunde wurden die

*) Allg. Zeit. No. 170.

Tapfern überwältigt, und was nicht nieder gemacht ward, mußte sich ergeben. Der französische Intendant, von den feindlichen Reitern eingeholt, verdankte nach mehreren Mishandlungen nur den dringenden Bitten herbeieilender Bürger das Leben, sein Sekretär aber ward ermordet.

Rasch verfolgt von übermächtigen Kriegsvölkern, entschloß sich Schill, wahrscheinlich in der Hoffnung auf fremden Beistand, Stralsund tapfer zu vertheidigen. Die Stadt ist, obgleich die Vestungswerke zerstört sind, durch ihre günstige Lage noch immer ein haltbarer Ort. Sie hat einen breiten mit Wasser gefüllten Graben und ist gedeckt durch Seen und Moräste. Schill war seit seinem Einzuge äußerst thätig, die natürlichen Vortheile dieser Lage zu nutzen und die Vestungswerke herzustellen. Bürger und Landleute mußten Tag und Nacht schanzen, und die zugeworfenen Gräben wieder aufgraben. Die Landstraßen wurden mit Quergräben durchschnitten, Zugbrücken angelegt, die alten Vestungswälle mit Palisaden umgeben, und Stadt und Dämme ringsum mit dem zahlreichen Geschütz besetzt, das sich in Stralsund gefunden hatte. Sechstausend Mann, theils Fußvolk theils Reiterei, wie ihr Anführer entschloßen, alles für ihre Vertheidigung! zu wagen auf dieser

nördlichen Landspitze des teutschen Bodens, fern von der Heimath, nach welcher die Rückkehr jetzt nur ein wundervoller Sieg bahnen konnte.

Am 31. Mai Morgens erschien der General Gratien, verstärkt durch 1500 Dänen unter dem General Ewald, vor der Stadt. Um 1 Uhr begann ein ungestümer Angriff auf das Hornwerk, welches das Knipelthor vertheidigte, und dem heftigen Kartätschenfeuer von 27 Kanonen trotzend, drang ein holländisches Infanterieregiment, als das Außenwerk umgangen war, in die Stadt. Ihm folgten die übrigen Waffenbrüder und die Dänen. Ein blutiger Kampf in der Stadt begann. Ueberall stritt Mann gegen Mann mit heftiger Erbitterung. Leichen bedeckten die Straßen. Verzweiflungsvoll sandte Schill einen Offizier aufs Rathhaus, gewaltsam Schwefel und Pech fordernd, um die Stadt in Brand zu stecken; aber standhaft ward das Verlangen verweigert *) Endlich, nach zweistündigem Kampfe, als die Reiterei eindringen konnte, wurden die Feinde überall zum Weichen gebracht. Eine Kugel tödtete ihren Anführer **), und was nicht auf dem Platze blieb, rettete

*) Allg. Zeit No. 167.

**) In dem dänischen Bericht wird erzählt, es hätten sich zwei dänische Husaren, Kasper Lorens und Kasper Krohn,

ſich durch Flucht. Aber auch die verbündeten Kriegsvölker erkauften den Sieg theuer, außer dem holländiſchen Generallieutenant Carteret, wird der Verluſt des vereinten Korps auf ungefähr 250 an Todten und Verwundeten geſetzt *) Zur Verewigung des gemeinſchaftlich errungenen Siegs ſollte auf dem Platze, wo der Sturm begonnen, ein Denkmahl von Marmor errichtet werden, um der Nachwelt die Nahmen der gefallenen Tapfern von beiden Nationen zu nennen. **)

Schills Leichnam ward aufs Rathhaus gebracht,

auf dem Markte in Stralſund eines feindlichen Offiziers bemächtigt, und als er um ſein Leben gebeten, wären die Huſaren durch einen vorbeireitenden Offizier abgehalten werden, ihn niederzuhauen. Krohn, der vergebens den gefangenen Offizier aufforderte, ihm zu folgen und die Entweichung deſſelben fürchtete, hätte ihn gehauen und nachher mit der Piſtole auf ihn geſchoßen. Da alle Anweſende, welche vom Rathhauſe kamen, in dem Gefallenen den Major von Schill erkannten, hätten die Holländer ihn aufgehoben, den Orden ihm abgenommen, und ihn fortgetragen. Weil der Orden von einem Holländer überbracht ward, blieb eine Zeitlang zweifelhaft, wer Schill getödtet hatte. Allg. Zeit. No. 188.

*) Amtsbericht im weſtphäliſchen Moniteur vom 13. Jun.

**) Allg. Zeit. No. 167.

von mehreren Personen, selbst von seinen eigenen Offizieren erkannt, und sein Tod durch eine gerichtliche Urkunde bekräftigt; aber ungeachtet dieser Beweise standen später Zweifler auf, welche behaupten wollten, er habe sich gerettet, und sie fanden so gut Gläubige, als weiland die — Sebastianisten in Portugal. Sein Kopf, in Weingeist aufbewahrt, ward von den Holländern mitgenommen.

Das Unternehmen, wie klein auch in seinem Anfange, hätte leicht bedeutendere Folgen haben können, wenn es mit andern Bewegungen, welche gleichzeitig in andern Gegenden begannen, in genauere Zusammenwirkung gekommen wäre. Denn fast ward erneuert, was man im dreißigjährigen Kriege in Teutschland oder im Mittelalter in Italien gesehen hatte, einzelne Heerführer rüsteten sich, auf ihre eigene Hand Kriegszüge zu machen, um zu erwerben, oder wieder zu gewinnen. Ein merkwürdiges Gegenstück zu Schill's Zuge, aber glücklicher als er, gab der Herzog von Braunschweig-Oels. *) Er hatte, wie der ehema-

*) Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels (sonst Wolfenbüttel) ward geboren den 9 Oktober 1771 und folgte seinem Oheim Herzog Friedrich August am 28. Oktbr 1805. in der Regierung des schlesischen Fürstenthums Oels; er vermählte sich am 21 Nov. 1802 mit der Prinzessinn Marie von Baden, und ward Wittwer

lige Kurfürſt von Heſſen, ein Freikorps in Böhmen geworben, zu welchem viele dienſtloſe preuſſiſche Offiziere ſich begaben. Früher war in Schleſien für dieſen Haufen geworben worden, bis die ſtrengen Maßregeln der preuſſiſchen Regierung die Werber nach Böhmen trieben. Die Hoffnungen, welche die Ereigniße an der Donau, ſeit dem Tage von Aspern belebt hatten, und nicht minder vielleicht anfangs auch die Ausſicht, dem Schill'ſchen Haufen die Hand zu bieten und, mit ihm vereint, Nordteutſchland aufzuwiegeln, beförderten die Ausführung der Entwürfe des Herzogs. Wir wollen hier den erſten Akt ſeines Kriegszuges erzählen, und die damit zuſammenhangenden Ereigniße in Sachſen bis zu dem Zeitpunkte verfolgen, wo unſere Ueberſicht die Darſtellung des großen Trauerſpiels an der Donau — deſſen Zwiſchenſpiele gleichſam jene Züge bilden — wieder aufnehmen muß.

Seit die ſächſiſche Armee unter dem Fürſten von Pontecorvo das Land verlaſſen, und der Hof ſeinen

am 21. April 1808. Es iſt ein Sohn des am 10. Nov. 1806 verſtorbenen Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig-Wolfenbüttel. Aus ſeiner Ehe ſind zwei, jetzt mit ihrem Vater in England lebende Prinzen vorhanden.

Sitz in Leipzig genommen hatte, ward Dresden wieder durch eine bedeutende Besatzung gedeckt, welche aus mehreren Depots und den aus dem Herzogthum Warschau zurückkehrenden Truppen bestand, und gegen 4000 Mann betrug. Wie in der Hauptstadt, waren auch in Meißen und Torgau Besatzungen und Batterien, die Elbe zu decken. Ein treflicher Geist beseelte die Krieger, welche, während ihre Waffenbrüder den Ruhm der großen Entscheidungsthaten in Oesterreich theilen sollten, mit desto lebhafterer Begeisterung brannten, in der Vertheidigung des vaterländischen Heerdes nicht minder Ruhm zu erwerben. Das Vertrauen, welches der Aufruf ihres geliebten Königs aussprach, wollten auch sie verdienen.

Der Oberste und königliche Adjutant Thielmann, längst bekannt als einer der einsichtsvollsten und tapfersten Offiziere der sächsischen Armee, hatte schon seit einigen Wochen die Besatzung ein Lager auf der Anhöhe von Gorbitz, eine Stunde von Dresden an der Landstraße nach Freiberg, beziehen lassen, um das linke Elbufer und den Paß von Peterswalde im Auge zu behalten. Als Nachricht eintraf, daß einzelne feindliche Reiter bei Berggießhübel und in

den Waldungen um den Königstein erſchienen wären, unternahm der Oberſt am 25. Mai eine Recognoscirung bis an die böhmiſche Gränze gegen Peterswalde. Er ſtieß auf einen plündernden Haufen von dem braunſchweigiſchen Korps, welchen er gefangen nahm. Der berüchtigte K. (der Lieutenant Katt) der durch ſeinen Raubzug nach Stendal *) debutirt hatte, etrann bei den erſten Schüßen auf einem ſchnellen Pferde. Die ſächſiſchen Huſaren zeichneten ſich bei dieſer Gelegenheit durch Tapferkeit ſo ſehr, als durch Züge von Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit aus.

Früher aber ſchon war ein zahlreicher Haufen dieſes zuſammmen gerafften Kriegsvolkes, welches man — weil Reiterei und Fußvolk ſchwarz gekleidet war und ihre Tſchakos vor das grauſende Symbol des Todes zeigte — die ſchwarze Legion, die Schwarzen nannte, an der Gränze der Oberlauſitz zu Zittau erſchienen. In dem Aufrufe „an ſeine Landsleute“ welchen der Herzog am 21. Mai hier erließ, fordert er in hohlklingenden Worten das Volk auf, ſeinen Anhang zu mehren. Die Fußvölker verließen die Stadt bald wieder, aber die Reiterei, gegen 250 Mann ſtark,

*) S. oben S. 94.

antonirte in den umliegenden Dörfern. Am 28. Mai
ing der Oberſt Thielmann mit Huſaren, unter dem
ommando des Oberſtlieutenants von Gablenz, Kü-
ſſieren und Schützen nebſt 4 Feldſtücken ab, um dem
revel der ſchwarzen Bande, welche die Gegend man-
igfaltig bedrängte, zu ſteuern. Am 30. Abends
rengte die ſächſiſche Reiterei in die Stadt, wo ein
heil der Feinde aus dem Schlafe aufgeſchreckt
ard, während ein anderer Theil mit Flintenſchüßen
us den Fenſtern die Sachſen empfing. Das Gefecht
auerte bis in die Nacht fort, auf den Straßen der
Stadt. Gegen Morgen zogen ſich die Braunſchwei-
er bis Krottau zurück, und wurden verfolgt. Die
Sachſen, von dem Oberſten Thielmann mit vieler
enntniß des Terreins und Vorſicht angeführt, hat-
n nur geringen Verluſt. Am folgenden Tage zog
nach Dresden zurück, weil es die hier nöthigen An-
rdnungen nicht geſtatteten, Zittau mit einer Beſatzung
belegen. Aufs neue ward nun die wehrloſe Stadt
on einem Haufen des Herzogs überfallen, und eine
Brandſchatzung von 6000. Thalern ausgeſchrieben.
Darauf wurde von ſächſiſcher Seite in dem gewerb-
eißigen böhmiſchen Grenzorte Rumburg eine glei-
e Summe beigetrieben, worüber drei Handelshäuſer
nweiſungen ausſtellten. Es ward aber den böhmi-

ſchen Behörden ausdrücklich erklärt, daß man bloß Wiedervergeltung üben wolle für die Gewaltthätigkeit, welche die Braunſchweiger gegen Zittau ſich erlaubt hatten, und daß, wofern die Stadt Genugthuung erhalte, die ausgeſtellten Wechſel ungültig ſein ſollten.

Das war Vorſpiel der Ereigniße, welche im Anfang des folgenden Monats in einer beunruhigendern Geſtalt ſich zeigten. Von Töplitz her zog der öſterreichiſche General Amende mit zwei Bataillonen Linientruppen, mehreren Bataillonen böhmiſcher Landwehr und einigen Abtheilungen von Uhlanen gegen die ſächſiſche Gränze. Das ganze Korps des Herzogs von Braunſchweig hatte ſich an ihn geſchloßen. Aus Töplitz erließ er einen „Aufruf an die Sachſen“ in dem Tone aller ähnlichen abgefaßt, welche man überall, wo Oeſterreichs Krieger erſchienen, die Völker von ihren Beherrſchern loszureißen verſuchte. Im Eingange wird die Schonung geltend gemacht, womit bis dahin Sachſen, ungeachtet des ausgebrochenen Krieges, von Oeſterreich ſey behandelt worden, zum Beweiſe, wie wehe es dem Kaiſer gethan habe, die *Sachſen*, einſt Oeſterreichs Freunde, nicht als Verfechter *teutſcher* Freiheit zu ſehen. Weil aber ein ſächſ-

ſches Heer unter einem fremden Befehlshaber in Oeſterreich vordringe, und man ſich Streifzüge in Böhmen erlaubt habe, (welche nach den Räubereien der zuchtloſen Gäſte, die Böhmen nährte und ſchützte, nothwendig geworden waren!) ſo ſei Befehl gegeben worden, mit Kriegsvölkern auf Sachſens Boden vorzurücken. Dann wird das Volk der Sachſen aufgefordert, die Gelegenheit zu benutzen, ſich als wahre Teutſche zu beweiſen, ſich anzuſchließen an die Sache des öſterreichiſchen Kaiſers, zu kämpfen für Teutſchlands Freiheit und Selbſtſtändigkeit, und am Schluſſe wird auf das Glück gedeutet, welches Sachſen, mit Oeſterreich vereint, immer genoßen habe und auch „in Hinkunft“ genießen werde.

Aber wäre der Aufruf auch kraftvoller und ergreifender ausgeſprochen worden, als er es nicht war; die Geſammtmaſſe des biederen Volkes, dem er galt, war nicht minder in der Stimmung, zu beweiſen, daß ſolche Lockungen hier ſo wenig als bei den wackeren Baiern wirken konnten, daß auch die Sachſen, begeiſtert durch den Gedanken an ihren edlen König, der ſeine politiſchen Grundſätze mit ſo viel Geradheit und Würde *ausgeſprochen* hatte, die Bürgerpflicht vergeſ-

ſen wollten, ſich zu jeder Zeit, und am feſteſten in ſolcher Zeit, treu und redlich an den Beherrſcher zu ſchließen.

Der öſterreichiſche General nahm ſeinen Weg über Dipoldiswalde, und am 11. Junius, einem Sonntage, als eben ein Theil der Bewohner in der Umgegend den Sommertag genoß, erſchienen unerwartet, obgleich die Annäherung durch das Gerücht ſchon verkündet war, die Oeſterreicher und Braunſchweiger gegen Abend vor der Stadt. Die einrückenden Krieger zogen auf den Markt, laut rufend: „Es lebe der König von Sachſen!“ Das Volk betrug ſich, wie es ſpäter der öſterreichiſche Kommandant ſelbſt öffentlich rühmte, ſo daß es die Achtung gegen die Kriegsvölker einer fremden Macht mit der Treue gegen ſeinen Fürſten zu verbinden wußte. Bei dem Einrücken der Kriegsvölker wurden mit der Proklamation an die Sachſen das öſterreichiſche Kriegsmanifeſt und allerlei Amtsberichte reichlich vertheilt, und am folgenden Tage aus den Fenſtern des kommandirenden Generals ausgeworfen, was böhmiſche Preſſen zum Voraus bereitet hatten, zum unendlichen Zeitvertreib der müſſigen Jugend auf den Gaſſen, welche,

auf

auf einem vorſpringenden Dache unter den Fenſtern gelagert, die herabfliegenden Blätter auffing, um ſie den unten ausgeſtreckten Händen zuzuwerfen, oder ſich Vorräthe zu ſammeln, die nachher zu wohlfeilen Preiſen losgeſchlagen wurden.

Das ganze ſächſiſche Korps unter der Anführung des Generals v. Dyherrn und des Oberſten Thielmann, hatte das Lager bei Dresden verlaſſen und ſich Tags vor Annäherung der feindlichen Macht gegen Noſſen gezogen. In der Nacht vom 11. zum 12. rückten die Sachſen der Stadt wieder nahe, und griffen die feindlichen Vorpoſten an. Unter der Anführung des Fürſten von Oels zog ein Theil der Abends vorher eingerückten Truppen den Sachſen entgegen, und es begann bei dem Dorfe Pennerich an der Straße von Noſſen ein hitziges Gefecht, zum bedeutenden Nachtheil der Braunſchweiger und der Söldner des ehemaligen Kurfürſten von Heſſen, welche an jene ſich angeſchloſſen hatten. Nach dem muthigſten Widerſtande zog ſich das ſächſiſche Korps, begünſtigt von dem Vortheil einer zahlreichen gut bedienten Artillerie *) immer fechtend gegen Noſſen zu-

*) Von 16 Kanonen.

den Waldungen um den Königstein erschienen wären, unternahm der Oberst am 25. Mai eine Recognoscirung bis an die böhmische Gränze gegen Petersswalde. Er stieß auf einen plündernden Haufen von dem braunschweigischen Korps, welchen er gefangen nahm. Der berüchtigte K. (der Lieutenant Katt) der durch seinen Raubzug nach Stendal *) debutirt hatte, etrann bei den ersten Schüßen auf einem schnellen Pferde. Die sächsischen Husaren zeichneten sich bei dieser Gelegenheit durch Tapferkeit so sehr, als durch Züge von Rechtlichkeit und Uneigennüßigkeit aus.

Früher aber schon war ein zahlreicher Haufen dieses zusammmen gerafften Kriegsvolkes, welches man — weil Reiterei und Fußvolk schwarz gekleidet war und ihre Tschakos vor das grausende Symbol des Todes zeigte — die schwarze Legion, die Schwarzen nannte, an der Gränze der Oberlausitz zu Zittau erschienen. In dem Aufrufe „an seine Landsleute“ welchen der Herzog am 21. Mai hier erließ, forderte er in hohlklingenden Worten das Volk auf, seinen Anhang zu mehren. Die Fußvölker verließen die Stadt bald wieder, aber die Reiterei, gegen 250 Mann stark,

*) S. oben S. 94.

kantonirte in den umliegenden Dörfern. Am 28. Mai ging der Oberſt Thielmann mit Huſaren, unter dem Kommando des Oberſtlieutenants von Gablenz, Küraſſieren und Schützen nebſt 4 Feldſtücken ab, um dem Frevel der ſchwarzen Bande, welche die Gegend mannigfaltig bedrängte, zu ſteuern. Am 30. Abends ſprengte die ſächſiſche Reiterei in die Stadt, wo ein Theil der Feinde aus dem Schlafe aufgeſchreckt ward, während ein anderer Theil mit Flintenſchüßen aus den Fenſtern die Sachſen empfing. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht fort, auf den Straßen der Stadt. Gegen Morgen zogen ſich die Braunſchweiger bis Krottau zurück, und wurden verfolgt. Die Sachſen, von dem Oberſten Thielmann mit vieler Kenntniß des Terreins und Vorſicht angeführt, hatten nur geringen Verluſt. Am folgenden Tage zog er nach Dresden zurück, weil es die hier nöthigen Anordnungen nicht geſtatteten, Zittau mit einer Beſatzung zu belegen. Aufs neue ward nun die wehrloſe Stadt von einem Haufen des Herzogs überfallen, und eine Brandſchatzung von 6000 Thalern ausgeſchrieben. Darauf wurde von ſächſiſcher Seite in dem gewerbfleißigen böhmiſchen Grenzorte Rumburg eine gleiche Summe beigetrieben, worüber drei Handelshäuſer Anweiſungen ausſtellten. Es ward aber den böhmi-

ſchen Behörden ausdrücklich erklärt, daß man bloß Wiedervergeltung üben wolle für die Gewaltthätigkeit, welche die Braunſchweiger gegen Zittau ſich erlaubt hatten, und daß, wofern die Stadt Genugthuung erhalte, die ausgeſtellten Wechſel ungültig ſein ſollten.

Das war Vorſpiel der Ereigniße, welche im Anfang des folgenden Monats in einer beunruhigendern Geſtalt ſich zeigten. Von Töplitz her zog der öſterreichiſche General Amende mit zwei Bataillonen Linientruppen, mehreren Bataillonen böhmiſcher Landwehr und einigen Abtheilungen von Uhlanen gegen die ſächſiſche Gränze. Das ganze Korps des Herzogs von Braunſchweig hatte ſich an ihn geſchloßen. Aus Töplitz erließ er einen „Aufruf an die Sachſen" in dem Tone aller ähnlichen abgefaßt, welche man überall, wo Oeſterreichs Krieger erſchienen, die Völker von ihren Beherrſchern loszureißen verſuchte. Im Eingange wird die Schonung geltend gemacht, womit bis dahin Sachſen, ungeachtet des ausgebrochenen Krieges, von Oeſterreich ſey behandelt worden, zum Beweiſe, wie wehe es dem Kaiſer gethan habe, die Sachſen, einſt Oeſterreichs Freunde, nicht als Verfechter teutſcher Freiheit zu ſehen. Weil aber ein ſächſi-

ſches Heer unter einem fremden Befehlshaber in Oeſterreich vordringe, und man ſich Streifzüge in Böhmen erlaubt habe, (welche nach den Räubereien der zuchtloſen Gäſte, die Böhmen nährte und ſchützte, nothwendig geworden waren!) ſo ſei Befehl gegeben worden, mit Kriegsvölkern auf Sachſens Boden vorzurücken. Dann wird das Volk der Sachſen aufgefordert, die Gelegenheit zu benutzen, ſich als wahre Teutſche zu beweiſen, ſich anzuſchließen an die Sache des öſterreichiſchen Kaiſers, zu kämpfen für Teutſchlands Freiheit und Selbſtſtändigkeit, und am Schluſſe wird auf das Glück gedeutet, welches Sachſen, mit Oeſterreich vereint, immer genoßen habe und auch „in Hinkunft“ genießen werde.

Aber wäre der Aufruf auch kraftvoller und ergreifender ausgeſprochen worden, als er es nicht war; die Geſammtmaſſe des biederen Volkes, dem er galt, war nicht minder in der Stimmung, zu beweiſen, daß ſolche Lockungen hier ſo wenig als bei den wackeren Baiern wirken konnten, daß auch die Sachſen, begeiſtert durch den Gedanken an ihren edlen König, der ſeine politiſchen Grundſätze mit ſo viel Geradheit und Würde ausgeſprochen hatte, die Bürgerpflicht vergeſ-

ſen wollten, ſich zu jeder Zeit, und am feſteſten in ſolcher Zeit, treu und redlich an den Beherrſcher zu ſchließen.

Der öſterreichiſche General nahm ſeinen Weg über Dipoldiswalde, und am 11. Junius, einem Sonntage, als eben ein Theil der Bewohner in der Umgegend den Sommertag genoß, erſchienen unerwartet, obgleich die Annäherung durch das Gerücht ſchon verkündet war, die Oeſterreicher und Braunſchweiger gegen Abend vor der Stadt. Die einrückenden Krieger zogen auf den Markt, laut rufend: „Es lebe der König von Sachſen!“ Das Volk betrug ſich, wie es ſpäter der öſterreichiſche Kommandant ſelbſt öffentlich rühmte, ſo daß es die Achtung gegen die Kriegsvölker einer fremden Macht mit der Treue gegen ſeinen Fürſten zu verbinden wußte. Bei dem Einrücken der Kriegsvölker wurden mit der Proklamation an die Sachſen das öſterreichiſche Kriegsmanifeſt und allerlei Amtsberichte reichlich vertheilt, und am folgenden Tage aus den Fenſtern des kommandirenden Generals ausgeworfen, was böhmiſche Preſſen zum Voraus bereitet hatten, zum unendlichen Zeitvertreib der müſſigen Jugend auf den Gaſſen, welche,

auf

auf einem vorspringenden Dache unter den Fenstern gelagert, die herabfliegenden Blätter auffing, um sie den unten ausgestreckten Händen zuzuwerfen, oder sich Vorräthe zu sammeln, die nachher zu wohlfeilen Preisen losgeschlagen wurden.

Das ganze sächsische Korps unter der Anführung des Generals v. Dyherrn und des Obersten Thielmann, hatte das Lager bei Dresden verlassen und sich Tags vor Annäherung der feindlichen Macht gegen Nossen gezogen. In der Nacht vom 11. zum 12. rückten die Sachsen der Stadt wieder nahe, und griffen die feindlichen Vorposten an. Unter der Anführung des Fürsten von Oels zog ein Theil der Abends vorher eingerückten Truppen den Sachsen entgegen, und es begann bei dem Dorfe Pennerich an der Straße von Nossen ein hitziges Gefecht, zum bedeutenden Nachtheil der Braunschweiger und der Söldner des ehemaligen Kurfürsten von Hessen, welche an jene sich angeschlossen hatten. Nach dem muthigsten Widerstande zog sich das sächsische Korps, begünstigt von dem Vortheil einer zahlreichen gut bedienten Artillerie *) immer fechtend gegen Nossen zu-

*) Von 16 Kanonen.

rück vor der weit überlegenen Macht, und stellte sich dann, unverfolgt, hinter der Mulde auf. Der Widerstand der Tapfern hatte den wichtigen Erfolg, daß die Reise des Königs, welcher erst auf die Nachricht von dem feindlichen Einfall mit seiner Familie und seinem ganzen Gefolge Leipzig verließ, um sich nach Frankfurt am Main *) zu begeben, gedeckt ward. Die Bewegung der österreichischen Avantgarde, welche gleich nach Besetzung der Hauptstadt auf die Leipziger Straße zog, ward dadurch verzögert, und das sächsische Korps sicherte sich durch die Richtung, welche es nach dem rühmlich bestandenen Gefechte ungehindert nehmen konnte, die Vereinigung mit den Hülfsvölkern, die aus Thüringen heran kamen.

Der Prinz von Braunschweig rückte nach dem Gefechte über Wilsdruff und Meißen nach Leipzig vor, und seine Soldaten bestätigten auf ihrem Zuge den schlechten Ruf, welchen sie sich seit ihrem Einfall in Sachsen durch Plünderungen und Gewaltthätigkeiten erworben hatten. Sie verdienten den Unwillen, den der Erzherzog Karl in seinem Schreiben

*) Wo er am 16. Junius ankam.

an ihren Führer *) äußerte, worin er sie eine Schaar von Leuten nennt, „die vor der Hand noch kein Vaterland haben, und nur durch die Furcht vor dem gemeinschaftlichen Kommando im Zaum gehalten werden können.“ Aber freilich, wo die Anführer selbst ohne Scheu Erpressungen sich erlaubten, konnte man weder den Willen noch die Kraft voraus setzen, den Ausschweifungen ihres zusammen gelaufenen Volks Einhalt zu thun. Was sich in Sachsen zu seinen Soldaten schlug, waren anrüchtige Menschen, welche das Zutrauen ihrer Mitbürger längst verlohren hatten, und sonst nichts mehr verlieren konnten. Der Prinz hatte aus seinem Hauptquartier Wilsdruff am 12. Junius die schmähliche Proklamation „an seine Landsleute“ erneuert, deren Schlußworte, den Verlust seines Hauses berührend, sein Betragen und seine laut sich anpreisende „Teutschheit“ zu erklären schienen. In Dresden blieb ein Werbkommando von seiner schwarzen Legion zurück, welches unter dem Pöbel Proselyten fand, und zu mancher lustigen Karrikaturscene Anlaß gab. Auch für das hessische Freikorps unter den Befehlen des Prinzen von Braun-

*) Es ward in Leipzig von dem Obersten Thielmann gefunden, und in den Leipz. Zeit. von 25. Jun. bekannt gemacht.

nen Garden und einem Bergiſchen Regiment von Kaſſel aufgebrochen, und über Mühlhauſen und Sondershauſen vorgerückt, wo die holländiſche Diviſion unter dem General Gratien, die von Stralſund meiſt auf Wägen nach Thüringen geſchaft wurde, zu ihm ſtieß. Der weſtphäliſche General d'Albignac, gleichfalls von dem Zuge gegen Schill zurückkehrend, näherte ſich dem Heere des Königs, und als auch der Oberſt Thielmann ſeine 4000 Sachſen, welche jetzt allein unter ſeinen Befehlen ſtanden, hinter Weißenfels den Weſtphalen zugeführt hatte, war die vereinigte Macht gegen 20,000 Mann ſtark. So hatten die Oeſterreicher durch ihr zögerndes Vorrücken ihren Gegnern Zeit genug gegeben, ſich zu vereinigen, während ſie, wenn ſie an der Elbe hinab raſch vorgedrungen wären, die weſtphäliſchen Provinzen deſto leichter hätten beunruhigen können, da in Baireuth ſchon ein anderes Korps eingerückt war.

Am 24. Junius zog der General d'Albignac mit ſeiner Diviſion und den Sachſen über die Saale, um die Oeſterreicher, welche Lützen beſetzt hielten, anzugreifen. Die weſtphäliſchen und ſächſiſchen Küraſſiere warfen die feindlichen Huſaren und Uhlanen. D'Albinac verfolgte ſie auf ihrem Rückzuge. An dem-

munterungen ganz Genüge gethan hätte. Darauf zog er nach Schneeberg, von wo aus er kleine Streifereien in die benachbarten Städte machen ließ, und den Schützengesellschaften ihre Waffen wegnahm. *) Diese Hin- und Herzüge der schwarzen Legion wurden ein harter Druck für das Erzgebirge, welches noch überdieß die Durchzüge der Alliirten trafen. Endlich kam das Korps des Prinzen in Verbindung mit dem Heere des Feldmarschall-Lieutenants Kienmayer, welcher, nachdem er den Oberbefehl über die, gegen Sachsen und Franken bestimmten Korps übernommen, einen Theil des sächsischen und baireuthischen Voigtlandes besetzte.

Indeß rückte mit der französischen Reserve-Armee der Herzog von Abrantes, (General Junot) nachdem er das österreichische Korps unter dem General Radivojevics, welches nach Baireuth vorgedrungen war, zurückgedrängt hatte, dem Voigtlande nahe, um sich mit dem Heere des Königs von Westphalen zu vereinigen. Das fliehende Korps schloß sich zu Plauen an die Kolonne, welche aus Dresden vertrieben war, aber der Plan der Vereinigung des westphäli-

*) *Journal de Francfort.*

nicht zwei bedarf, um von Leipzig nach Dresden zu gelangen. Er glaubte uns noch an den Ufern der Fulde, als wir bereits über die Saale gingen. Er wußte nicht, daß wir weder Beschwerde noch Gefahr kennen würden, wenn es darum zu thun sei, unserm redlichen Alliirten, dem Könige von Sachsen, zu Hülfe zu eilen. Soldaten! Ihr habt euch ein Recht auf die Achtung und Freundschaft der braven Sachsen erworben, und ihr würdet im ähnlichen Falle eben so gewiß auf sie rechnen können, als sie mit edlem Vertrauen auf euch gerechnet haben."

Der Feldmarschall-Lieutenant Kienmayer war um diese Zeit von Prag in Dresden angekommen, aber beim ersten Blick die Verkehrtheit des Operationsplanes, den man befolgt hatte, übersehend, äußerte er unverhohlen seine Mißbilligung und kehrte am 29. wieder zurück. Die österreichischen Kriegsvölker setzten indeß ihren eiligen Rückzug gegen die böhmische Gränze in drei Kolonnen fort. Am 29. Juni, als die Landwehrbataillone unter dem Fürsten Lobkowitz abzogen, hatte die feindliche Besetzung der Hauptstadt ein Ende, und zu so mancherley Dingen, die man weggeführt hatte, wurden von den österreichischen Militärbehör-

den zuletzt noch siebenundzwanzig, zum Vestungsbau verurtheilte Gefangene — nach dem später bekannt gemachten obrigkeitlichen Steckbriefe zum Theil todeswürdige Verbrecher — aus ihren Eisen geschmiedet, um sie in die Reihen der — Vaterlandsvertheidiger aufzunehmen. Die Oesterreicher bezogen nach ihrem Abmarsch ein Lager bei Pirna. Am Abend des folgenden Tages näherte sich die Avantgarde des westphälischen Heeres, aus dem sächsischen Korps unter dem Obersten Thielmann bestehend. Die laute Freude der Bewohner verkündete die Ankunft der tapfern Krieger, und als gegen 10 Uhr die ersten in der Stadt erschienen, ward der Jubel unbeschreiblich in den Straßen, durch welche sie zogen. Wie auf einen Wink waren überall Fenster erleuchtet, herzlicher Zuruf begrüßte die wackern Brüder und ihren geehrten treflichen Anführer, vor dessen Wohnung bis spät in die Nacht das fröhliche Lebehoch noch erscholl. Ein glänzenderes Schauspiel bot der Morgen des ersten Julius dar. Unter feierlichem Glockengeläute zog der König von Westphalen um 9 Uhr an der Spitze seines Chevauxlegers Regiments, und seiner Garde ein, begrüßt vom Freudenruf des Volks.

Von der sächsischen Avantgarde waren indeß auf die Straße nach Pirna Vorposten ausgesandt, welche bald mit der Nachricht zurück kamen, daß die Oesterreicher am Morgen dieses Tages nach ihrer Gränze aufgebrochen wären. Der Prinz von Braunschweig hatte sich mit seinem Kriegsvolke, das man auf 2000 Mann schätzte, nach Chemnitz gewandt, und ward von dem General Bongars mit zwei Kürassierregimentern und einem Bataillon französischer Infanterie verfolgt. *)

Am 4. Julius verließ der König von Westphalen die sächsische Hauptstadt, und nahm seinen Weg nach Freiberg, um die feindlichen Bewegungen von der böhmischen Seite zu bewachen. Der Oberst Thielmann aber war Tags vorher mit den Sachsen nach Peterswalde abgegangen. Die Oesterreicher hatten sich nach Böhmen zurück gezogen, ausgenommen den Prinzen von Braunschweig, welcher sich anfangs nach Zwickau wandte, wo er den zur Bewachung des Zuchthauses dienenden Invaliden Gewehre abnahm, aber unter den zahlreichen Züchtlingen auf wiederholte Anfrage keinen fand, der seinen patriotischen Auf-

*) Bulletin vom 1. Julius im Westphälischen Moniteur.

munterungen ganz Genüge gethan hätte. Darauf zog er nach Schneeberg, von wo aus er kleine Streifereien in die benachbarten Städte machen ließ, und den Schützengesellschaften ihre Waffen wegnahm. *) Diese Hin- und Herzüge der schwarzen Legion wurden ein harter Druck für das Erzgebirge, welches noch überdieß die Durchzüge der Alliirten trafen. Endlich kam das Korps des Prinzen in Verbindung mit dem Heere des Feldmarschall-Lieutenants Kienmayer, welcher, nachdem er den Oberbefehl über die, gegen Sachsen und Franken bestimmten Korps übernommen, einen Theil des sächsischen und baireuthischen Voigtlandes besetzte.

Indeß rückte mit der französischen Reserve-Armee der Herzog von Abrantes, (General Junot) nachdem er das österreichische Korps unter dem General Radivojevics, welches nach Baireuth vorgedrungen war, zurückgedrängt hatte, dem Voigtlande nahe, um sich mit dem Heere des Königs von Westphalen zu vereinigen. Das fliehende Korps schloß sich zu Plauen an die Kolonne, welche aus Dresden vertrieben war, aber der Plan der Vereinigung des westphäli-

*) Journal de Francfort.

schen und französischen Heeres konnte nicht ausgeführt werden, weil Kienmayer's Uebermacht es verhinderte.

Das sächsische Korps unter Thielmann, welches an der böhmischen Gränze stand, war indeß, um eine zu dem Freikorps des Kurfürsten von Hessen gehörige Streifpartei, die ihm auf den Flanken folgte, zurück zuwerfen, in Böhmen eingerückt und bis Kommotau vorgedrungen, nachdem er die feindlichen Haufen überall vertrieben hatte. Ungeachtet seine Kriegsvölker die musterhafteste Mannszucht beobachteten, so war doch die Bestürzung in Böhmen so groß, daß die Truppen die Dörfer an der Gränze gänzlich von allen Bewohnern verlaßen fanden.

Die mißlungene Vereinignng mit dem Korps des Herzogs von Abrantes, welcher gegen die Donau gezogen war, hatte die Folge, daß der Angriff der verbündeten Kriegsmacht gegen Böhmen nicht fortgesetzt ward. Der König von Westphalen ging um die Mitte des Julius über Werdau und Schleitz nach Thüringen und von da in seine Staaten zurück.

Der oben erwähnte österreichische Einfall in Franken, welcher wahrscheinlich mit der Operation

Brandschatzung baar und der übrige in Wechseln bezahlt war, zogen die Kriegsvölker Nachts ab, und nahmen mit nach Baireuth den General-Commissar nebst zwei andern Beamten, die erst im Anfange des folgenden Monats wieder entlassen wurden. *)

Während im mittleren Teutschland solche verderbliche Anreizungen zum Aufstande gegeben wurden, deren Erfolg ein guter Geist abwandte, gelangen besser ähnliche Versuche in dem unglücklichen Gebirgslande, wo die verheerende Flamme kaum gelöscht war. Aber das Feuer glimmte, schwach bedeckt, unter der Asche fort, und es bedurfte nur eines leisen Hauches, um neuen Brand zu entzünden. Als der General Chasteler mit seiner geschwächten Kriegsmacht durch das Pusterthal nach Kärnthen zu entkommen suchte, fand er den Weg durch das Vordringen der italienischen Armee gesperrt, und mußte umkehren. Die Rückkehr dieses Heerhaufens gab die Losung zum Wiederausbruche des Aufstandes und neue Aufrührerbanden strömten aus dem Brenner und den Thälern an der italienischen Gränze. Der Feldmarschall-Lieutenant Chasteler schickte den Generalmajor von Buol mit

*) Schreiben aus Nürnberg in der Allg. Zeit. No. 187.

Wenige Tage nach der Besetzung von Baireuth wandte sich ein österreichisches Streifkorps nach Bamberg, wo die königlichen Kassen geleert wurden. Es ward außer dem österreichischen Tagesberichte vom 23. Mai, welcher die Schlacht bei Aspern als den vollständigsten Sieg preiset und Oesterreichs Krieger „auf dem Schlachtfelde die ersten Soldaten der Welt" rühmt, auch ein österreichisches Kriegslied (von F. von Hackelberg, vertheilt, dessen Schlußzeilen also lauteten:

„Und kommen wir in Feindes Land,
So sind wir brav und gut,
Und sagen soll man weit und breit:
Die Teutschen sind noch brave Leut',
Die haben Geist und Muth."

Aber, sagt ein Augenzeuge *) diese poetische Bearbeitung des Volks habe in Bamberg nicht mehr gefruchtet als die prosaische in Alt-Baiern, und der erste Gruß der „Braven und Guten" sey eine starke Requisition gewesen, welche in sechs Stunden herbei geschafft werden sollte. Es fand weder Zusammenlauf statt, noch irgend eine Theilnahme von Seiten der Einwohner.

*) Allg. Zeit. No. 175.

Auffallend aber zeigte sich's in Nürnberg, wie leicht durch gefährliche Maßregeln der Obern die Untergebenen sich zu Uebertreibungen hinreißen laßen, und es verrieth sich in furchtbarer Klarheit, was hätte werden können, wenn's überall gelungen wäre, den Pöbel zu entzügeln. Am 26. Junius erschien der österreichische Oberst Michanowitzsch mit ungefähr 600 Mann und einigen Kanonen vor den Thoren der Stadt. Der baierische General-Commissar, Graf von Thürheim, gab Befehl, die gesperrten Thore zu öffnen, als man erkannte, daß es nicht, wie man anfangs glaubte, nur plündernde Nachzügler waren, die heran zogen; aber der Pöbel, aufgewiegelt durch feindliche Agenten, riß selbst die Thore auf. Die Oesterreicher rückten ein, und rißen sogleich das königliche Wappen vom Polizeihause. Dieß gab die Losung zum Ausbruch des Aufstandes. Der Pöbel warf die Fenster des Polizeihauses ein, stürmte das Polizeibureau und überfiel die Polizeiwache und einige Offiziere der Bürgergarde. Ein Uhlanenkommando, von einem tobenden Pöbelhaufen begleitet, ritt indeß zu der Wohnung des General-Commissars, welchen man zu Fuß unter Beschimpfungen und Mißhandlungen aller Art auf das Rathhaus schleppte, während ein anderer Haufen in den Garten der Gräfen von Thürheim drang, die

kaum gegen Mißhandlung, aber nicht gegen Plünderung geschützt werden konnte. Umsonst flehte man die österreichischen Offiziere um Herstellung der Ordnung an; einige freuten sich über den erwünschten Erfolg des Aufstandes, die Edleren versuchten es vergebens, des Pöbels aufgereitzte Wuth zu bändigen. Erst Nachmittags ward es ruhiger, als er die angesehensten Beamten verhaftet sah. Diese bloß von der niedrigsten Volksklasse verübten Ausschweifungen gaben dem österreichischen Kommando Anlaß, in einem Aufruf, welcher Ruhe und Ordnung gebot, den „teutschen Sinn und die Anhänglichkeit der braven Nürnberger an Kaiser und Reich" zu rühmen. In einem andern Aufrufe wurden alle Bewohner der Stadt und die Landleute zu einer „teutschen Insurrektion" aufgefordert; aber nur ein einziger, nicht einmal in Nürnberg wohnhafter, Mensch ließ sich bei der „Insurrektionskommission" anwerben. An demselben Tage ward eine große Kontribution verlangt, welche, nach der Erklärung des Befehlshabers, „der Kaiser von Oesterreich, ungeachtet er vielen Antheil an der ehemals reichsfreien Stadt Nürnberg nehme, nicht umhin könne, nach Kriegsrecht zu erheben." Als ein Theil der

Brand-

Brandschatzung baar und der übrige in Wechseln bezahlt war, zogen die Kriegsvölker Nachts ab, und nahmen mit nach Baireuth den General-Commissar nebst zwei andern Beamten, die erst im Anfange des folgenden Monats wieder entlassen wurden. *)

Während im mittleren Teutschland solche verderbliche Anreizungen zum Aufstande gegeben wurden, deren Erfolg ein guter Geist abwandte, gelangen besser ähnliche Versuche in dem unglücklichen Gebirgslande, wo die verheerende Flamme kaum gelöscht war. Aber das Feuer glimmte, schwach bedeckt, unter der Asche fort, und es bedurfte nur eines leisen Hauches, um neuen Brand zu entzünden. Als der General Chasteler mit seiner geschwächten Kriegsmacht durch das Pusterthal nach Kärnthen zu entkommen suchte, fand er den Weg durch das Vordringen der italienischen Armee gesperrt, und mußte umkehren. Die Rückkehr dieses Heerhaufens gab die Losung zum Wiederausbruche des Aufstandes und neue Aufrührerbanden strömten aus dem Brenner und den Thälern an der italienischen Gränze. Der Feldmarschall-Lieutenant Chasteler schickte den Generalmajor von Buol mit

*) Schreiben aus Nürnberg in der Allg. Zeit. No. 187.

einigen Kriegsvölkern wieder zurück, und ließ das Landvolk durch seine Agenten von neuem aufreizen, während er selbst an der Gränze wartete, um bei günstiger Gelegenheit sich mit dem Erzherzog Johann zu vereinigen. Die Umstände schienen zur Erneurung des gefährlichen Wageſpiels zu reizen. Seit die Aufrührer Abgeordnete nach München gesandt hatten, um dem König aufs neue die Huldigung des Volks darzubringen, und Verzeihung zu erflehen, zog der Marschall Herzog von Danzig mit der zweiten Division unter dem General Wrede über Salzburg seiner weitern Bestimmung entgegen. Die dritte Division unter dem General von Deroy blieb in Insbruck zurück. Als die Verschanzungsarbeiten auf dem Brenner vollendet waren, und ein neuer Landsturm unter der Anführung des Sandwirths, Andreas Hofer, von Passeyer sich gesammelt hatte, ward der Ausbruch des Kampfes beschloßen. *) Am 25. Mai wurden die Baiern plötzlich von einem zahlreichen Aufrührerhaufen, an welchen sich österreichisches Fußvolk mit Geschütz angeschlossen hatte, heftig angegriffen. Sie behaupteten sich nach tapferm Widerstande, und die Aufrührer, abgeschreckt

*) Materialien ꝛc. 2s Heft, S. 48.

durch ihren Verluſt, blieben einige Tage ruhig in ihren Schlupfwinkeln verborgen, bis ſie am 29. verſtärkt zurückkehrten, und gegen das, bei Insbruck ſtehende, Korps anrückten. Auch hier ſchlugen die Baiern den lebhaften Angriff zurück, aber es hatte indeß auch das ganze obere Innthal wieder zu den Waffen gegriffen, die Witſchenauer erhoben ſich von neuem, alle Einwohner der Gegend von Schwatz und Rattenberg mit ſich fortreißend, und ſo verbreitete ſich die Empörung auch in dem untern Innthale. Den Kriegsvölkern war durch dieſe Ereigniſſe die Verbindung mit Alt-Baiern abgeſchnitten, die Zufuhr von Lebensmitteln gehemmt und die Behauptung in einer Gegend, wo alles aufgezehrt war, unmöglich geworden. Der Rückzug ſelbſt, das einzige Rettungsmittel, war ein ſchwieriges, gefahrvolles Unternehmen, da die Aufrührer überall die Brücken abgebrochen hatten. In dieſer Lage waren die Tapfern, als der öſterreichiſche Befehlshaber den General Deroy durch einen Trompeter auffordern ließ, ſich zu ergeben. Die Antwort lautete, wie ſie tapfern Kriegern ziemt. Darauf ſandte der öſterreichiſche Major Teimer, als „Oberkommandant der Tiroler Landesdefenſion“ eine ſchriftliche Aufforderung

worin er den baierischen Kriegsvölkern, welche durch keinen der wohlbesetzten Pässe entkommen könnten, „ehrenvolle Bedingungen“ anbot, und nicht nur der Sieg an der Donau, sondern selbst die Vereinigung der Preußen und Russen mit den Oesterreichern verkündet ward. Aber solche Hülfsmittel, wodurch es so gut gelungen war, ein unwissendes Volk in Irrthum und Unglück zu stürzen, konnten nicht wirksam sein gegen baierische Krieger, sagt der amtliche Bericht. *) Sie brachen auf, sich den Weg in die Heimath zu bahnen über alle Schwierigkeiten. Vergeblich war's, die Einwohner zur Herstellung der Innbrücken aufzufordern, die Trompeter und abgeschickten Offiziere wurden von dem empörten Volke mit Schüßen empfangen. Abgeschnitten also von der Landstraße, mußten die Kriegsvölker am linken Innufer hinab durch unwegsame Gebirge und Waldungen ziehen, wo oft die Aufrührer, sicher im Dickicht oder auf steilen Felsen, Tod und Wunden unter die Vorüberziehenden brachten. Aber tapferer Beharrlichkeit gelang's, in zwei Märschen, ohne den mindesten Verlust an Geschütz oder Kriegsvorräthen, nach

*) Aus der Münchner Zeitung in d. Allg. Zeitung, No. 161, und 162.

Kufstein zu kommen, und dann eine Stellung bei Rosenheim zu nehmen.

Am 1. Junius war Tirol bis auf Kufstein von den Baiern geräumt, und jetzt schien der neue Aufstand, durch die Aufreizungen der österreichischen Leiter, durch offizielle abentheuerliche Mährchen von der Lage der öffentlichen Angelegenheiten genährt, noch heftiger und hartnäckiger zu werden, als er es beim ersten Ausbruche gewesen war. Die Päße Lofer, Strub, Scharnitz, Loitusch, wurden von österreichischen Ingenieurs eilig befestigt, Kufstein aber, durch eine hinlängliche Besatzung geschützt, ward von den Aufrührern, weil es an Geschütz fehlte, nur blokirt, und die eingeschlossene Veste konnte desto sicherer den Feinden trotzen, da dem General Deroy am 17. Junius das treflich ausgeführte Unternehmen, ohne den geringsten Verlust, gelungen war, sie mit allen Vorräthen und frischer Mannschaft zu versehen. *)

Mehrere rechtliche Einwohner des Landes wurden mit Gewalt gezwungen, dem Landsturme zu folgen. **)

*) Allg. Zeit. No. 174.

**) Allg. Zeit, No. 169.

Man erneuerte die frühern Versuche, die Nachbarn im salzburgischen Gebirge zu einem Widerstande aufzureizen, welcher bei der Nähe feindlicher Uebermacht nur unglückliche Folgen haben konnte, und durch ausgesandte Boten „der k. k. Intendantschaft der Armee" ward den Gebirgsbewohnern im Namen des Kaisers von Oesterreich befohlen, keiner von der Landesverwaltung in Salzburg kommenden Verordnung Folge zu leisten, alle Gewehre nach Tirol abzuliefern, und keinen Unterwerfungseid zu schwören.

Diese Aufreizungen fanden unter den Bewohnern des salzburgischen Alpengebirges so viele empfängliche Gemüther, daß die Regierungskommission in Salzburg, an deren Spitze der Fürstbischoff von Chiemsee stand, am 29. Junius folgende Worte zu den Verführten sprach: „Hört uns, hört die Administratoren des Landes, welche die Pflicht wie den Charakter haben, zu euch die Wahrheit zu sprechen; hört sie und befolgt ihre Warnungen. Wir sind eure Landsleute von Geburt und langjährigem Dienste; wir gehören dem Volke Salzburgs an, dessen Tugenden noch jeder Besitzer des Landes mit Auszeichnung geehrt hat. Man sagt, es hätten manche unter euch

zu den Waffen gegriffen, man verſichert uns aber zugleich, daß ſie dieß nur gethan haben, gereizt durch fremden Einfluß. Bleibt ruhig, legt die Waffen ab, kehrt zu euren Arbeiten zurück; die Strapazen des Kriegs ziemen dem friedlichen Bürger und Bauer nicht. Ruft den Soldaten nicht in eure Thäler des Friedens; die Heere des Kriegs begleitet zahlloſes Unheil; weichet zurück, da es noch Zeit iſt vor dem Abgrunde, der ſich unter euren Schritten öffnet, um Schuldige mit dem Unſchuldigen zu verſchlingen; rettet euch, rettet eure Weiber und Kinder, rettet und erhaltet alles, was euch werth und theuer iſt, durch Ruhe und Ordnungsliebe; hört uns, hört eure Beamten, hört eure Prieſter, ſeid klug, weiſet ſtandhaft alle Vorſpiegelungen von euch, womit man euch zum Aufſtande verleiten, womit man euch von eurer aufgeſtellten Obrigkeit abwendig machen, womit man euch den Beſchäftigungen eurer Alpen- und Ackerwirthſchaft entziehen, und dem heilloſeſten Elende preis geben will. Seht umher und blickt auf eure Nachbarn. Noch rauchen die Brandſtätten; ſie ſind zerſtört die Wohnungen des häuslichen Friedens, ſie ſind unwiederbringlich vernichtet die redlich erworbenen Schätze des ſtillen Fleißes. Bewohner des Gebirgs! werdet klug durch fremdes Beiſpiel. Wir

beſchwören euch, legt die Waffen nieder; kehrt an eu-
ren Heerd zurück, auf daß ihr die Verheerungen des
Kriegs nicht in eure Gauen ruft, auf daß euch der
Ruhm bleibe, daß ihr die Ermahnungen eurer Vorge-
ſetzten befolgt, daß ihr unerſchüttert im Gehorſam
ausgeharret, und daß ihr in Entſcheidung der großen
Verhängniße nicht mit frecher Hand der göttlichen Vor-
ſehung eingegriffen habt, die euch zum ehrenvollen
Stande ruhiger Bürger und Bauern beſtimmt, die
das Schwert nicht in eure Hände gelegt, und die
euch bisher glücklich vor den Verwüſtungen kämpfen-
der Heere geſchützt hat. Dankt dieſes der Vorſicht,
und tretet zurück; eure Nachbarn, die Tiroler werden
es gleichfalls thun."

Auf der andern Gränze des empörten Landes
aber, in Vorarlberg, hatte der Wink, den man
dem gährenden Volke kurz vor dem Wiederausbruche
des Aufſtands in Tirol gab, die Sache der Tiroler
ja nicht für verloren zu halten, ſchon neue Unruhen er-
weckt. Die Sturmglocke rief wieder zum Aufſtande,
die Königlichen Beamten verloren ihre Gewalt, und
im Anfange des Junius verſammelten ſich die ehema-
ligen Stände auf einem Landtage zu Bregenz, um
über die gemeinſamen Angelegenheiten Rath zu pflegen

und die Bewaffnung des Volks zu ordnen. Der Advokat, D. Anton Schneider, ſtand als öſterreichiſcher Landeskommiſſar wieder an der Spitze der Aufſtandsbehörden; und wie dieſe von den Nachbarn in Tirol aufgereizt waren, ſuchten ſie, mit ihren Muſtern wetteifernd, wieder die Bewohner anliegender Gebiete aufzuwiegeln. So wurden in einem Aufrufe die „Bewohner des Bisthums Augsburg *) erinnert, daß natürliche und politiſche Verhältniſſe ſie mit ihren Nachbarn in dieſem Augenblick ſo nahe verbänden, daß ſie ſich wechſelſeitig die Hände bieten und ihre Kräfte vereinigen müßten.“ „Denn eure Lage iſt wie die unſrige, euer Glück wie das unſrige. Wir fordern euch auf, die Waffen zu ergreifen, und euch an uns anzuſchließen.“ Mit dieſem Aufrufe ward den „lieben biedern Nachbarn“ ein Major Müller zugeſandt, der ermächtigt war, alles, was „auf Bewaffnung und Organiſirung Bezug hat“ mit ihnen zu verabreden und zu „verfügen“

Aber nicht bloß aufwiegelnde Botſchaften und Verführer ſandten die Aufrührer den Nachbarn.

*) Allg. Zeit. No. 181.

Fünfter Abschnitt.

Auf dem großen Kampfplatze am Ufer der Donau kam der Augenblick der gewaltigen Entscheidung näher, welche auf alle feindliche Bewegungen und Unternehmungen in andern Gegenden von Teutschland mit einem Schlage hemmend und lähmend rückwirken sollte. Während der Erzherzog Karl zahlreiche Verstärkungen an sich zog, rückte auch die Armee von Dalmatien, nachdem sie die Oesterreicher zurückgedrängt hatte, unter dem Herzog von Ragusa (General Marmont) über Fiume heran, um sich mit der siegreichen italienischen Armee, und dem großen Heere, von welchem sie den äußersten rechten Flügel bildete, zu vereinigen, und war im Anfange des Junius schon in Laybach.*)

*) Sechszehntes Bulletin.

Der Herzog von Danzig war mit der baierischen Division des Generals von Wrede am Ende des Mais in Linz angekommen, der General Vandamme stand mit den Wirtembergern zu Sankt Pölten, Mautern und Krems, und der Fürst von Pontecorvo war mit der sächsischen Armee auf dem Wege nach Wien. Die Avantgarde der italienischen Armee, unter dem General Lauriston, rückte bis Oedenburg, dem ersten ungarischen Komitat, und der General Lasalle stand Presburg gegenüber, während seine Vorposten bis Altenburg und Raab streiften. General Macdonald war mit seinem Korps zu Grätz in Steyermark angekommen. So sammelten sich von allen Seiten siegreiche Streitkräfte, um unter der Leitung des gewaltigen Geistes, der ihre Bewegungen ordnete, eine unwiderstehliche Masse zu bilden.

Der Kampf auf Ungarns Gebiet ward am 3. Junius durch ein Gefecht begonnen, als die Oesterreicher auf das rechte Donauufer, Preßburg gegenüber, eine Division von 9000 Mann geworfen hatten, und sich in dem Dorfe Engerau verschanzte. Der Herzog von Auerstädt ließ sie durch die Tirailleurs von Hessen-Darmstadt, unterstützt von dem ersten und

eine italienische Division unter dem General Baraguay d'Hillier bildete das dritte Echelon. Die Division des Generals Puthod stand in Reserve. Lauristons Observationskorps, unterstützt vom General Sahuc, bildete den äußersten linken Flügel, die Festung Raab beobachtend. Nachmittags begann die Schlacht mit lebhaftem Gewehrfeuer. Die erste feindliche Linie ward geworfen; und die zweite gleichfalls zurück gedrängt, als das erste französische Echelon, dessen Ungestüm sie eine Zeitlang ausgehalten hatte, verstärkt den Angriff erneuerte. Die feindliche Reserve erschien auf dem Kampfplatze, und der Vicekönig, welcher allen Bewegungen der Oesterreicher folgte, rückte gleichfalls mit der Seinigen an. Die Stellung der Feinde ward genommen, und schwerlich würden sie auf ihrer Flucht sich wieder gesammelt haben, wenn nicht ein Defilé die Bewegungen der französischen Reiterei gehindert hätte. Der amtliche Bericht der Franzosen giebt 3000 Gefangene, 6 Kanonen und 4 Fahnen als Siegeszeichen dieses Tages an, und setzt den feindlichen Verlust auf 3000 Todte, die auf dem Schlachtfelde blieben. Am folgenden Tage wurden die Oesterreicher auf der Strasse von Comorn und Pesth lebhaft verfolgt. Sie gingen bei Comorn über die Donau.

Die

Die Bewohner des Landes blieben ruhig, ohne den mindesten Antheil an dem Kriege zu nehmen. Das schöne verschanzte Lager bei Raab, das 100,000 faßen konnte, wurde eingenommen, da die zur Vertheidigung desselben bestimmte Kolonne abgeschnitten war, und die Vestung angegriffen. *) Die Unglücksbotschaft verbreitete Bestürzung. Die Kaiserin von Oesterreich verließ gleich darauf mit den Staatsbehörden Ofen, um tiefer im Lande Sicherheit zu suchen.

Raab, äußerst vortheilhaft am Zusammenfluß von drei Flüßen (Leitha, Raab und Rabnitz) gelegen, war gleichsam der Mittelpunkt des großen verschanzten Lagers, in welchem die Oesterreicher die ganze Ungarische Insurrektion zu vereinigen und einzuüben hofften. Sie hatten hier ungeheure Werke angelegt. Die Vestung hatte Bastionen, gefüllte Gräben, und eine Ueberschwemmung deckte einen Theil derselben. Die Besatzung war nur 1800 Mann stark, und der Plan, sie mit 5000 zu verstärken, wurde durch den Sieg der Franzosen vereitelt, welcher die österreichische Armee von der Vestung abschnitt. Acht Tage hatte die Stadt von dem feindlichen Geschütz gelitten, als sie,

*) Neunzehntes und zwanzigstes Bulletin.

in der eitlen Hoffnung auf Entsatz getäuscht, die zwecklose Vertheidigung aufgab und sich auf Bedingung unterwarf. Die Besatzung sollte, wofern nicht Entsatz käme, am 24. Junius mit allen Kriegsehren ausziehen, die Waffen auf dem Glacis niederlegen und gegen eidliches Versprechen, während des ganzen Kriegs bis zu vollkommener Auswechselung nicht wider Frankreich und dessen Verbündete zu dienen, nach Comorn sich begeben. *). Der Herzog von Auerstädt stand zu dieser Zeit vor Preßburg, wo der Feind Verschanzungen aufwarf. Als er der Aufforderung, mit diesen Arbeiten einzuhalten, nicht achtete, ward die Drohung, womit man dieselbe begleitet hatte, vollzogen. Vom 26. Junius Abends bis zum 28. früh wurden 4000 Bomben und Haubitzen geworfen, welche einen großen Theil der Stadt in Asche

*) Zweiundzwanzigstes Bulletin. Nach dem 23. Bulletin bestand die Besatzung bei der Zählung aus 2500 Mann. Der Theil des 65. Linienregiments, der in Regensburg gefangen ward, als er alle seine Patronen verschossen hatte und sein Adler gerettet war, wurde gegen einen Theil der Besatzung von Raab ausgewechselt. Der Div. Gen. Narbonne (unter Ludwig XVI Kriegsminister) der während des Feldzugs nach Oesterreich berufen wurde, erhielt das Kommando in dieser Vestung und dem ganzen von den Franzosen besetzten Theile von Ungarn.

legten. Die Oesterreicher mußten ihren Entwurf aufgeben.

Während dieser Ereigniße rückte der Bau der Brücken über die Donau der Vollendung entgegen. Eine ungeheure Anzahl von Landleuten und Soldaten waren 15 bis 20 Tage mit der Arbeit beschäftigt, und so entstand unter der Leitung des Generals Bertrand, Adjutanten des Kaisers und ersten Befehlshabers des Genieweſens, eines der bewundrungswürdigsten Werke, welches die Geschichte der Kriegsbaukunst kennt. Fast täglich besuchte der Kaiser, von seinem Hauptquartier Schönbrunn aus, die Brükken, und ermunterte die Arbeiter durch seine Gegenwart. Die 44ste Equipage der Boulogner Flotille war angelangt, und eine große Anzahl Kreuzer reinigten alle Inseln und deckten die Brücken. Das Bataillon der Arbeitsleute der Marine baute kleine bewaffnete Pinken, um zur vollkommenen Beherrschung des Stroms zu dienen. *) Endlich gab es, — wie das vierundzwanzigste Bulletin sagt — keine Donau mehr für die französische Armee. Ueber einen 2400 Schuhe (400 Toisen) breiten, und den reißendsten, Strom war in wenig

*) Vierzehntes Bulletin.

Wochen eine Brücke von 60 Bögen erbaut, über welche drei Wagen neben einander fahren konnten. Eine zweite Brücke von Pfählen, acht Fuß breit, war bloß für das Fußvolk bestimmt, und zu beiden kam noch eine Schiffbrücke. Es war also der Uebergang in drei Colonnen vorbereitet. Die Brücken waren gegen alle Verletzungen, selbst gegen das Feuer der Brander und Brandmaschinen, durch Verpfählungen geschützt, die zwischen den Inseln in verschiedenen Richtungen erbaut waren, und wovon die entfernteste 250 Toisen (1800 Schuhe) von den Brücken lag. Diese schönen Werke waren durch Brückenköpfe geschützt, deren jeder 1600 im Umfang hatte, mit Pallisaden, Redouten, Sturmpfählen und mit Wassergräben versehen. Alle drei Brücken führten vom rechten Donauufer auf die Insel Lobau, welcher die Armee den Namen Napoleonsinsel gegeben hatte. Mehrere hundert Laternen waren requirirt, um, auf alle Fälle bedacht, Brücken und Insel zu erleuchten. Die Insel war eine Vestung geworden. Es befanden sich darauf Magazine von Lebensmitteln, 100 Stücke schweren Geschützes, 20 Mörser und Haubitzen und Belagerungsgeschütz in Batterien. Eßling gegenüber, war eine Brücke über den letzten Donauarm, welche der Herzog von Rivoli am 2. Julius schlagen

ließ. Sie war durch einen Brückenkopf gedeckt, der bei dem ersten Uebergange erbaut wurde. „Jetzt, sagte das vierundzwanzigste Bulletin, da der Uebergang über die Donau gesichert ist, da unsre Brücken jedem feindlichen Versuche widerstehen können, wird über das Schicksal der österreichischen Monarchie eine einzige Schlacht entscheiden.“ Weissagende Worte!

Napoleon hatte seine Streitkräfte vereinigt. Die Korps des Generals Macdonald, des Herzogs von Ragusa, des Fürsten von Pontecorvo waren bei Wien eingetroffen, und die große Armee ward, mit Inbegriff der italienischen, auf 170,000 Mann geschätzt. *) Wenigstens eben so stark, und nach dem französischen Berichte noch stärker, war das österreichische Heer, das seit der Schlacht bei Aspern täglich Zuwachs gewonnen hatte, in den weiten Ebenen auf dem linken Stromufer aufgestellt, und bildete — nach Angabe der Prager Zeitung vom 24. Junius — zwischen Krems bis Preßburg eine Linie von 160000 Mann. **)

*) Allg. Zeit 193. S 772.

**) Die so eben erschienene ausführliche österreichische Relation behauptet, es wären am Tage der Schlacht nicht volle 100,000 Mann, mit Ausnahme des Fürsten von Reuß, auf dem Kampfplatze gewesen, und nur 410 Kanonen.

Nach Vollendung der Brücken beschloß der Kaiser sogleich, seine Armee auf der Insel Lobau zusammen zu ziehen, das feindliche Heer anzugreifen und ihm eine allgemeine Schlacht zu liefern. „Zwar, sagt der französische Amtsbericht, *) welchem wir in der Erzählung des gewaltigen Riesenkampfes folgen, weil wir noch keine andere umständliche amtliche Nachricht haben — war die Stellung der Franzosen bei Wien die günstigste; als Herren vom ganzen rechten Stromufer, von Oesterreich und einem Theil Ungarns, genossen sie den größten Ueberfluß, und die Schwierigkeiten, die Volksmenge von Wien mit Lebensmitteln zu versehen, entsprangen aus der schlechten Einrichtung der Administration, aus einigen Schwierigkeiten, welche durch die eingetretenen Verhältnisse herbeigeführt wurden, und in einem Lande, wo der Getreidehandel ein ausschließendes Privilegium der Regierung ist, natürlich erfolgen mußten. Alle Nachrichten von der österreichischen Armee hatten gemeldet, sie sei beträchtlich stark, und durch zahlreiche Reserven, durch die Aushebungen in Mähren und Ungarn, durch alle Landwehren der Provinzen vermehrt; sie habe ihre Reiterei durch Requisitionen in allen Kreisen wieder beritten gemacht, und durch Herbeischaffung

*) Fünfundzwanzigstes Bulletin.

einer ungeheuren Anzahl von Wägen und Pferden aus Mähren, Böhmen und Ungarn ihr Artilleriefuhrwerk verdreifacht. Neue Hülfsmittel hatten die österreichischen Anführer durch Anlegung von Feldverschanzungen sich verschafft, wovon der rechte Flügel an Groß-Aspern, der linke an Enzersdorf sich stützte. Aspern, Eßling und Enzersdorf und die diese Oerter trennenden Zwischenräume hatte man mit Redouten besetzt, welche mit Pallisaden und spanischen Reitern versehen und mit mehr als 150 aus den mährischen und böhmischen Vestungen gezogenen Feldstücken bepflanzt waren.

„Es war jedem ein Räthsel, sagt der Amtsbericht, wie es möglich sei, daß der Kaiser bei seiner Kriegserfahrung so mächtige, durch eine Armee von 200,000 Mann, theils Linientruppen, theils Landwehr, theils Insurrektionstruppen vertheidigte, und durch eine Artillerie von 8 — 900 Feldstücken unterstützte, Werke angreifen sollte. Weit einfacher schien's, ein Paar Stunden abwärts noch einige Brücken über die Donau zu schlagen, und so das Schlachtfeld, welches die Feinde sich zugerüstet hatten, unnütz zu machen. Aber in diesem Falle ließ sich nicht absehen, wie man die widrigen Zufälle, die schon einmal der Armee Unglück gebracht

hatten, abwenden könnte, und wie es möglich sein werde, in drei bis vier Tagen die neuen Brücken gegen die Maschinen des Feindes zu sichern."

„Es war dem Feinde nicht entgangen — heißt es weiter — wie schwierig die Lage der französischen Armee zwischen zwei großen Schwierigkeiten war. Er gab zu, daß sein zu zahlreiches und nicht leicht lenksames Heer sich einem unvermeidlichen Verluste aussetzen würde, wenn es angriffsweise verfahren wollte; aber er glaubte auch, es sei unmöglich, ihn aus seiner Centralposition, wo er Böhmen, Mähren und einen Theil von Ungarn deckte, zu verdrängen. Freilich deckte diese Stellung die Hauptstadt nicht, und die Franzosen waren Herren derselben, dagegen aber hatten die Oesterreicher den Vortheil, das linke Stromufer zu beherrschen, und das Anlanden der, für den Unterhalt einer so großen Stadt nothwendigen, Mittel verhindern zu können."

Am ersten Julius verlegte der Kaiser sein Hauptquartier auf die Napoleonsinsel. Eine kleinere Insel, welcher man den Namen des Herzogs von Montebello beigelegt hatte, und welche Enzersdorf bestrich,

war mit 10 Mörsern und 20 Achtpfündern, eine dritte, die spanische genannt, mit 6 Zwölfpfündigen Feldstücken und Mörsern besetzt worden. Zwischen diesen beiden Inseln hatte man eine Batterie, so stark wie auf der Montebello-Insel, angelegt, von welcher Enzersdorf gleichfalls bestrichen wurde. Diese 64 Feldstücke sollten die kleine Stadt Enzersdorf in kurzer Zeit zusammen schießen, den Feind aus derselben verjagen und die dort befindlichen Werke zerstören. Auf dem rechten Flügel sollte die mit dem Namen Alexander belegte Insel, welche mit 4 Mörsern, 10 Zwölfpfündnern und mehr als 12 sechspfündigen Feldstücken besetzt war, die Ebene bestreichen, zur Deckung der Brücken. Am 2. Julius bemächtigte sich ein Adjutant des Herzogs von Rivoli mit 500 Voltigeurs der Mühleninsel, welche bewaffnet und durch eine kleine Brücke mit dem linken Stromufer verbunden ward. Vor derselben erhob sich eine kleine Redoute. Am Abend dieses Tages feuerten die Oesterreicher lebhaft aus den Werken von Enzersdorf auf diese Redoute, überzeugt, diese Batterie werde zuerst gegen sie spielen. Die Absicht bei der Wegnahme jener Insel war dadurch erreicht, man wollte die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf diesen Punkt

für
Uni
Un

ziehen, um ſie vom eigentlichen Ziele der Operationen abzuleiten.

Am 4. Abends ließ General Oudinot 1500 Voltigeurs auf dem großen Arm der Donau einſchiffen. Der Oberſt Baſte mit 10 Kanonierſchaluppen ſchickte ſie ab, und landete ſie jenſeits des Einfluſſes des kleinen Arms der Inſel Lobau in die Donau. Die feindlichen Batterien waren bald zerſtört, und die Oeſterreicher wurden aus den Wäldern bis zum Dorfe Muhleten getrieben. Um 11 Uhr Abends begann das Feuer der auf Enzersdorf gerichteten Batterien; die Stadt ward eingeäſchert und in weniger als einer halben Stunde waren die öſterreichiſchen Batterien zum Schweigen gebracht. Ueber den Arm der Alexander-Inſel hatte man indeß eine 80 Toiſen lange Brücke aus einem Stücke und 5 große Fähren angelegt. Die Brücke war in weniger als 5 Minuten geſchlagen, und die Infanterie ſetzte im Geſchwindſchritt hinüber. Eine Stromſchiffbrücke und eine Floßbrükke waren gleichfalls in kurzer Zeit geſchlagen, und ſo hatte die Armee um Mitternacht vier Brücken. Der linke Flügel ward unterhalb Enzersdorf, beſchützt durch Batterien, der rechte oberhalb Wittau übergeſetzt. Oudinot's Korps bildete das Centrum; das Korps des Herzogs von Rivoli den linken, das

Auerstädtsche Korps den rechten Flügel. Tiefe Finsterniß, heftiger Sturm, und strömende Regengüsse machten desto schauerlicher die merkwürdige Nacht, welche die große Entscheidung begünstigend vorbereitete.

Am folgenden Morgen des fünften Julius beim ersten Sonnenblicke, zeigte sich's, welchen Plan der Kaiser gehabt hatte, der jetzt mit seiner Armee am äußersten Ende des feindlichen linken Flügels in Schlachtordnung stand.

Der Erzherzog, statt auf den bedrohten Punkt früher hinlängliche Kräfte zu werfen, war unbeweglich geblieben, in der Meinung, man wolle ihn durch einen falschen Angriff täuschen, um seine Aufmerksamkeit von dem Puncte, wo der Uebergang wirklich geschehen sollte, abzuziehn. Aber zu spät sah er bei Anbruch des Tages, daß die ganze feindliche Kriegsmacht übergesetzt hatte. *)

Die verschanzten Lager der Oesterreicher waren

*) So erklärt eine in einer schweizerischen Zeitung mitgetheilte, angeblich aus guter Quelle herrührende, Erzählung die Unthätigkeit der österreichischen Anführer in den ersten wichtigen Augenblicken. Allg. Zeitung 239.

umgangen, alle ihre Werke unbrauchbar gemacht, ſie waren gezwungen, aus ihren Stellungen zu gehen, und auf einem für ihren Gegner paßenden Kampfplatze eine Schlacht zu wagen. Dieſe große Aufgabe hatte Napoleon gelöſt, und ohne auf einer andern Stelle über die Donau zu gehen, ohne irgend eine Beſchüzzung von den angelegten Werken, war der Feind durch eine glückliche Bewegung genöthiget, ſich drei Viertelſtunden von ſeinen Redouten entfernt zu ſchlagen.

Um 8. Uhr Morgens hatten die Batterien, welche Enzersdorf beſchoſſen, eine ſolche Wirkung hervorgebracht, daß die Oeſterreicher ſich begnügten, dieſe Stadt mit vier Bataillonen beſetzt zu halten, aber ſie widerſtanden dem Angriff nicht, den der Herzog von Rivoli gegen ſie machen ließ.

Napoleon ließ ſeine ganze Armee in der unermeßlichen Ebene von Enzersdorf ſich entwickeln. Seine Gegner ſuchten auf dem neuen Schlachtfelde einige Vortheile wieder zu gewinnen, und entſendeten zu dieſem Zwecke mehrere Kolonnen Infanterie, eine beträchtliche Anzahl Artillerieſtücke und ihre ganze Reiterei, um den rechten Flügel zu umgehen. Sie beſetzten das Dorf Rutzenhof. Der Kaiſer befahl dem Gene-

ral Oudinot, das Dorf einzunehmen, und ließ auf der rechten Seite deſſelben den Herzog von Auerſtädt vorbeigehen, um ſich immer von der Rechten zur Linken ziehend, gegen das Hauptquartier des Erzherzogs Karl zu richten. Von Mittag bis um 9. Uhr Abends ward in der ungeheuren Ebene manoeuvrirt, alle Dörfer wurden weggenommen, faſt ohne Kampf mußten die Oeſterreicher, ſich zurückziehend, alle ihre verſchanzten Lager verlaſſen. Die Franzoſen hatten ſich der ungeheuren Werke von Eßling und Aspern bemächtigt und vierzigtägige Arbeit war in wenig Augenblicken unnütz für die Oeſterreicher geworden. Sichtbar zeigte ſich an dieſem Tage die große Ueberlegenheit der franzöſiſchen Manoeuvrirkunſt. In Raſchdorf, welches der Fürſt von Pontecorvo angreifen und durch die Sachſen wegnehmen ließ, ward einiger Widerſtand geleiſtet.

Gegend Abend ſetzten die Oeſterreicher alle ihre Streitkräfte in Bewegung, und nahmen folgende Stellung: ihr rechter Flügel von Stadlau bis Gerndorf, ihr Centrum von Gerndorf bis Wagram, ihr linker Flügel von Wagram bis Neuſiedel. Der linke Flügel des franzöſiſchen Heeres ſtand zu Groß-Aspern, ihr Centrum zu Raſchdorf, ihr

ziehen, um sie vom eigentlichen Ziele der Operationen abzuleiten.

Am 4. Abends ließ General Oudinot 1500 Voltigeurs auf dem großen Arm der Donau einschiffen. Der Oberst Baste mit 10 Kanonierschaluppen schickte sie ab, und landete sie jenseits des Einflusses des kleinen Arms der Insel Lobau in die Donau. Die feindlichen Batterien waren bald zerstört, und die Oesterreicher wurden aus den Wäldern bis zum Dorfe Muhleten getrieben. Um 11 Uhr Abends begann das Feuer der auf Enzersdorf gerichteten Batterien; die Stadt ward eingeäschert und in weniger als einer halben Stunde waren die österreichischen Batterien zum Schweigen gebracht. Ueber den Arm der Alexander-Insel hatte man indeß eine 80 Toisen lange Brücke aus einem Stücke und 5 große Fähren angelegt. Die Brücke war in weniger als 5 Minuten geschlagen, und die Infanterie setzte im Geschwindschritt hinüber. Eine Stromschiffbrücke und eine Floßbrücke waren gleichfalls in kurzer Zeit geschlagen, und so hatte die Armee um Mitternacht vier Brücken. Der linke Flügel ward unterhalb Enzersdorf, beschützt durch Batterien, der rechte oberhalb Wittau übergesetzt. Oudinot's Korps bildete das Centrum; das Korps des Herzogs von Rivoli den linken, das

Auerstädtsche Korps den rechten Flügel. Tiefe Finsterniß, heftiger Sturm, und strömende Regengüsse machten desto schauerlicher die merkwürdige Nacht, welche die große Entscheidung begünstigend vorbereitete.

Am folgenden Morgen des fünften Julius beim ersten Sonnenblicke, zeigte sich's, welchen Plan der Kaiser gehabt hatte, der jetzt mit seiner Armee am äußersten Ende des feindlichen linken Flügels in Schlachtordnung stand.

Der Erzherzog, statt auf den bedrohten Punkt früher hinlängliche Kräfte zu werfen, war unbeweglich geblieben, in der Meinung, man wolle ihn durch einen falschen Angriff täuschen, um seine Aufmerksamkeit von dem Puncte, wo der Uebergang wirklich geschehen sollte, abzuziehn. Aber zu spät sah er bei Anbruch des Tages, daß die ganze feindliche Kriegsmacht übergesetzt hatte. *)

Die verschanzten Lager der Oesterreicher waren

*) So erklär; eine in einer schweizerischen Zeitung mitgetheilte, angeblich aus guter Quelle herrührende, Erzählung die Unthätigkeit der österreichischen Anführer in den ersten wichtigen Augenblicken. Allg. Zeitung 239.

umgangen, alle ihre Werke unbrauchbar gemacht, sie waren gezwungen, aus ihren Stellungen zu gehen, und auf einem für ihren Gegner paßenden Kampfplatze eine Schlacht zu wagen. Diese große Aufgabe hatte Napoleon gelöst, und ohne auf einer andern Stelle über die Donau zu gehen, ohne irgend eine Beschüzzung von den angelegten Werken, war der Feind durch eine glückliche Bewegung genöthiget, sich drei Viertelstunden von seinen Redouten entfernt zu schlagen.

Um 8. Uhr Morgens hatten die Batterien, welche Enzersdorf beschossen, eine solche Wirkung hervorgebracht, daß die Oesterreicher sich begnügten, diese Stadt mit vier Bataillonen besetzt zu halten, aber sie widerstanden dem Angriff nicht, den der Herzog von Rivoli gegen sie machen ließ.

Napoleon ließ seine ganze Armee in der unermeßlichen Ebene von Enzersdorf sich entwickeln. Seine Gegner suchten auf dem neuen Schlachtfelde einige Vortheile wieder zu gewinnen, und entsendeten zu diesem Zwecke mehrere Kolonnen Infanterie, eine beträchtliche Anzahl Artilleriestücke und ihre ganze Reiterei, um den rechten Flügel zu umgehen. Sie besetzten das Dorf Nuzenhof. Der Kaiser befahl dem Gene-

ral Oudinot, das Dorf einzunehmen, und ließ auf der rechten Seite deſſelben den Herzog von Auerſtädt vorbeigehen, um ſich immer von der Rechten zur Linken ziehend, gegen das Hauptquartier des Erzherzogs Karl zu richten. Von Mittag bis um 9. Uhr Abends ward in der ungeheuren Ebene manoeuvrirt, alle Dörfer wurden weggenommen, faſt ohne Kampf mußten die Oeſterreicher, ſich zurückziehend, alle ihre verſchanzten Lager verlaſſen. Die Franzoſen hatten ſich der ungeheuren Werke von Eßling und Aspern bemächtigt und vierzigtägige Arbeit war in wenig Augenblicken unnütz für die Oeſterreicher geworden. Sichtbar zeigte ſich an dieſem Tage die große Ueberlegenheit der franzöſiſchen Manoeuvrirkunſt. In Raſchdorf, welches der Fürſt von Pontecorvo angreifen und durch die Sachſen wegnehmen ließ, ward einiger Widerſtand geleiſtet.

Gegend Abend ſetzten die Oeſterreicher alle ihre Streitkräfte in Bewegung, und nahmen folgende Stellung: ihr rechter Flügel von Stadlau bis Gerndorf, ihr Centrum von Gerndorf bis Wagram, ihr linker Flügel von Wagram bis Neuſiedel. Der linke Flügel des franzöſiſchen Heeres ſtand zu Groß-Aspern, ihr Centrum zu Raſchdorf, ihr

rechter Flügel zu Glinzendorf. Die Nacht brach an, als beide Heere diese Stellung genommen hatten. Es ließ sich erwarten, daß am folgenden Tage ein heftiger Kampf beginnen werde. Um die Stellungen der Oesterreicher zu trennen, sollte in der Nacht das Dorf Wagram weggenommen werden. Gelang das Unternehmen, so mußten, wenn ihre ungeheure Linie plötzlich überfallen ward, die verschiedenen Korps ihren Armee ohne Ordnung und Ziel herumirren, und der Kampf wäre bald entschieden gewesen. Wagram ward angegriffen und weggenommen, aber unglücklicher Weise ereignete sich's, daß eine Kolonne Sachsen und eine Kolonne Franzosen sich in der finstern Nacht für Feinde hielten, und das Unternehmen mißlang.

Man rüstete sich zur Schlacht auf beiden Seiten. „Es scheint, sagt der französische Amtsbericht, die Dispositionen des französischen Heerführers und des österreichischen waren einander entgegengesetzt. Der Kaiser wandte die ganze Nacht dazu an, seine Streitkräfte in sein Centrum, wo er persönlich einen Kanonenschuß weit von Wagram sich befand, zusammenzuziehen. Der Herzog von Rivoli marschirte zu diesem Zwecke auf die linke Seite von Adler-

klau, und ließ zu Aspern nur eine einzige Division, welche Befehl erhielt, sich nach der Insel Lobau zurück zu ziehen, wenn die Umstände es gebieten sollten. Der Herz. v. Auerstädt mußte über das Dorf Großhofen vorrücken, um dem Centrum nahe zu kommen. Der österreichische Feldherr hingegen schwächte sein Centrum, um seinen linken Flügel, dem er eine neue Ausdehnung gab, zu besetzen und zu verstärken."

Am 6. mit Tagesanbruch, besetzte der Fürst von Pontecorvo den linken Flügel, und in seiner zweiten Linie stand der Herzog von Rivoli. Der Vicekönig verband ihn mit dem Centrum, wo die Korps des Generals Oudinot und des Herzogs von Raguſa, die Korps der kaiserlichen Garde und die Division der Küraſſiere sieben bis acht Linien bildeten. Die Oesterreicher setzten das Korps des Generals Bellegarde nach Stadlau in Marsch; die Korps von Colloworath, Fürst Lichtenstein und Müller verbanden sich mit dem rechten Flügel in der Stellung von Wagram, wo der Fürst von Hohenzollern war, und an dem Ende des linken Flügels von Neuſiedel, wo das Rosenbergische und Auerstädtsche bei den ersten Sonnenstrahlen auf einander stießen und den großen Kampf eröffneten. Der Kaiser begab sich sogleich auf diesen

Punkt, ließ den Herzog von Auerstädt durch die Küraſſierdiviſion des Herzogs von Padua (General Arrighi de Caſanova) verſtärken, und befahl der Diviſion des Generals Nanſouty, das Roſenbergiſche Korps durch eine Batterie von 12 Stücken in die Flanken zu nehmen. In kurzer Zeit hatte der Herzog von Auerſtädt das Korps des Fürſten Roſenberg geworfen, und drängte es über Neuſiedel hinaus.

Auf der ganzen Linie begann jetzt das Geſchütz zu ſpielen und die Dispoſitionen der Oeſterreicher entwickelten ſich von Augenblick zu Augenblick. Sein ganzer linker Flügel beſetzte ſich mit Artillerie. Dem Kaiſer ſchienen die Anordnungen ſeiner Feinde ſo unzweckmäßig, daß er irgend eine Falle vermuthete, und einige Zeit wartete, ehe er die leichten Veranſtaltungen traf, die feindlichen Entwürfe zu vernichten. Er befahl dem Herzoge von Rivoli, ein Dorf anzugreifen, welches von den Oeſterreichern beſetzt, das Ende des franzöſiſchen Centrums ein wenig drängte. Der Herzog von Auerſtädt ſollte die Stellung von Neuſiedel nehmen, und von da auf Wagram vorrücken. Dem Herzoge von Raguſa und dem Gen.

Macdo-

Macdonald befahl der Kaiſer, Kolonnen zu bilden, um in dem Augenblicke, wo der Herzog von Auerſtädt hervorbrach, Wagram wegzunehmen. Nach dieſen Zwiſchenvorfällen ward berichtet, der Feind habe auf das Dorf, welches der Herzog von Rivoli weggenommen hatte, einen wüthenden Angriff gemacht, der linke Flügel ſei auf 3000 Toiſen umringt, man höre bereits ein heftiges Geſchützfeuer zu Groß-Aspern, und der ganze Zwiſchenraum zwiſchen dieſem Orte und Wagram ſcheine mit einer ungeheuren Linie von Geſchütz beſetzt zu ſein. Der Kaiſer befahl ſogleich dem General Macdonald, zwei Diviſionen in Angriffskolonnen aufzuſtellen, welche durch die Diviſion des Generals Ranſouty, die Garde zu Pferde, und 40 Stücke von verſchiedenen Korps unterſtützt wurden. General Lauriſton rückte an der Spitze dieſer Batterie von hundert Artilleriestücken im Trab gegen den Feind an, näherte ſich ihm ohne zu feuern, auf halbe Schußweite, und begann nun ein furchtbares Feuer, wodurch das Geſchütz der Feinde zum Schweigen und Tod in ihre Reihen gebracht wurde. Macdonald rückte dann im Sturmſchritt vor, unterſtützt von der Brigade der Fuſiliers und Tirailleurs der Garde unter dem General Reille. In kurzer Zeit

wurden mit seltner Hingebung gebracht, und wenn das Glück der Waffen am Ende zum Vortheil unserer Feinde entschied, so konnten sie zwar die Palme des Sieges uns entreißen, aber unvergängliche Lorbern werden stets der Tapferkeit blühen.

Nach dem französischen Amtsberichte waren 20,000 Gefangene, 40 Kanonen, 10 Fahnen die Trophäen des ruhmvollen Tages. Alle Verwundete geriethen in die Hände des Siegers, und viele, welche die Oesterreicher im Anfange der Schlacht fortgeschaft hatten, wurden in den umliegenden Dörfern gefunden. Der österreichische Bericht *) hingegen giebt 4 Generale, 120 Stabs- und Oberoffiziere, 5507 Mann vom Feldwebel abwärts, als Todte an, 13 Generale, 616 Stabs- und Oberoffiziere, 17,400 Mann vom Feldwebel abwärts als Verwundete; 111 Stabs- und Oberoffiziere und 7474 Unteroffiziere und Gemeine als Gefangene. Der eigene Verlust der Sieger war, nach dem Ausdrucke des Amtsberichts, beträchtlich, und wird auf 1500 Todte und 3 bis 4000 Verwundete angegeben.

Rühmlich kämpften unter den Augen des großen Siegers die teutschen Bundesvölker. Die baierische Division unter Wrede, die am 5. Julius erst in Wien eingerückt war, wurde sogleich über die Donau gerufen, um an dem Entscheidungskampfe Theil zu nehmen. Ihr trefflicher Feldherr ward an ihrer Spitze verwundet und als er vom Schlachtfelde fortgebracht wurde, ermunterte er in einer Anrede seine Tapfern

*) Auszug in der Allg. Zeit. Nr. 320.

zu fortdauernder muthigen Beharrlichkeit. Welcher Antheil den Sachsen an dem Ruhme des großen Tages gebührte, sprach ihr geehrter Anführer, der Fürst von Pontecorvo, der ihnen den Weg zum Siege gezeigt hatte, selbst aus in dem Tagsbefehl, welchen er am 7. Julius erließ. „Sachsen! Am Tage des Treffens vom 5. Julius haben 7 bis 8000 von euch das Centrum des feindlichen Heeres durchbrochen, und sind nach Wagram vorgedrungen, ungeachtet des angestrengten und durch 50 Feuerschlünde unterstützten, Widerstandes von 40,000 Mann. Ihr habt bis zur Mitternacht gefochten, und mitten in den österreichischen Linien bivouacquirt. Am 6. habt ihr bei Tagesanbruch das Gefecht mit der nämlichen Beharrlichkeit wieder erneuert, und mitten unter den Verwüstungen des feindlichen Geschützes haben eure belebten Kolonnen dem Erze gleich gestanden. Der große Napoleon sah eure Aufopferung für Fürst und Vaterland; Er zählt euch unter die Tapfern. Sachsen! Das Glück der Soldaten besteht in der Erfüllung der Pflicht; ihr habt die eurige mit Würde erfüllt.“

Es waren die besten Anstalten getroffen, die Opfer des furchtbaren Kampfes zu verpflegen. In den gesundesten Vorstädten von Wien wurden mehrere Magazine, nachdem man die Vorräthe in die Kirchen geschafft hatte, zu Spitälern umgeschaffen, und mehrere Wochen vorher mit Betten versehen. Das heiter liegende Belvedere ward zum Aufenthalt der Genesenen bestimmt. Eine Menge Lohnwagen und anderes

Fuhrwerk waren nach Ebersdorf bestellt, um die Verwundeten an ihre Bestimmungsörter zu führen. Mit sorgendem Mitleid, mit brüderlicher Theilnahme wurden die Verwundeten von Wiens Bewohnern aufgenommen, und man fand einige Tage nach der Schlacht unter mehreren Theaterzetteln französische Dankschriften angeheftet, worauf die Worte standen: Que Dieu vous benisse, généreux Viennois! Vous avez accueilli les blessés françois les larmes aux yeux. Le grand Napoléon le saura et vous serez cheris. (Gott segne Euch, edle Wiener! Ihr habt mit Thränen im Auge die verwundeten Franzosen aufgenommen. Der große Napoleon wird's erfahren und ihr werdet ihm theuer sein.) Und mitten im Mordgewühle der Schlacht Züge von Menschlichkeit zu sehen; ist dem mitfühlenden Herzen doppelte Linderung. Hier ein solcher, der schönsten Zeit des Ritterthums würdig, zur Ehre von Oesterreichs wackern Kriegern! Bei einem wiederhohlten Angriffe auf Aspern fand ein österreichischer Offizier einige französische Verwundete in einem Gebüsch liegen. Wie kommt ihr hieher? fragte er verwundert. Ihren Leuten verdanken wir's, daß wir hier sind, war die Antwort. Mitten im wüthenden Kampfe hatten die österreichischen Soldaten die verwundeten Feinde aus dem brennenden Orte getragen, um sie vor den Flammen zu retten.

Das siegende Heer verfolgte seit dem 7. Julius rasch den fliehenden Feind. Der Herzog von Rivoli rückte ihm über Stockerau bis Hollabrun nach. Der Herzog von Ragusa hatte ihn anfangs

auf der Straße von Brünn verfolgt, die er bei Wulfersdorf verließ, um ſich nach Znaym zu wenden. Der Herzog von Auerſtädt kam am 9. nach Nickolsburg. Von dem fruchtbaren Ungarn abgeſchnitten durch Napoleons glückliche Bewegungen, zogen ſich die Oeſterreicher auf der Straße nach Prag gegen die böhmiſche Gränze. Am 10. Julius ſchlug der Herzog von Rivoli, unter deſſen Anführung auch das tapfere Korps der Baden focht, den feindlichen Nachtrab bei Hollabrun. An demſelben Tage gegen Mittag kam der Herzog von Raguſa auf den Höhen von Znaym an, wo er das Gepäck und die Artillerie der gegen Böhmen's Gränzen rückenden Feinde entdeckte. Der General Bellegarde ſchrieb ihm, der Fürſt Johann von Lichtenſtein werde ſich mit einem Auftrage ſeines Herrn zu dem Kaiſer Napoleon begeben, um über Frieden zu unterhandeln, und bat um Waffenſtillſtand. Der Herzog antwortete, er ſei nicht ermächtigt, dieſem Verlangen zu willfahren, aber er werde dem Kaiſer Nachricht davon ſenden. Es ward indeß angegriffen, und an dieſem und folgenden Tage, wo Napoleon bei Znaym ankam, lebhaft gegen den Nachtrab der Oeſterreicher gefochten, bis Abends mit dem Feuern aufgehört ward, als der Fürſt von Lichtenſtein an den Vorpoſten ankam. Der Waffenſtillſtand wurde in der Nacht vom 11. zum 12. abgeſchloſſen, und der Fürſt darauf um zwei Uhr dem Kaiſer in ſeinem Zelte vorgeſtellt. Der Vertrag ward von dem Fürſten von Neufchatel und dem Baron von Wimpfen, Chef des General-

Stabes der österreichischen Armee, unterzeichnet, und war folgenden Inhalts.

Artikel I. Zwischen den Armeen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich wird ein Waffenstillstand statt haben. II. Die Demarkationslinie wird für Oesterreich ob der Ens die Gränze zwischen Oesterreich und Böhmen sein; sodann der Znaymer Kreis, der Brünner Kreis und eine Linie, welche von der Gränze von Mähren bis nach Raab gezogen wird. Diese Linie wird von dem Punkte, wo die Gränze des Brünner Kreises an die March stößt, ihren Anfang nehmen, und längs der March bis zur Mündung der Taya hinablaufen. Von da geht sie über St. Johann auf der Straße bis Preßburg, sie begreift Preßburg und einen Kreis von einer Stunde um die Stadt, ferner die große Donau bis zur Mündung der Raab, sie umschließt die Stadt Raab und einen Umkreis von einer Stunde, läuft längs dem Raabfluß bis an die Gränze von Steyermark hin, begreift Steyermark, Krain, Istrien und Fiume. *) III. Die Citadellen von Brünn und Grätz werden unmittelbar nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Waffenstillstandes geräumt werden. IV. Die in Tirol und Vorarlberg befindlichen Abtheilungen von österreichischen Truppen

*) In der Wiener Zeitung, so wie im Westphälischen Moniteur steht bei dem zweiten Artikel eingeschlossen: „Mit Vorbehalt der Genehmigung Sr. Kaiserl. Hoheit, des Erzherzogs Karl, aber bloß in Beziehung auf Fiume."

werden dieſe beiden Provinzen räumen. Das Fort von Sachſenburg wird den franzöſiſchen Truppen übergeben. V. Die Vorräthe von Lebensmitteln und Kleidungsſtücken, die ſich in den Provinzen, welche von der öſterreichiſchen Armee geräumt werden müßen, befinden und ihr angehören, können ausgeleert werden. VI. In Hinſicht auf Polen werden beide Armeen die Linie behalten, die ſie am heutigen Tage inne haben. VII. Der gegenwärtige Waffenſtillſtand wird einen Monat dauern, und ehe die Feindſeligkeiten wieder anfangen, wird man ſich 14 Tage vorher benachrichtigen. VIII. Es werden gegenſeitig Bevollmächtigte zur Vollziehung der gegenwärtigen Verabredungen ernannt werden. IX. Von morgen, den 13. an zu rechnen, werden die öſterreichiſchen Truppen die in dieſem Waffenſtillſtand benannten Länder räumen und ſich in Etapenmärſchen zurückziehen. Das Schloß zu Brünn wird den 14. und das Schloß zu Grätz den 16. Julius der franzöſiſchen Armee übergeben.

Die Theile der Monarchie, welche Kraft dieſes Vertrags, der mehr als irgend ein Bericht das Entſcheidende des letzten Sieges beurkundete, von den Franzoſen theils beſetzt bleiben, theils beſetzt werden ſollten, enthielten (nach Liechtenſtern's ſtatiſtiſcher Ueberſicht) 8,475,600 Einwohner, und ohne die Ungariſchen Geſpannſchaften, deren Flächenraum ſich nicht beſtimmen läßt, 3775 Quadratmeilen. Weit über ein Drittheil alſo des Kaiſerſtaats ward in die Hand des ſiegreichen Feindes gegeben.

Sechster Abschnitt.

In dem Augenblicke, wo an dem Ufer der Donau der große Kampf entschieden war, drangen an den Ufern der Weichsel die tapfern Polen voran auf der Siegesbahn, welche sie sich gebrochen hatten. Wie sie ohne fremde Hülfe, stark durch Muth und Vaterlandssinn, das Herzogthum Warschau befreiten, so auch hatten sie einen großen Theil Gallizien's erobert, ehe die russischen Hülfsvölker sich mit ihnen vereinigten. Schon am 29. Mai hatte der Befehlshaber des russischen Heers, Fürst Golizyn, eine russisch-polnisch gedruckte Proklamation *) erlassen, worin gesagt wurde, „Rußland habe nicht unschlüssig sein können, an dem Kriege, dessen Ausbruch es verhüten wollen, den Antheil zu nehmen, welchen ihm feierliche Verträge auflegten, und sobald die russische Regierung Nachricht vom Anfange der Feindseligkei-

*) In der Petersb. Hofzeit. vom 18. Jun. alten Styls. Uebersetzt in einer Beilage zu dem 19. französischen Bulletin. Aus Münchner Zeit. in der Allg. Zeit. No. 166.

ten erhalten, sei der Armee Befehl ertheilt worden in Gallizien einzurücken.“ Aber schon hatten die Polen Lemberg und mehrere Städte in Alt-Gallizien besetzt, als russische Kriegsvölker zu dem Heere des Fürsten Poniatowski stießen. Am 4. Jun. war das Hauptquartier der russischen Armee zwar in Lublin, aber bis zu Ende dieses Monats waren die Bewegungen beider verbündeten Heere nicht genau kombinirt. Im Anfange des Julius hatten sich alle einzelnen polnischen Korps mit Poniatowski's Armee vereinigt, welche vorwärts nach West-Gallizien rückte. Zwar gelang es den Oesterreichern nach mehrmaligen blutigen Stürmen, die Vestung Sendomir an der Weichsel, zur Uebergabe zu zwingen, und eine ihrer Heeresabtheilungen besetzte sogar Lemberg wieder auf einige Tage; aber während diese Stadt von den verbündeten Polen und Russen ihnen wieder entrißen ward, verließen sie selbst jene Vestung, nachdem sie die Werke derselben zerstört hatten, weil die Ereigniße im Innern der Monarchie auch dem Erzherzog Ferdinand den Rückzug geboten. Noch stand zu Krackau ein österreichisches Korps von 12,000 Mann, als die polnische Armee vereint mit einem russischen Korps am 13. Jul. heranrückte. Nach einem kleinen Gefechte mit der überlegenen polnischen Armee ward am folgenden Tage eine Kapitulation geschloßen, kraft welcher die Oesterreicher Krackau räumen und über die Weichsel gehen, die Polen aber am 15. in die Stadt rücken sollten. Das österreichische Korps nahm darauf seinen Rückzug gegen Schlesien, während der

Erzherzog Ferdinand mit seinem besondern Korps auf einem andern Wege durch Alt-Gallizien sich nach Ungarn zurück zog. Die Polen wurden mit Jubel in Krackau empfangen, wo einst die polnischen Könige gekrönt wurden, und die Asche derselben ruhet. Funfzehn Jahre und einen Monat hatte sie unter fremder Beherschung gestanden, und es ward in der Bewillkommungsrede, welche im Namen der Stadt an den Fürsten Poniatowski gehalten wurde, der Umstand heraus gehoben, die Befreiung sei an dem für Polen so ruhmvollen Tage geschehen, wo Wladislas Jagello 1410 die zu Polens Untergange vereinten teutschen Kriegsvölker schlug. Bald nach dem Einzuge kam Nachricht von dem Waffenstillstande, der auch hier den Feindseligkeiten ein Ende machte. Das eroberte Gallizien wurde nach einer Proklamation des polnischen Heerführers für den französischen Kaiser in Besitz genommen und statt des österreichischen Wappens der französische Adler angeheftet.

Noch ein anderes Bundesland ward in dem Augenblicke, wo der Sieger Waffenruhe bewilligte, von feindlichen Kriegsvölkern betreten. Der österreichische General Am Ende hatte sich, nach dem Abzuge des Königs von Westphalen, der Hauptstadt Sachsens wieder genähert. Auf einen Wink von der neuen Gefahr, welchen der Oberst Thielmann noch zu rechter Zeit den Landesbehörden zu geben, Gelegenheit fand, waren Kassen und Vorräthe schnell gesichert worden. Die schwache Besatzung, welche aus einigen Depots bestand, verließ die Stadt und schlug die Leipziger

Straße ein. Während der österreichische General ein Lager bei Dippoldiswalde bezog, rückte der Fürst Lobkowitz mit seiner Landwehr und einigen Uhlanen am 13. früh wieder in die Stadt. Schon ward der ehemalige österreichische Geschäftsträger als Generalintendant erwartet, als ein französischer Offizier, der durch Böhmen aus dem Hauptquartier Znaym kam, den Waffenstillstand verkündete. Der Oberst Thielmann, welcher mit seinem Korps den König von Westphalen bis nach Thüringen begleitet hatte, rückte in Eilmärschen über Rochlitz heran, und erschien früh am 20. Julius plötzlich auf der Strasse von Nossen vor den Thoren der Residenz. Diese unerwartete Erscheinung vermochte den österreichischen General, das Lager bei Dippoldiswalde schnell zu verlassen, und sich in Dresden zu werfen. Von seinem Nachtrab fielen gegen 100 Mann und das Gepäck der Offiziere in die Hände der Sachsen. Der sächsische Anführer, welcher noch keine offizielle Nachricht von dem Waffenstillstande erhalten hatte, drohte die Stadt anzugreifen, wofern sich die Oesterreicher nicht verstehen wollten, sie zu räumen. Nahe vor dem äußern Thore auf der Freiberger Straße kampirte das sächsische Korps, kampflustig den Ausschlag der angeknüpften Unterhandlung erwartend. Es ward von den Oesterreichern eine Thorsperre angeordnet, und je mehr ihren Anstalten, wie ihre lauten Erklärungen, den Entschluß verriethen, sich gegen Gewalt zu wehren, desto beunruhigender war die Lage der, von den Vorstädten abgeschlossenen, Einwohner. Bei Anbruch

allen Straßen der obern Stadt begann. Nach drittehalb bangen Stunden ward es allmälig ſtiller, und die ſiegenden Braunſchweiger brachen in die Häuſer, wo ſie drohend Wein, Kleidung, Geld und Uhren verlangten. Als es bei Tagesanbruch ganz ruhig ward, überſahen die Bewohner der Stadt erſt ihr ganzes Unglück. Mehr als 300 Todte und Verwundete lagen noch in den Straßen, mehrere Einwohner waren umgekommen, und viele Häuſer waren beſchädigt. Die Weſtphalen, welche nicht den Tod im Kampfe gefunden hatten, 1400 Mann, wurden nebſt ihrem Oberſten gefangen, und nach Braunſchweig geführt. Die Braunſchweiger waren über 2800 Mann ſtark, und hatten 6 Kanonen und 2 Haubitzen. Am 31. Julius zog der Haufen ab gegen Braunſchweig. Hier ließ er am folgenden Tage einen Aufruf an die Bewohner, ſich unter ſeine Fahnen zu ſammeln, anheften, der ihm einige hundert verſchaffte. Gegen Abend nahm er eine Stellung in einer Entfernung von ¾ Stunden von der Stadt, und als darauf weſtphäliſche Truppen anrückten, begann ein Gefecht, das bis gegen 9 Uhr dauerte. Die Braunſchweiger wehrten ſich ſo tapfer, daß die Anſtrengungen der Weſtphalen, welche der Gen. Reubell anführte, vereitelt wurden. Der Herzog brachte mit ſeinem Kriegsvolke die Nacht auſſerhalb der Stadt zu, früh aber am 2. Auguſt wurden mehrere Wagen aufgeboten und bald darauf zogen die Braunſchweiger auf der Straße nach Peine ab.

Der

Der Prinz konnte jetzt keinen andern Plan verfolgen, als denjenigen, bei dessen Ausführung sein Vorgänger auf dieser Laufbahn umgekommen war, aber er hatte auf dem Wege zu seinem Ziele, zu Englands Kriegsschiffen, mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen als Schill. Von allen Seiten rückten Kriegsvölker, Westphalen, Franzosen, Polen heran, ihm das Schicksal zu bereiten, dem jener erlegen war. Ein kleines dänisches Korps ging über die Elbe, um die Ufer dieses Flußes zu decken. Nach dem Abzuge aus Braunschweig schien sich der Herzog gegen Celle zu ziehen, aber unerwartet erschien er am 3. August in Hannover. Die französischen Behörden waren Abends vorher abgereiset. Einige Kassen und französische Vorräthe von Waffen und Monturstücken fielen dem Herzoge in die Hände; ein beträchtlicher Theil der letztern ward dem Volke preisgegeben. Nachmittags, nachdem der Herzog in dem Wirthshause mit seinen Offizieren offene Tafel gehalten hatte, wo jeder ohne Unterschied als Zuschauer zugelassen ward, zog das Korps aus der Stadt. Bei Nienburg ging es über die Weser. Hier ließ der Herzog die Brücke abbrechen, um den General Reubell aufzuhalten, der ihm mit 3 bis 4000 Mann westphälischer und holländischer Kriegsvölker folgte. Freilich war der Herzog kaum halb so stark, und die Erzählung der Umstände verräth's, daß der westphälische General den Vorwurf verdiene, seine entschiedene Uebermacht zu wenig benutzt und den Herzog so wenig rasch verfolgt zu haben, daß er einen Tagemarsch vor-

aus gewöhnt. *) Die Braunschweiger zogen am linken Ufer der Weser theils nach Bremen, theils nach Oldenburg. Am 6. August verließ der Herzog Delmenhorst, und wandte sich nach Elsfleth. Den mecklenburgischen Truppen ließ er einige Gefangene, welche er ihnen auf seinem Marsche abgenommen hatte, zurück geben. In Elsfleth und in dem benachbarten Brake wurden alle zu einer Seereise brauchbare Fahrzeuge in Beschlag genommen. Während der ganzen stürmischen Regennacht ward unermüdet an der Herbeischaffung von Lebensmitteln und Ballast gearbeitet. Alle Seeleute in der umliegenden Gegend wurden gepreßt, und viele Landleute gezwungen, Matrosendienste zu thun. Am andern Morgen verkaufte die Reiterei ihre Pferde, welche aus Mangel an Raum nicht eingeschifft werden konnte, und Munition, Pulverwagen u. s. w. wurden in den Strom versenkt. Um Mittag war die Einschiffung vollendet und alle Truppen segelten ab. Der Herzog selbst, einer der letzten, fuhr erst Abends mit 22. seiner Offiziere fort, am Bord einer amerikanischen Brigg. Ein Geschwader von 9 englischen Kriegsschiffen, das vor der Weser lag, salutirte den Herzog bei seiner Ankunft, und nahm die Truppen von denjenigen Fahrzeugen auf, die zu einer Seereise untauglich waren.

Während dieser Ereignisse waren alle Blicke auf

*) Reubell verlor einige Tage nach des Herzogs Einschiffung das Kommando und erhielt seinen Abschied. Nach öffentlichen Nachrichten soll er nach England gegangen seyn.

Wien gerichtet, woher den bedrängten Völkern Friede kommen sollte. Die französischen Heere hatten die Waffenstillstandslinie besetzt, weit über ein Drittheil der Monarchie, aber erst am 15. August wurden die Friedensunterhandlungen zu Ungarisch-Altenburg eröffnet. Die Hoffnungen, welche dieses Zeichen von Annäherung zwischen den kriegführenden Mächten erweckte, sanken und stiegen. Beide Heere rüsteten sich, den Kampf, wenn er wieder beginnen sollte, mit aller Kraft zu bestehen. Seit dem großen Entscheidungstage von Wagram zogen noch immer neue Kriegsschaaren über den Rhein. Truppen von allen Waffen, unter der Leitung steggewohnter Offiziere, mehrere Tausende junger Krieger, ausgezeichnet durch Kenntniß in Waffenübungen, wurden an den Ufern des Rheins von dem Marschall Herzog von Valmy (Kellermann) zu neuen Heerhaufen gebildet, um sogleich die Bahn zu betreten, auf welcher ihre ältern Waffenbrüder so ruhmvolle Fortschritte gemacht hatten. Neue Infanteriekorps wurden unter der Benennung provisorischer Halbbrigaden errichtet, und dagegen die, seit 1808 gebildeten, provisorischen Regimenter nach und nach den Infanterieregimentern einverleibt. Durch Bildung neuer provisorischer Kavallerieregimenter, die sämmtlich sehr gut beritten waren, wurde auch die Reiterei, besonders Küraſſiere und Husaren ansehnlich verstärkt. *) So entfalteten sich in dem Augenblicke, wo auf entfernten Kampfplätzen ungeheure Streitkräfte gesammelt waren, neue

*) Allg. Zeit. No. 208.

Kräfte, welche Frankreichs unermeßliche Hülfsmittel bewiesen. Auf gleiche Weise wurden in den teutschen Bundesstaaten Kriegsvölker ausgehoben und in den Waffen geübt, während auf der andern Seite auch Oesterreich in den Theilen der Monarchie, welche noch nicht erobert waren, alles aufbot, die Lücken auszufüllen, die der mörderische Kampf in die Reihen seiner Krieger gerißen hatte. Die Landwehr in Böhmen ward dem Heere einverleibt, und neue waffenfähige Mannschaft aufgeboten, um einen Landsturm zu bilden. Der österreichische Anführer, Erzherzog Karl, hatte indeß „aus sehr wichtigen Ursachen" *) den Oberbefehl niedergelegt, und obgleich dieß Ereigniß auf das Heer, dessen hohes Vertrauen er genoß, so wie auf die Bewohner des Landes einen unangenehmen Eindruck machte, so schienen doch die Feldherren, welche nach ihm die oberste Leitung der Kriegsangelegenheiten erhielten, die Hoffnung, durch Erneuerung des Kampfes auch jetzt noch glücklichere Erfolge zu gewinnen, kräftig beleben zu wollen. In dem Augenblicke der Eröffnung der Friedensunterhandlungen weckten die Schlußworte des österreichischen Armeebefehls vom 16. August lebhaft die Besorgniß, daß man sich kaum nähern, daß noch einmahl der Kampf beginnen möchte. „Mein Wunsch — sagte Oesterreichs Kaiser — ist ein ehrenvoller Friede, ein Friede in dessen Bestimmungen Möglichkeit und Aussicht seiner Dauer liege.

*) Tagesbefehl aus Littau vom 31. Jul. Wiener Zeit. vom 9. Aug.

Die Tapferkeit meiner Kriegsheere, ihr unerschütterlicher Muth, ihre warme Vaterlandsliebe, ihr lauter Wunsch, die Waffen nicht eher, als nach Erlangung eines ehrenvollen Friedens niederzulegen, können mir nie gestatten, Bedingungen, welche die Grundveste der Monarchie zu erschüttern droheten, und uns entehrten, nach so großen und edlen Aufopferungen, nach so viel vergossenem Blute, einzugehen. Der hohe Geist, der die Armee belebt, ist mir und ihr Bürge, daß, sollte der Feind uns dennoch mißkennen, wir den Lohn der Standhaftigkeit einst sicher erringen werden."

Nach langem ungeduldigen Harren der Friedewünschenden Völker, und als die englische Unternehmung gegen die holländischen Küsten, welche durch die Hoffnungen, die sie erwecken konnte, ohne Zweifel Einfluß auf den Gang der Unterhandlungen zeigte, einen, den großen Rüstungen so wenig angemessenen, Erfolg gehabt hatte, verkündeten alle Umstände die Nähe des glücklichen Ereignißes. Seit dem Ende des Septembers waren zwar die Unterhandlungen in Altenburg aufgehoben, aber seitdem durch Sendungen zwischen den Hauptquartieren der beiden Kaiser fortgeführt worden, und endlich ward am vierzehnten Oktober der Friede zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten, dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Champagny, Herzog von Cadore, und dem Fürsten Johann von Lichtenstein, zu Wien unterzeichnet. Der Frie-

densvertrag ward von dem französischen Kaiser am 15. Oktober zu Schönbrunn Tags vor seiner Abreise, von dem österreichischen Kaiser auf dem Schlosse Todies bei Comorn am 18. ratificirt, und die Auswechselung der Ratificationen geschah am 20. Oktober zu Wien. Die Artikel des Friedens lauten nach dem Wiener Abdruck: *)

Art. 1. Es soll von dem Tage der Auswechselung der Ratificationen des gegenwärtigen Traktats an, für immer Friede und Freundschaft zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, und Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen **) Bundes, Ihren Erben und Nachfolgern, deren Staaten und respectiven Unterthanen bestehen.

Art. 2. Gegenwärtiger Friede wird gemeinschaftlich erklärt für Sr. Majestät den König von Spanien, Sr. Majestät den König von Holland, Sr. Majestät den König von Neapel, Sr. Majestät den König von Baiern, Sr. Majestät den König von Wirtemberg, Sr. Majestät den König von Sachsen, Sr. Majestät den König von Westphalen, Sr. Hoheit den Fürsten Primas, für Ihre Königl. Hoheiten den

*) Der gleichlautende französische Abdruck im Moniteur vom 29. Oktober, setzt die französischen Titel und Unterschriften vor, die in jenem den österreichischen nachstehen; wie es dem diplomatischen Ceremoniel gemäß ist.

**) In der Eingangsformel des Traktats sind hier noch die Worte eingeschoben: „und Vermittler des Schweizerischen

Großherzog von Baden, den Großherzog von Berg, den Großherzog von Hessen-Darmstadt, und Sr. Kaiserl. Hoheit den Großherzog von Würzburg, so wie für alle Fürsten und Glieder des rheinischen Bundes, welche mit Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen Bundes in dem gegenwärtigen Kriege allürt sind.

Art. 3. Sr. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, entsagen sowohl für sich, Ihre Erben und Nachfolger, als für die Fürsten Ihres Hauses und deren respective Erben und Nachfolger, nachbenannten Fürstenthümern, Herrschaften, Domainen und Territorien, so wie allen und jeden Titeln, die aus deren Besitz entspringen könnten, den Domainen, und dem von Ihnen als Privatgut besessenen Eigenthume, welches diese Länder in sich begreifen.

1) Sie treten nämlich ab, und überlassen Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, um daraus künftig Theile des rheinischen Bundes zu machen, und darüber zu Gunsten der Fürsten dieses Bundes zu disponiren: die Lande Salzburg und Berchtolsgaden, denjenigen Theil von Oesterreich ob der Ens, der jenseits einer Linie liegt, die von der Donau nächst dem Dorfe Straß ausgeht und in sich begreift: Weizenkirch, Widersdorf, Michelbach, Greiß, Muckenhofen, Helft, Geding, von dort die Straße bis Schwanstädt, nebst der Stadt Schwanstadt an der Atter, dann dem Laufe dieses Flußes und des gleichnahmigen Sees aufwärts folgt, und

bis zu dem Punkte hinläuft, wo dieſer See die ſalzburgiſche Gränze berührt. *) Se. Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich behalten bloß das Eigenthum der Waldungen, die von dem Salzkammergute abhangen, und einen Theil der Herrſchaft Mondſee ausmachen, nebſt der Befugniß, das gefällte Holz auszuführen, ohne über dieſes Gebiet irgend ein Souverainetätsrecht ausüben zu können.

2) Sie treten gleichfalls an Se. Majeſtät den Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, ab: Die Grafſchaft Görz, das Gebiet von Montefalcone, das Gouvernement und die Stadt Trieſt, Krain mit ſeinen Enclaven in dem Meerbuſen von Trieſt, den Villacher-Kreis in Kärnthen, und alle auf dem rechten Ufer der Sau gelegene Länder, von dem Punkte angefangen, wo dieſer Fluß aus Krain tritt, längs deſſen Laufe bis an die Gränze von Bosnien, nämlich einen Theil des Provinzialgebiets von Kroatien, ſechs Militairdiſtrikte **) von Kroatien, Fiume und das unga-

*) Das hier bezeichnete Stück von Oeſterreich ob der Ens umfaßt alſo das ſogenannte Innviertel und ungefähr die Hälfte des Hausrückviertels.

**) Ein ſchätzbares Werk, das Nachrichten über dieſes Gebiet giebt, iſt die: Statiſtiſche Beſchreibung der Militärgränze, von J. A. Demian. Wien 1806 und 1807 2 Bde. 8. Dieſe Militärgränze, von Türkennoth vor mehr als 200 Jahren geſchaffen, reichte vom adriatiſchen Meere an, längs der kroatiſchen, ſlavoniſchen, bannatiſchen und ſiebenbürgiſchen Gränze bis an die marmoroſche Gespannſchaft in Ungarn hinauf. Längs dieſem mehr a

rische Littorale (Küstenland) Oesterreichisch-Istrien, oder den Distrikt von Castua, die von den abgetretenen Ländern abhangenden Inseln, und alle andere unter was immer für einem Nahmen begriffene Länder auf dem rechten Ufer der Sau. Der Thalweg dieses Flußes soll die Gränzscheidung zwischen den beiden Staaten bilden. Endlich die in Graubündten enclavirte Herrschaft Razüns.

3. Sie treten ab, und überlassen Sr. Majestät dem Könige von Sachsen die von Böhmen abhangenden, in dem Gebiete des Königreichs Sachsen liegenden Enclaven, nämlich: die Pfarreien und Dorfschaften von Guntersdorf, Taubentranke, Gerlachsheim, Lenkersdorf, Schirgiswalde, Winkel u. s. w.

4. Sie treten ab, und überlassen Sr. Maj. dem Könige von Sachsen, um mit dem Herzogthum Warschau vereinigt zu werden, ganz West- oder Neu-Galizien, einen Bezirk um die Stadt Krakau, auf dem rechten Ufer der Weisel, welcher auf nachstehende Art bestimmt werden soll, und den Zamoscer Kreis in Ost-Galizien. Der Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichsel vorwärts von Podgorze soll überall zum Rayon die Entfernung zwischen Podgorze und Wieliczka haben; die Demarkationslinie soll durch Wieliczka gehen, und sich westlich an die Skawina,

230 Meilen langen Gränzkordon, der Tag und Nacht von 4180 Mann bewacht wurde, liegt das Soldatenland, dessen Bewohner stehende Soldaten und Landbauer zugleich sind.

östlich an den Bach Stützen, der sich bei Brzozgy in die Weichsel ergießt. Wieliczka und das ganze Gebiet der Salzbergwerke soll dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Sachsen gemeinschaftlich gehören; die Justiz soll im Namen der Munizipalbehörde verwaltet werden. Die Truppen, welche man daselbst halten wird, sollen nur zur Polizei bestimmt und von Seiten beider Mächte in gleicher Anzahl sein. Das österreichische Salz von Wieliczka kann durch das Herzogthum Warschau auf der Weichsel verführt werden, ohne zu irgend einer Zollentrichtung verbunden zu sein. Das aus österreichisch Galizien kommende Getreide kann auf der Weichsel ausgeführt werden. Zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und Sr. Majestät dem Könige von Sachsen kann eine Gränzbestimmung statt haben, und so zwar, daß der Sanfluß, von dem Punkte an, wo er den Zamoscer Kreis berührt, bis zu seinem Ausfluß in die Weichsel, beiden Staaten zur Gränze diene.

5. Sie treten ab, und überlassen Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland in dem östlichsten Theile von Alt-Galizien einen Strich Landes mit einer Bevölkerung von viermalhunderttausend Seelen; die Stadt Brody soll jedoch darinn nicht begriffen sein. Dieser Strich Landes soll zwischen den Kommissarien der beiden Mächte auf freundschaftlichem Wege bestimmt werden.

Art. 4. Da der teutsche Orden in den Staaten des rheinischen Bundes aufgehoben worden ist, so

entsagen Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich, für Se. Kaiserl. Hoheit den Erzherzog Anton, dem Großmeisterthum dieses Ordens in jenen Provinzen, und erkennen die, in Ansehung der, außer dem österreichischen Gebiete gelegenen, Ordensgüter gemachte Anordnung. Die Beamten des Ordens sollen Pensionen erhalten.

Art. 5. Die Schulden, welche auf den Grund und Boden der abgetretenen Provinzen hypothezirt sind, und zu welchen die Stände dieser Provinzen ihre Einwilligung gegeben haben, oder die von Ausgaben herrühren, welche für deren wirkliche Verwaltung gemacht worden sind, sollen allein dem Schicksal dieser Provinzen folgen.

Art. 6. Die Se. Majestät dem Kaiser von Oesterreich zurückgestellten Provinzen sollen von dem Tage der Ratificationsauswechselung dieses Traktats, und die Kaiserlichen Domainen, wo sie immer gelegen seien, vom 1. des nächstkommenden Novembers an, für Ihre Rechnung durch die österreichischen Behörden verwaltet werden. Jedoch ist dabei zu bemerken, daß die französische Armee dasjenige, was ihre Magazine zur Nahrung der Truppen oder zum Unterhalt der Spitäler nicht werden liefern können, so wie das zur Wegbringung ihrer Kranken und Magazine Nöthige vom Lande erhalten wird. Es soll durch die hohen kontrahirenden Theile eine Uebereinkunft in Betreff aller und jeder Kriegskontributionen, die den, von den französischen und alliirten Armeen besetzten österreichischen Provinzen bereits früher auferlegt worden

ſind, getroffen werden; in Folge dieſer Uebereinkunft ſoll die Erhebung der gedachten Kontributionen von dem Tage der Auswechſelung der Ratificationen an, gänzlich aufhören.

Art. 7. Se. Majeſtät der Kaiſer der Franzoſen, König von Italien verpflichten ſich, dem öſterreichiſchen Ein- und Ausfuhrhandel durch den Hafen von Fiume kein Hinderniß in den Weg zu legen; ohne daß dieß jedoch auf die engliſchen Waaren, oder den engliſchen Handel ausgedehnt werden könne. Die Tranſitozölle ſollen für die auf ſolche Art ein- und ausgeführten Waaren geringer ſein, als für diejenigen aller andern Nationen, die italieniſche ausgenommen. Man wird in Ueberlegung nehmen, ob dem öſterreichiſchen Handel in den übrigen, durch den gegenwärtigen Traktat abgetretenen Hafen einige Vortheile zugeſtanden werden können.

Art. 8. Die Domanial-Urkunden und Archive, die Plane und Charten der abgetretenen Länder, Städte und Veſtungen, ſollen in Zeit von zwei Monaten nach Auswechslung der Ratificationen ausgeliefert werden.

Art. 9. Se. Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich, König von Ungarn und Böhmen, verpflichten ſich, die laufenden und rückſtändigen Intereſſen jener Kapitalien zu berichtigen, welche durch die Unterthanen, Gemeinden und Korporationen von Frankreich, dem Königreiche Italien, und dem Großherzogthume Berg, entweder bei der öſterreichiſchen Regierung, oder bei den Ständen, in der Bank, in der Lotterie und an-

dern öffentlichen Etabliſſements angelegt worden ſind. Auch ſollen Maßregeln getroffen werden, um die Forderungen des Monte di S. Thereſa, jetzt Monte Napoleon, zu Mailand zu berichtigen.

Art. 10. Se. Majeſtät der Kaiſer der Franzoſen verpflichten ſich, den Bewohnern von Tirol und Vorarlberg, die an der Inſurrektion Theil genommen haben, eine völlige und gänzliche Verzeihung auszuwirken, ſo daß ſie weder in Rückſicht ihrer Perſon, noch ihres Vermögens irgend einer Unterſuchung unterworfen werden können. Se. Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich verpflichten ſich gleichfalls, in dem Theile Galiziens, zu deſſen Beſitz Sie wieder gelangen, jenen Einwohnern, ſie mögen vom Militär- oder Civilſtande, öffentliche Beamte oder Privatleute ſein, welche an den Truppenaushebungen oder an der Organiſation der Gerichts- und adminiſtrativen Stellen, oder an was immer für einer, in dem Laufe des Krieges getroffenen, Verfügungen Theil genommen hätten, eine volle und gänzliche Verzeihung zu gewähren; ſo zwar, daß dieſe Einwohner weder in Rückſicht ihrer Perſon noch ihres Vermögens irgend einer Unterſuchung unterworfen werden. Sie ſollen ſechs Jahre hindurch die Freiheit haben, mit ihrem Eigenthume, von welcher Art es ſei, zu ſchalten und zu walten, ihre Ländereien zu veräußern, ſelbſt jene, welche ſonſt für unveräußerlich gehalten werden, als Fideicommiſſe und Majorate, aus dem Lande auszuwandern, und den Ertrag dieſer Veräußerungen oder ſonſtigen Verfügungen in barem Gelde oder in Fonds anderer

Art mit sich zu nehmen, ohne bei ihrem Austritte irgend eine Steuer zu zahlen, und ohne daß ihnen sonst Hindernisse oder Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Diese Befugniß ist gegenseitig, und für dieselbe Zeitfrist den Einwohnern und Grundeigenthümern der, durch den gegenwärtigen Traktat abgetretenen, Provinzen vorbehalten. Die Einwohner des Herzogthums Warschau, welche in dem österreichischen Galizien begütert sind, sie mögen öffentliche Beamte oder Privatleute sein, sollen ihre Einkünfte von dort beziehen können, ohne zu einer Mauthgebühr verbunden zu sein, und ohne sonstiges Hinderniß.

Art. 11. In den nächsten sechs Wochen nach Auswechselung der Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats, sollen Pfähle ausgesteckt werden, um den Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichsel zu bezeichnen; es sollen zu diesem Ende österreichische, französische und sächsische Kommissarien ernannt werden. In dem gleichen Zeitraume sollen an der Gränze von Oesterreich ob der Ens, auf den Gränzen von Salzburg, von Villach und von Krain bis an die Sau Pfähle ausgesteckt werden. Der Thalweg der Sau wird die Inseln bestimmen, deren Besitz der einen oder der andern Macht in diesem Flusse zustehen sollen. Es werden zu diesem Ende österreichische und französische Kommissarien ernannt werden.

Art. 12. Es soll unverzüglich eine Militärkonvention abgeschlossen werden, um die respectiven Termine zur Räumung der verschiedenen, Se. Majestät

dem Kaiſer von Oeſterreich zurückgeſtellten, Provinzen veſtzuſetzen. Dieſe Konvention ſoll ſo berechnet ſein, daß Mähren in vierzehn Tagen; Ungarn, der Theil von Galizien, den Oeſterreich behält, und die Stadt Wien mit ihren Umgebungen in einem Monate, Unteröſterreich in zwei Monaten, und der Ueberreſt der durch den gegenwärtigen Traktat nicht abgetretenen Provinzen und Bezirke in dritthalb Monaten, von dem Tage der Auswechſelung der Ratificationen an, und wo möglich noch eher, ſowohl durch die franzöſiſchen Truppen als durch die Truppen der Alliirten Frankreichs geräumt werde. Dieſelbe Konvention ſoll alles beſtimmen, was auf die Räumung der Spitäler und Magazine der franzöſiſchen Armee, und auf den Einmarſch der öſterreichiſchen Truppen in das von den franzöſiſchen und alliirten Truppen geräumte Gebiet, ſo wie auf die Räumung des, durch den gegenwärtigen Traktat an Se. Majeſtät den Kaiſer der Franzoſen abgetretenen, Theils von Kroatien Bezug hat. *)

Art. 13. Die Kriegsgefangenen, welche Frankreich und deſſen Alliirte von Oeſterreich gemacht ha-

*) Die Militärkonvention wurde am 26. Oktober abgeſchloßen. (Allg. Zeit. No 320, 321 — 322.) Fiume und das ungariſche Küſtenland ſollten Kraft des 14. Artikels dieſer Konvention den franzöſiſchen Truppen am 14. November übergeben werden. Darauf ſollte unmittelbar die Beſitznahme des ganzen Küſtenſtrichs bis Dalmatien und des abgetretenen Theils von Kroatien folgen, und Karlſtädt (in Kroatien) am 28. Nov. von den franzöſiſchen Kriegsvölkern beſetzt werden.

Bewohner hat und von Rußland und Oesterreich gröſstentheils durch Flußgränzen geschieden ist. Unter Oesterreichs Beherrschung bleiben nur noch drei Millionen Polen. Illyrien enthält mit dem schon im Preßburger Frieden erworbenen Dalmatien eine Volksmenge von wenigstens 1,300,000 Menschen, und ist in militärischer Hinsicht auch darum eine wichtige Besitzung, weil der nordwestliche Theil dieser Provinzen, der Villacher Kreis die Engpässe nach Tirol und Salzburg deckt. Das Ganze *) des österreichischen Verlustes beträgt ungefähr 3,400,000 Einwohner, etwa 1900 Quadratmeilen seines Gebiets und 11 Millionen Gulden seiner Einkünfte. Aber solche Verluste ließen sich durch weisen Gebrauch noch immer gröſser innern Hülfsmittel ausgleichen; wichtiger,

*) Die einzelnen statistischen Angaben über die Abtretungen sind nach ungefähren Bestimmungen: 1) Das Innviertel und die Hälfte des Hausrückkreises, 219,500 Menschen auf 84 Quadratmeilen; 2) Salzburg und Berchtolsgaden 181 Quadratmeilen mit 216,000 Bewohnern; 3) der Villacher Kreis mit 117,815 Einwohnern auf 108 Quadratmeilen; 4) das Herzogthum Krain, 233 Quadratmeilen mit 432,000 Bewohnern; 5) Friaul mit dem Görzer Kreis 124,000 Einwohner auf 67 Quadratmeilen; 6) Istrien mit Triest 55 Quadratmeilen mit 124,000 Menschen; 7) der abgetretene Theil von Kroatien enthält ungefähr eine Volksmenge von 400,000; 8) Westgalizien 1,290,000 Einwohner auf 866 Quadratmeilen; 9) der Zamoscer Kreis in Ostgalizien 54 Quadratmeilen mit 100,000 Bewohnern. Dazu kommt endlich das an Rußland abzutretende Gebiet mit 400,000 Einwohnern.

als was sich durch Zahlen angeben läßt, ist der entschieden verlorene Einfluß auf Teutschlands und Italiens Angelegenheiten, die Ausschließung von der See durch den Verlust schöner Küstengebiete, die engere Einschließung mit genau vereinigten Bundesstaaten.

Große Opfer! Aber — „Ich habe den Krieg geendet, (sagte der Kaiser von Oesterreich in dem Armeebefehl *) vom 24 Oktober) um die Segnungen der Ruhe meinen Völkern wieder zu schenken, ihr Wohl nicht länger dem Ungefähr ungewisser Ereignisse auszusetzen. Sie haben ihre Treue, ihre warme Anhänglichkeit in allen Gefahren bewährt, und somit das Band vester und unauflösbarer geknüpft, das den Fürsten an ein gutes Volk bindet."

Die Krieger begannen, sich von den Schlachtfeldern zu entfernen, um unter die friedlichen Mitbürger zurückzukehren, oder nach fernen Kampfplätzen zu ziehen, die gedrückten Völker wagten es, freier aufzuathmen, nur ein unglückliches Volk, durch die Ereignisse des erbitterungsvollen Kampfs in endloses Unheil gerißen, wagte noch in verderblicher Verblendung unnützen Widerstand und kämpfte verzweiflungsvoll auf der Brandstätte des selbst zerstörten Wohlstandes. Bald nach Verkündung des Waffenstillstands, dessen vierter Artikel die Räumung von Tirol und Vorarlberg bedungen hatte, am Ende des Julius, war der Marschall, Herzog von Danzig, mit der ersten baierischen Division und einer Abtheilung herzoglich sächsischer Truppen, unter dem Befehl des

*) Allg. Zeit. No. 315.

französischen Generals Rouyer von Salzburg gegen Tirol aufgebrochen. An den Pässen Strub und Luftenstein ward sogleich die weiße Fahne aufgesteckt, und ohne Widerstand rückten die Kriegsvölker ins Innere des Landes. Die allgemeine Entwaffnung, welche der Oberbefehlshaber in einer kräftigen Proklamation anordnete, ward in einigen Gegenden vollzogen. Zu derselben Zeit drang der französische Brigadegeneral Montmari mit den, unter dem Befehl des baierischen Obersten Grafen von Arco stehenden, Truppen durch das Achenthal vor. Der österreichische Kommandant in Tirol, Freiherr von Buol, und der Intendant von Hormayr gaben der sogenannten Schutzdeputation die officielle Bestätigung der Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstands, und empfahlen — Ruhe und Ergebung. Aber diese Aufforderung dem Volke verkündend, machte die Schutzdeputation, um neuen Aufstand vorzubereiten, einen Zusatz, der die Wirkung derselben schwächen mußte, sie habe „durch zwei von dem Kaiser von Oesterreich gesandte Kuriere die theuersten Versicherungen der möglichsten Unterstützung sowohl an Gelde als Mannschaft erhalten. *) Einige Tage nachher rückten die Baiern in Insbruck ein.

Während das Korps des Divisions-Generals Beaumont über die Scharnitz in Tirol einrückte, und im Anfange des Augusts von Insbruck über Pludenz und Feldkirch in Vorarlberg eindrang, wo die Aufrührer, dem väterlichen Aufrufe des baierischen

*) Allg Zeit. No. 217.

General-Commissars folgsam, die Waffen niederlegten; um das Vaterland zu retten, *) ward nicht gleiches Glück dem Nachbarlande, von welchem der Geist, der Empörung ausgegangen war. Dort kehrten Ordnung und Ruhe unter der Aufsicht der hergestellten Beamten zurück, hier begann von neuem verderblicher Widerstand. Der General Rouyer war mit dem sächsischen Korps gegen Brixen vorgerückt. Er ward bei der abgebrochenen Laditschbrücke von den Aufrührern aus dem Pusterthal umgeben, und durch ein mörderisches Büchsenfeuer von den Bergen auf beiden Seiten, durch herabgewälzte Bäume und Steine gezwungen, sich mit bedeutendem Verluste nach Sterzingen durchzuschlagen. Gleiches Schicksal fand eine baierische Kolonne, welche längs den Ufern des Inn hinauf rückte. Die Gebirgsbewohner des Ober-Innthals waren von neuem durch geächtete Anführer des Aufstands aufgereizt. In die engen unwegsamen Schluchten wurden Felsenmassen herabgewälzt, welche die Wege sperrten, Laffeten und Wagen zertrümmerten, und Mann und Pferde von der hohen Straße in den unten rauschenden Inn stürzten. So war die Strasse nach Brixen überall mit ungeheuren Steinhaufen bedeckt, durch welche nur zeitraubende Anstalten einen Weg bahnen konnten. Durch diese Unfälle, und durch den Umstand, daß den, von dem Puster- und Etschthal heranrückenden, Truppen unübersteigliche Hindernisse das weitere Vordringen unmöglich machten, und der Sandwirth, Andreas Hofer

*) Allg. Zeit. No. 210.

der Anführer des Aufstands, die angeknüpften Unterhandlungen nur in der Absicht fortsetzte, um den Baiern den Rückzug völlig abzuschneiden, ward der Entschluß begründet, nach dem Brenner aufzubrechen. In der Nähe von Insbruck fanden sie überall auf den Bergen längs dem Wege in jeder vortheilhaften Lage bewaffnete Bauern aufgestellt, welche, kaum durch den Vortrab vertrieben, immer wieder zusammen liefen, um die vorüberziehende lange Reihe der ermüdeten Soldaten zu beschießen. Am 11. nahm das ganze Korps eine feste Stellung bei Insbruck. Die Aufrührer aus dem Pusterthale und dem Vintschgau rückten gegen die Hauptstadt heran, und die Schaar ward auf ihrem Zuge theils durch das verderbliche Beispiel, theils durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten verstärkt. Der übermächtige Haufen fiel am 13. das baierische Korps bei Insbruck an. Der blutige Kampf, von den Baiern mit unerschütterlicher Tapferkeit bestanden, endete erst bei Anbruch der Nacht, wo die Baiern ihre Stellungen behaupteten. Aber rings von immer wachsenden Feinden umgeben, abgeschnitten von der Verbindung mit Alt-Baiern, fand sich das Korps in einer so gefährlichen Lage, daß der Rückzug durch das Unter-Innthal eine nothwendige Maaßregel ward. Kämpfend mit einem Feinde, den die Natur des Landes begünstigte, und mit dem äussersten Mangel an Lebensmitteln, ward der Rückzug mit ausharrendem Muthe vollendet. *)

Als die Kriegsvölker abgezogen waren, verriethen die Aufrührer den Entschluß, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, durch Verbreitung abentheuerlicher Lügen **)

*) S. die Berichte in der Allg. Zeit. No. 215, 217, 233, und ein sehr ausführlicher in No. 271, 272, 273.

**) Der lustigste dieser Berichte ist die im Oktober verbreitete neueste Kriegsgeschichte. Da wird z. B. von einer Schlacht bei Ollmütz am 27. Aug. erzählt, wo Napoleon von den Russen und Oesterreichern geschlagen

über die Lage der französischen Heere und politischen Verhältnisse von Europa, gelang es noch immer, das Volk zu verblenden, und seine Hoffnungen auf fremden Beistand lebendig zu erhalten. Endlich als die Nachricht vom Abschluß des Friedens sich verbreitete, ward dem getäuschten Volke offenbar, daß von allen Hoffnungen, auf welche es vertraut hatte, keine erfüllt war; der Sieger versprach ihm Verzeihung. Wenige Tage nach der Unterzeichnung des Friedens brachen zwei baierische Armeedivisionen unter dem französischen Divisionsgeneral Drouet auf, um ins nördliche Tirol einzurücken, während der General Peyri mit französischen und italienischen Truppen im südlichen Theile des Landes gegen Trient vordrang. Der Vizekönig von Italien erließ am 25. Oktober einen Aufruf an die Völker Tirols, welcher allen, die freiwillig zur Ordnung zurückkehren und die Waffen niederlegen wollten, Vergebung versprach. An demselben Tage wurde die Scharnitz von den Baiern gestürmt, an demselben Tage ward Insbruck von der ersten Division stürmend genommen. Die bewaffneten Bauern flüchteten auf den Berg Isel in der Nähe der Stadt, wo sie Verschanzungen hatten. Die Entwaffnung des Volks wurde in den Gegenden, welche die Kriegsvölker besetzten, schnell vollzogen. Die Aufrührer baten in den letzten Tagen des Oktobers um Waffenstillstand, mit dem Versprechen, Abgeordnete an den König von Baiern und den Vizekönig von Italien zu senden, um sich zu unterwerfen und Gnade zu bitten. Aber es verrieth sich bald, durch die

ward. Der Vizekönig von Italien kam bei Ofen um, in einem Gefechte mit der Avantgarde der türkischen Armee, die zu Oesterreichs Schutze herangerückt war. Rosenberg sei bis Regensburg vorgedrungen; de la Romana im Herz von Frankreich. Die Engländer waren in Toulon und Brest. König Hieronimus von Westphalen wurde von den Preußen in Dresden belagert. Der ganze Bericht in der Allg. Zeit. Nr. 295 und 296.

verzögerte Erfüllung der gegebenen Zusagen, durch unbestimmte Zusicherungen, daß die Aufrührer nur Zeit gewinnen wollten zu neuen Rüstungen. Am 1. November ward also der Berg Isel, der von 6000 Bauern besetzt war, angegriffen, die Verschanzungen wurden erstürmt und die Aufrührer aus allen Stellungen geworfen, während ein mit dieser Unternehmung verbundener Angriff gegen das Schloß Amras ebenso glücklich gelang. Zwei Tage nachher ward von dem Insurgentenanführer Hofer Unterwerfung angeboten, und am 4. November sandte er die bestimmte Erklärung, er habe an alle aufrührische Einwohner die strengsten Befehle gegeben, die Waffen niederzulegen und nach ihrer Heimath zurückzukehren. Diese Schritte schienen die Hoffnung zu begründen, daß allgemeine Unterwerfung des verblendeten Volks ohne Schwierigkeit nachfolgen werde, aber noch blieben mehrere Gemeinden empört, und Hofer erklärte am 15. November den Bewohnern des Vintschgaus und Ober-Inthals, er sei zu dem Unterwerfungsbefehl durch Priester, treulose Freunde, verleitet worden, und forderte sie auf, die Waffen zu ergreifen und mit den andern als Brüder zu streiten. Es sind die letzten Zuckungen des verderblichen Aufstands, auch in diese Bergthäler werden Ruhe und Friede zurückkehren. Und wer, wenn er in diesem Augenblicke auf die Verhältnisse des europäischen Kontinents schaut, in diesem Augenblicke neubelebter Hoffnungen, wer wollte nicht die beruhigende Hoffnung theilen, welche der edle Todte, Johannes von Müller, in seinem letzten Worte an einen biedern Landsmann, an Pestalozzi, aussprach, „daß der Tag des Blutes endlich dem Tage der Entwickelung weiche, eine Vorstellung, ohne welche es nicht der Mühe werth wäre, zu leben.“

Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Champagny, an den Kaiser. (Moniteur vom 25. April.)

Sire! Ihre siegreichen Waffen hatten Sie zum Herrn von Wien gemacht, und der größte Theil der österreichischen Provinzen war durch Ihre Heere besetzt. Das Schicksal dieses Reichs lag in Ihrer Hand. Der Kaiser von Oesterreich kam zu Ew. Majestät ins Lager, und beschwor Sie, den Kampf zu endigen, der so verderblich für diejenigen geworden war, die ihn hervor gerufen hatten. Er machte sich verbindlich, Ihnen fortan keinen Anlaß zu Besorgnissen über den Kontinent zu geben, und Sie alle Ihre Streitkräfte zu dem Kampfe wider England anwenden zu laßen; er erkannte, daß der Waffenthaten Erfolg Ihnen das Recht gäbe, zu verlangen, was Ihrem Interesse gemäß sein könnte. Er schwur Ihnen ewige Freundschaft und Dankbarkeit. Ew. Maj. waren gerührt durch dieses traurige Beispiel menschlichen Glückswechsels, und nicht ohne tiefe Bewegung konnten Sie diesen, jüngst noch so mächtigen, Monarchen entblößt vom Glanze der Macht und Hoheit sehen. Sie waren großmüthig gegen die Monarchie, gegen den Monarchen, gegen die Hauptstadt; Sie konnten Ihre unermeßlichen Eroberungen behalten, aber Sie gaben den größten Theil derselben zurück. Das österreichische Kaiserthum bestand von neuem, und die Krone ward bevestigt auf dem Haupte seines Monarchen. Erstaunt sah Europa diese erhabene großmüthige Handlung.

Ew. Maj. haben den Zoll der Dankbarkeit, welchen Sie verlangen konnten, nicht empfangen.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat den Schwur ewiger Freundſchaft bald vergeßen. Kaum wieder auf ſeinem Throne beveſtigt, hat er, ohne Zweifel verleitet durch trügeriſchen Rath, bloß dahin getrachtet, ſeine Streitkräfte wieder herzuſtellen, und ſich zu einem neuen Kampfe zu rüſten für den Augenblick, der günſtigen Erfolg verſprechen möchte. Der Krieg gegen Preußen gab Veranlaßung, dieſe feindſelige Stimmung zu erkennen. Oeſterreich zog eilig ſeine Heere in Böhmen zuſammen; aber der Sieg bei Jena vereitelte ſeine Entwürfe. Noch ſchwach und arm an Streitern, an Geſchütz und Gewehren, verſchob es auf eine andere Zeit die Ausführung ſeiner feindlichen Abſichten.

Der Friede von Tilſit endigte dieſen Krieg; die ſiegreichen Heere Ew. Maj., welche das nördliche Teutſchland beſetzten, ſtanden jetzt müßig, und umringten Oeſterreichs Gebiet. Hätte eine eroberungsſüchtige Politik Ew. Maj. geleitet, hätte die Schwächung der öſterreichiſchen Monarchie in Ihrem Intereſſe gelegen, und wäre dieſes Intereſſe der einzige Beſtimmungsgrund Ihrer Handlungen geweſen, ſo würden Ew. Maj., da Sie keinen Feind, keine Bewegung auf dem Kontinent zu fürchten hatten, an der Spitze von 400,000 Mann, welche das Großherzogthum Warſchau, Schleſien und Sachſen beſetzt hielten, allmächtig geweſen ſein gegen Oeſterreich; Sie hätten Rechenſchaft fodern können wegen der Beſorgniße, welche das Betragen dieſer Macht während des preußiſchen Kriegs erweckte, wegen Cattaro, das den Montenegrinern überliefert ward, ſtatt es, kraft des Presburger Friedens, Frankreich zu übergeben. Ew. Maj. zeigte ſich nachſichtig gegen den Schwachen, folgten nicht den Regungen gereizter Empfindlichkeit, noch dem Rathe eroberungsſüchtiger Politik. Immer den Seefrieden wünſchend, hat-

ten Sie nur dieses Ziel vor Augen, und um es schneller zu erreichen, zeigten Sie eifrige Bereitwilligkeit, mit Oesterreich alles abzumachen, was noch nicht friedlich ausgeglichen war. Es ward im Oktober 1807 ein Vertrag zu Fontainebleau abgeschlossen. Ew. Maj. gab Braunau zurück, obgleich nicht Oesterreich Cattaro Ihnen überliefert hatte. Die Gränzen beider Reiche gegen Italien hin wurden bestimmt, und kraft einer Austauschung ward der Isonzo eine Gränze, welche die Natur gezogen zu haben schien, um alle Streitigkeiten zu entfernen. Montefalcone, so wichtig für die Sicherheit von Triest, ward den Oesterreichern abgetreten, zum Beweise, daß man keine Vergrößerungsabsichten gegen ihr Gebiet habe. Es ward anerkannt, daß damals zwischen Ew. Maj. und dem Kaiser von Oesterreich nichts mehr auszugleichen sei. Seitdem keine Klagen, keine Forderungen mehr; alles verkündigte vollkommenes Einverständniß. Ew. Maj. glaubte den Krieg, welchen Oesterreich Ihnen ungereizt erklärt hatte, eben sowohl vergessen zu können, als das Glück Ihrer Waffen, und Sie überließen sich der Hoffnung eines ungestörten Friedens.

Die Gräuel der Unternehmung gegen Kopenhagen und die Kabinetsordre vom 11. November hatten bewiesen, daß die Engländer keine neutrale Macht mehr anerkennen wollten. Ganz Europa war empört über dieß Betragen. Der Kaiser von Oesterreich schien dieses Gefühl zu theilen, rief seinen Gesandten von London ab, und schloß den Engländern seine Häfen. Bald nachher brachen die Unruhen in Spanien aus, welche von den Engländern waren genährt worden. König Karl IV. ward des Thrones durch seinen Sohn beraubt, den der Herzog von Infantado und andere Anhänger Englands leiteten, welche die Absicht hatten, Spanien von dem Bunde mit Frankreich loszureißen. Um diesem gefährlichen Siege ihrer Feinde

zuvor zu kommen, ſetzten ſich Ew. Maj. den Anſtrengungen derſelben entgegen. Als der unglückliche König Karl, gebeugt durch tiefen Schmerz über den ſtrafwürdigen Anſchlag, deßen Opfer er war, ſeinen Rechten entſagte, nahmen Ew. Maj. dieſelben an, um Ludwigs XIV. Werk herzuſtellen, um die Bande neu zu knüpfen, welche ſeit hundert Jahren den Frieden zwiſchen beiden Nationen erhalten hatten. Der Fanatismus der Mönche und die Ränke der Engländer hatten einige ſpaniſche Provinzen aufgewiegelt; da ſah man deutlich, was man vor der Schlacht bei Jena nur geahnet hatte. Das Feuer der Zwietracht und des Kriegs, das im Süden entzündet war, belebte Oeſterreichs Hoffnungen; es hielt den Augenblick für günſtig, den Preßburger Frieden umzuſtürzen, und begann ſich zu rüſten: Ein Syſtem, welches nur als Vertheidigungsmaßregel angekündigt ward, und doch jene zahlreichen Landwehrſchaaren hervorrief, mit welchen Oeſterreich jetzt Teutſchland zu überziehen droht, wurde zur Ausführung gebracht. Die ganze Volksmenge ward zu den Waffen gerufen. Die öſterreichiſchen Prinzen durchreiſeten das Land, Aufrufe verbreitend, als wäre der Staat bedroht oder feindlich angegriffen worden. Sobald Eure Majeſtät von dieſen Bewegungen Nachricht empfingen, befahlen Sie mir, Vorſtellungen zu thun, worin ein friedlicher Geiſt herrſchte, welchen der Geſandte jener Macht ſelbſt nicht mißkennen konnte. Bei ihrer Rückkehr von Bayonne haben Sich Eure Majeſtät ſelbſt gegen den öſterreichiſchen Geſandten in einer Unterredung erklärt, die in ganz Europa bekannt ward, und jeden Zweifel gegen Ihre friedlichen Geſinnungen niederſchlug, welche Sie mit ſo viel Offenheit und Geradheit als Seelengröße und Kraft ausdrückten. Eure Majeſtät ſagten dem Grafen von [illegible]raus, daß die, ohne ſcheinbaren Grund [illegible]d unbedachtſam fo[illegible]geſetzten Rüſtun-

gen den Krieg herbeiführen würden, gegen Eurer Majestät, gegen des österreichischen Kaisers Willen und selbst gegen seiner Minister Wunsch, wenn diese zu den friedlichen Gesinnungen zurückkehren wollten; da eine, dem Volke gegebene Richtung selbst diejenigen, von welchen sie ausgegangen ist, so sehr beherrscht, daß sie nicht mehr vermögen, die Folgen derselben aufzuhalten.

Vielleicht, Sire, wäre es in jenem Augenblicke weiser Politik gemäß gewesen, Oesterreich zur Einstellung seiner Rüstungen zu zwingen, und es zu diesem Zwekke mit der ganzen Macht der siegreichen Heere, die es noch von allen Seiten umringten, zu bedrohen. Ohne Zweifel würden Ew. Maj. es gethan haben, hätten Sie nicht, im Vertrauen auf den Bund mit Rußland, lieber der Meinung dieser Macht folgen wollen, welche die Hoffnung hegte, daß Oesterreich zu richtigern Ansichten und friedlichern Gesinnungen zurückgeführt werden könne. Der österreichische Botschafter gab auch zu dieser Zeit Ew. Maj. die Zusicherung, daß jene Rüstungen ohne Erfolg bleiben würden, und der Kaiser von Oesterreich betheuerte in seinem Schreiben an Ew. Maj. seine friedlichen Gesinnungen. Der Ueberbringer dieses Schreibens, der Baron von Vincent wiederholte diese Zusicherung. Ew. Maj. hielt sie für aufrichtig, und gab dem Kaiser Franz die feierliche Gewähr ihrer friedfertigen Absichten in dem Schreiben, welches Sie in dem Augenblicke Ihrer Abreise von Erfurt an denselben sandten. Zu derselben Zeit, wo Sie mit so vieler Offenheit Versicherungen erneuerten, welche geeignet waren, alle Besorgniße zu zerstreuen, wenn ja Besorgniße Oesterreichs Rüstungen veranlaßt hatten, forderte Ew. Maj. die Fürsten des Rheinbundes auf, die Läger aufzuheben, welche die Kriegsvölker derselben bezogen hatten, Sie räumten die Vestungen Schlesiens und 200,000 Ihrer Krieger verließen Teutschland.

ren Verbündeten schuldig waren, und ungern gaben Sie die Verfolgung der Engländer auf. Einem Minister Ew. Maj., der jetzt das Organ der öffentlichen Meinung ist, einer öffentlichen Meinung, die sich auf eine seit funfzehn Jahren fortlaufende Reihe beispielloser Siege gründet, sei es erlaubt hinzu zu fügen, daß, wie glänzend auch die Waffenthaten Ihrer Feldherren sein, und welche Talente sie auch entwickelt haben mögen, noch größere Erfolge gewonnen sein würden, wenn Ew. Maj. Ihre Heere selbst geführt hätten; kein Engländer wäre nach England zurückgekehrt. Ew. Maj brachten der Sicherheit Ihrer Staaten dieses Opfer. Sie kamen nach Valladolid zurück, um die letzten Befehle zu geben, welche die Angelegenheiten Spaniens erheischten. Sie schrieben von daher an die Fürsten des Rheinbundes, um sie zur Bereitung ihrer Kontingente aufzufordern — eine bloße Vorsichtsmaßregel, welche jene schon lange für dringend gehalten hatten — und kehrten dann nach Paris zurück.

Ew. Maj. wollten einen neuen Versuch machen, um einen Krieg zu vermeiden, wozu Sie keinen Anlaß gegeben hatten. Sie benutzten die Vermittelung des damals in Paris anwesenden russischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Nach den Eröffnungen, welche Ew. Maj. ihm gemacht hatten, besuchte er den österreichischen Bothschafter. Er schlug ihm eine Uebereinkunft vor, welche, die drei Kaiser durch das Band einer dreifachen Gewährleistung verbindend, Oesterreich für die Unverletzbarkeit seines Gebiets die Gewähr Rußlands gegen Frankreichs Unternehmungen, und Frankreichs Gewähr gegen die Unternehmungen Rußlands geben sollte; eine gleichmäßige Gewährleistung Oesterreichs sollte von den beiden andern Mächten angenommen werden. Mit

schmerz-

schmerzlichem Bedauern muß man es sagen, daß diese Vorschläge des Herrn von Romanzow keinen Erfolg gehabt haben. Ew. Maj. hofften indeß, diese Eröffnungen könnten doch nicht ganz fruchtlos sein, und da Sie sich nicht überreden konnten, daß der Schwindelgeist, welchen eine durch England erkaufte Faktion in Oesterreich erregt hatte, die Stimme der verständigen und aufgeklärten Vaterlandsfreunde gänzlich unterdrücken würde, so verordneten Sie keine Bewegung Ihrer Kriegsvölker, und weder die Truppen der Fürsten des Rheinbundes, noch die Divisionen, welche Ew. Maj. im Innern des Reichs versammelt hatten, um sie zu Seeunternehmungen oder zur Hülfe für die Kolonien zu bestimmen, erhielten Befehl zum Aufbruche.

Oesterreich aber setzte sich bald über alle Rücksichten hinaus. Nach achtmonatlichen Rüstungen hatte es sich in der aufgebotenen Landwehr eine neue Armee gebildet. In der Mitte des Februars ward sie in Bewegung gesetzt, und das ganze Heer zog gegen die Gränzen. Die ganze Monarchie stand unter den Waffen. Schon lange hatte Oesterreich Frankreich in Konstantinopel feindlich behandelt, und erst vor kurzem die Annäherung zwischen der Pforte und England vermittelt; jetzt wollte es sich offen erklären.

Indeß beobachtete die Regierung immer noch das tiefste Stillschweigen. Seit dem Vertrage von Fontainebleau hatte sie keine Beschwerde geführt; kein Verlangen geäußert. Ew. Maj. hatte sich über die Ermordung Ihrer Kuriere in Kroatien, über Beleidigungen, welche Ihre Offiziere in Triest erlitten, über Gewaltthätigkeiten gegen einige Ihrer italienischen Unterthanen zu beklagen. Sie warteten lang-

müthig auf die Abhülfe dieser Beschwerden, als Oesterreichs Botschafter am 2. März erklärte, der Kaiser, sein Herr, habe befohlen, das Heer auf den Kriegsfuß zu setzen. Als Gründe dieser Maßregel wurden angeführt, die von Valladolid aus den Fürsten des Rheinbundes gegebene Mittheilung, einige Aufsätze in Zeitungen, und endlich die Rückkehr Ew. Maj. nach Paris. Sie befahlen mir, durch eine Note zu antworten, und darin, mich bloß auf die Erklärung beschränkend, daß es zwischen beiden Höfen keinen streitigen Gegenstand gebe, Auskunft zu verlangen, gegen wen Oesterreichs Maßregeln gerichtet wären, und zugleich den Wunsch Ew. Maj. zu erklären, daß die Völker Europens alle Segnungen des Friedens genießen möchten. Der Graf von Metternich versuchte in seiner Antwort vom 12. darzuthun, daß die Rüstungen Ew. Maj. Oesterreichs Vertheidigungsanstalten nothwendig gemacht hätten; als ob es Rüstungen gegen Oesterreich gewesen wären, als Ew. Maj. Schlesien und das Großherzogthum Warschau räumte, und 200,000 Ihrer Krieger aus Teutschland nach Spanien rief.

Jetzt erst gab Ew. Maj. gänzlich Ihre Entwürfe gegen die Engländer auf, die Unternehmung gegen Sicilien, wozu sich der König von Neapel gerüstet hatte, die Einschiffungen, welche in Brest, Boulogne, Vließingen und Toulon statt haben sollten. Es wurden Gegenbefehle ertheilt, die Kriegsvölker Ew. Maj. wandten sich gegen Teutschland, und die Truppen des Rheinbunds setzten sich in Bewegung.

Nein, nicht weil Frankreich sich gerüstet hat, ist Oesterreich unter die Waffen getreten, sondern es hat im Gegentheil darum diese ungeheuren Anstrengungen

gemacht, weil es glaubte, Frankreich sei durch einen andern Krieg entkräftet, und der günstige Augenblick erschienen, sich den verlorenen Einfluß wieder zu erkämpfen. Es erklärt den Krieg ohne Zweifel in der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, es erklärt den Krieg ohne irgend einen Grund zu Beschwerden, ohne irgend eine Foderung, irgend einen Vorschlag vorhergehn, ohne einen andern Ausweg übrig zu lassen; es erklärt den Krieg, während Ew. Maj., weit entfernt, etwas von ihm zu verlangen, nur Wünsche für seine Ruhe und Wohlfahrt äußern, während Sie ihm Gewährleistung für die Erhaltung seines Gebiets antragen, während Kaiser Alexander selbst, der dem österreichischen Botschafter an seinem Hofe seine Mißbilligung über das Benehmen des Wiener Kabinets erklärend, das Anerbieten seiner Gewährleistung gegen Frankreich wiederholt hat. Oesterreich tritt feindlich auf gegen Frankreich und Rußland, gegen die beiden Reiche, welche ihm Vertheidigung und Schutz anbieten. Nicht also wegen seiner Sicherheit greift es zu den Waffen. Die Verträge, welche sein Loos bestimmten, sind ihm nicht Gesetz mehr, denn, sagt es, sie wären geschloßen worden in Zeiten des Unglücks, als ob die Abtretungen, welche der Sieg errungen hat, nicht die Ehre und das Wort des Ueberwundenen bänden, selbst wenn des Siegers Großmuth nicht zu Dankbarkeit ihn verpflichtet. Alle Wohlthaten sind verkannt, alle Verpflichtungen verletzt. Ew. Maj. empfängt die Botschaft, daß Oesterreichs Heere den Inn überschritten haben. Ein Schreiben des österreichischen Heerführers an den französischen Feldherrn erklärt, daß er vordringen, und jeden feindlich behandeln werde, der ihm Widerstand leiste.

Ew. Maj. kann Sich das Zeugniß geben, alles, was Klugheit und Mäßigung riethen, zur Verhütung

Druckfehler.

Einl. III Nota ** l. Allg. Zeit. 1808 Nr. 216. S. XIX Z. 13. l. wiedergebornen. S. XIX Note * Z. 2 l. des Kriegsministers. S. XXII letzte Z. l. ehrenvoller. S. 6 Z. 1 l. Heidenheim. S. 6 Z. 8. l. Eggenfelden. S. 7 Note * Z. 1 l. desselben S. 7 Note * Z. 2 l. ihn (Die hier erwähnte Proklamation an die Baiern ist abgedruckt im 1 Hefte der Materialien zur Geschichte des österr. Revolutionirungssystems (Nürnberg) S. 59.) S. 12 Z. 12 l. Siegenburg (oder Siegburg) S. 20 Z. 4 st. ward, l. wird S. 20 Z. 13 l. danken zu können. S. 34 Z. 6 l. Bruck. S. 55. Z. 3 v. u. l. bewährte. S. 71 Z. 5 v. u. l. Niederberg S. 87 Z. 8. nach weise fällt das Komma weg. S. 88 Note ** l. Nr. III. S. 114 Note * l. 2tes Heft. S. 13 — 17. S. 146 Z. 13. l. rückten. S. 149 Z. 10 l. Staatsraths. S. 152 Z. 6 v. u. st. Bay l. Bug. S. 162 letzte Z. l. herrschen. S. 165 Z. 8 v. u. l. Kurfürsten S. 180 Z. 6 l. der berüchtigte Lieutenant Katt. S. 180 Z. 16 st. vor, l. vorne. S. 180 Z. 17 l. zeigten. S. 182. Z. 9 v. u. l. durch welche. S. 183 letzte Z. l. nicht vergeßen. S. 186 Z. 8 l. Die Bewegung. S. 188 Z. 6 l. Streitgenossen. S. 196 Z. 8. st. er, l. es S. 199 (falsch 196.) letzte Z. l. Gräfinn. S. 205 Z. 10 l. Laitasch. S. 208 Z. 1 l. beschwören. S. 213 Z. 3 v. u. l. verschanzten. S. 214 Z. 4 l. andere Ufer. S. 245 Z. 4 v. u. l. ihre. S. 246 Z. 11. v. u. l. Eilig.

DC 234 .F4 C.1
Der Feldzug Frankreichs und se
Stanford University Libraries
3 6105 037 461 931

DC
234
F4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.